Gall. rev.
839

pull ver.
839

Zu [illegible]: Z[illegible]

[illegible]

B: [illegible]

[illegible]

Revoluzionsgallerie
der
französischen Republik,

darinnen ließt man die

Namen — Vornamen, Geburtsorte,
Stand, ehemaliger Karakter und Würde,
Alter und letzte merkwürdige Worte

aller derer

Personen,

R

die durch das

Revoluzionsgericht

als Theilhaber der Verschwörung, und als
Verräther gegen das Vaterland zum Tode
verurtheilt worden sind, mit Angabe
dessen, was man ihnen als Schuld
beylegte.

Aus dem
Französischen übersetzt,
von
P. Professor Heymann.

1794.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ludwig XVI.
König von Frankreich.

Ward am 23ten August 1754 zu Versailles gebohren. Sein Vater, der Dauphin Ludwig, einziger Sohn Ludwigs XV. war ein großer Freund und Kenner der Wissenschaften, — und wäre gewiß einer der würdigsten Regenten geworden. — Seine Mutter war Maria Josepha, Tochter August III. Königs von Pohlen und Churfürsten zu Sachsen. Der König Ludwig XV. legte seinem Enkel den Titel eines Herzogs von Berry bey.

Frühzeitig verlohr Ludwig XVI. seine beeden Eltern. Sein Vater starb in der Blüthe seines Lebens, den 20 December 1765 an einer Auszehrung, und seine Mutter den 13. Merz 1767

ein Jahr und 3 Monathe nach ihrem Gemahl. Durch den Tod seines ältern Bruders des Dauphins tratt nun er in des Dauphins Stelle. Er genoß bis in sein 13tes Jahr eine sehr vortrefliche Erziehung; es zeigten sich auch die Früchte derselben bey ihm so deutlich, daß die französische Nazion sich mit Recht die schönsten Hoffnungen von seiner dereinstigen Regierung machte.

In seinen Jünglingsjahren war er vollkommen das Bild seiner vortreflichen Eltern. Menschenliebe, Frömmigkeit, Ernst, Ordnungsliebe, Neigung zur Sparsamkeit waren ihm eigenthümlich; Verschwendung und Ueppigkeit sind ihm vollkommen zuwider gewesen; ob er gleich nach dem Tode seiner geliebten Eltern an einem wohllüstigen Hofe, wo die Verführung von allen Seiten ihre Neze auswarf, um sein junges zartes Herz frühzeitig im Schooße der Ueppigkeit einzuschläfern, lebte.

In seinem 15ten Jahre kam er auf einem Spaziergange nahe bey einem Ackersmann, der eben mit Pflügen beschäftiget war, vorbey: von diesem ließ er sich da die Beschaffenheit dieses Werkzeuges vollkommen erklären, und versuchte selbsten einige Stränge zu pflügen.

Sehr

Sehr edle Gesinnungen äußerte er bey seiner Vermählung mit der Erzherzogin Maria Antonia, Kaiser Franz I. und Maria Theresiens Tochter, welche am 16. May 1770 vollzogen wurde. Ludwig XV. zeigte im schimmerndsten Glanze seine Hoheit und Majestät; sein Enkel aber blieb bey demselben ganz kalt und gleichgültig, und befahl sogar ernstlich seiner Dienerschaft ja nicht wetteifernd durch prächtige Aufzüge sich untereinander übertreffen zu suchen: denn er lasse sich nicht durch kostbahre Kleider täuschen.

Ein sehr unglücklich trauriger Vorfall verbitterte, jedoch ohne seine Schuld, diese Freudenfeste des Volks. Durch Nachläßigkeit der Polizei haben am 30. May, an welchem Tage zu Paris ein Feuerwerk auf dem Plaze Ludwigs XV, und eine Erleuchtung auf der Boulevards gegeben ward, einige hundert Menschen im Gedränge ihr Leben eingebüßt. Der Dauphin, hierüber beinahe untröstlich, schickte gleich sein Monatsgeld von 3000 Thl. dem Polizey Lieutenant; auch Antonie legte ihre ganze Goldbörse hinzu. Ueber diesen Zug des mitleidigen Herzens des Dauphins waren die Pariser vor Freuden trunken.

Solche und noch mehrere Züge seines edlen Herzens, brachte ihm die Liebe der Nazion zuwege.

wege. Noch als Dauphin wollte die Nazion ihm den Beynamen der Gewünschte (Louis le desiré) beylegen, allein er lehnte denselben voller Bescheidenheit von sich ab.

Nicht harrte er ungeduldig auf den Tod seines Großvaters, ja er ließ sogar zwey Tage vor dem Tode desselben noch eine ansehnliche Summe Geldes unter die Armen austheilen, damit sie für die Erhaltung des Königs beten sollten.

Mit solchen vortreflichen Gesinnungen und seltenen Tugenden bestieg Ludwig XVI. nachdem sein Großvater den 10. May 1774 am Blatterngift starb, den Thron. Beständig hatte er den schönen Vorsaz sein Volk glücklich zu machen, und zeigte denselben wirklich während seiner ganzen Regierung.

Nach dem Antritt seiner Regierung wünschten ihm seine Brüder zur Thronbesteigung Glück, Ludwig XVI. sagte darauf zu ihnen: Ihr sollt mich nicht Sire, oder Ihro Majestät nennen. Ich würde zu viel verliehren, wenn ich den Brudernamen nicht mehr hören sollte, an den ich gewohnt bin.

Den Grafen von Meaurepas, einen der würdigsten Minister seines Großvaters, den die

be-

berüchtigte Marquise von Pompadour von seinem Posten verdrängt hatte, berief er zu seinem Rathgeber, durch ein sehr schönes eigenhändiges Schreiben.

Nach dem Willen seines Volks ließ er sich die Blattern, sammt seinen Brüdern einimpfen.

Verschiedene kleine Anekdoten entdeckten sehr deutlich seinen edlen erhabenen Charakter.

Als der Herzog von Bourbon ihm zu Choisy die Aufwartung machte, fragte er ihn: Wo bleibt denn Madame de Bourbon? Sie kömmt Sire! Aber, versetzte der König, warum geht denn Ihre Frau nicht mit Ihnen? gehe ich doch auch mit der Meinigen.

Im Jahr 1775 hob der König die lästige Hofetiquette, deren abgesagtester Feind er war, auf.

Wann die Könige von Frankreich gekrönnt wurden, war es Sitte, die Straßen, durch welche der Monarch gieng, mit Tapeten zu behängen, so daß alle Fenster bedeckt wurden, und die Einwohner der Häußer nicht heraus sehen konnten: aber Ludwig verbot dieses asiatische Gepräng.

Da zur Stillung des im April 1775 in einigen Provinzen des Reichs entstandenen Brod-Tumult scharfe und strenge Mittel angewandt werden sollten, war der Monarch so sehr über das Unglück des Volks gerührt, daß er einmal beym Herausgehen aus dem Rathe, mit Thränen im Auge zu seinem Finanzminister Turgot sagte: **Wenigstens haben wir uns nichts vorzuwerfen.**

Von allen Seiten her zeigte er sich seiner Nazion als einen wohlwollenden und gutmüthigen Regenten. **Rabaut de St. Etienne** *) urtheilte von ihm folgendermaßen: „**Ludwig** XVI. brachte ein gutmeinendes Herz, eine Zuneigung zu seinem Volke, und einen Widerwillen gegen die Tyrannei mit sich auf den Thron: davon hat er seitdem, so oft er aus eigenem Trieb redete und handelte, immer Beweise gegeben. Von Jugend an hatte er Lust bezeigt, die Mißbräuche abzuschaffen; dem Höflinge graute deßhalben. — Die ganze Regierungsgeschichte **Ludwigs** XVI. beweiset, daß er immer darauf ausgieng, den Wunsch der Nazion, in so ferne er ihn kannte, nachzugeben. Wie jeder Mensch

*) Rabaut de St. Etienne. Taschenbuch der Franken. Straßburg 1792. S. 32, 34.

Mensch durchaus einen gewissen ståten Hauptgedanken hat, von dem er sich in seinem ganzen Betragen leiten läßt, so kann man behaupten, war dieß der den König immer begleitende Gedanke." Aber ohnmöglich war es ihm, seinen Vorsatz, sein Volk zum höchsten Gipfel des schönsten Glücks zu erheben, denn schon bey seinem Antritt der Regierung waren die Finanzen gänzlich zerrüttet, so daß selbsten die strengste Sparsamkeit des Königs diese Wunde nicht heilen konnte. Nur ein allgemeiner Staatsbankrout wäre das einzige Rettungsmittel gewesen, welches selbsten der größte Financier seiner Zeit, Friedrich der Einzige, behauptete. Allein, dieses Rettungsmittel, wobey über 40000 Familien verunglückt wären, mißfiel gänzlich Ludwig XVI. Er suchte alles anzuwenden, um einen Bankrout zu verhindern, und fieng die Einschränkungen und Ersparnisse bey sich selbsten an. Er dankte die dem Volke verhaßten Minister ab, besonders den General-Controleur Abt Terray, und ernannte den allgemein verehrten Tyrgoth zum Finanzminister, aber weil die Parlementer gegen seine Verfügungen und Anordnungen nochmals protestirten, so mußte er ihn endlich entlassen. Clugny Türgots Nachfolger rieß alles nieder, was dieser aufgebaut hatte, zum Glücke starb er schon im Jahr 1776. Nun ernannte

nannte Ludwig den Necker zum Finanzminister. Aber der Geld fressende Amerikanische Krieg von (1774 — 1783) rafte Neckers Erspartes dahin, und nöthigte ihn noch sogar die Staatsschulden zu vermehren. Er wurde zwar 1781 am 20. May entlassen, und zu seinem Nachfolger, der für den Staat sehr schädliche Calonne erwählt. Geflissentlich suchte man die traurige Lage des Reichs dem Könige zu verbergen, und ihn durch Verleitung zum Uebermaaß im Genuß geistiger Getränke unthätig zu machen, doch konnte man ihn von der Sorge für sein Volk nicht abwendig machen. Nach öffentlichen Blättern ists bekannt, daß er einen alten biedern Generallieutenant den geheimen Auftrag gegeben habe, daß Reich unerkannt zu durchreisen, sich vorzüglich um den Zustand des Landvolks zu erkundigen, und ihm getreu Bericht davon zu erstatten. Ueber die traurigen und kläglichen Berichten wurde der König äußerst gerührt, und dachte fleißig nach, wo möglich den Klagen ein Ende zu machen. Ludwig machte selbsten im Jahr 1786 eine Reise nach Cherbourg, wobey er fast allen Hofpracht vermied. Dem Finanzminister Calonne erklärte er, daß er künftig schlechterdings nichts mehr von neuen Auflagen und Anleihen wissen wolle. Calonne mußte also auf Verbesserung der Staatswirthschaft

denken,

denken, er schlug daher die Zusammenberufung 146 Notablen vor, welche der König sehr gerne bewilligte, welche am 29. Jenner 1787 eröfnet wurde, und dadurch den eigentlichen Grund zu der Revoluzion legte: den 26. May darauf wurden sie wieder entlassen: durch sie ward aber die Kenntniß vom elenden Zustande des Reichs in die Provinzen verbreitet, und der Unwille des Volks über die Regierung wurde immer stärker und lauter. Es giengen nun mit den Parlement Veränderungen vor, wodurch das königliche Ansehen sehr geschwächt wurde. Der Premier Minister von Brienne sah sich genöthigt abzudanken, und dem Könige anzurathen, an die Stelle des abgesetzten Calonne den verwiesenen Necker wieder zu berufen. Ludwig war auch hiezu geneigt. Endlich kam die Versammlung der allgemeinen Stände zu wege. Und Ludwig XVI. stand nun, nachdem es Necker dahin gebracht hatte, daß der dritte Stand eben soviel Deputirte, als der Adel und die Geistlichkeit zusammen, zur Nazionalversammlung schickte, gleichsam zwischen zwey feindlichen Heeren. Von nun an kam er immer in kritischere und gefährlichere Lagen. Der unglückliche Monarch wünschte immer nichts mehr und aufrichtiger, als das wahre Wohl des Volks.

Allein

Allein der Haß gegen seine Person und gegen die königliche Würde nahm immer zu, und wurde stets ausgebreitet, zumal durch seine verunglückte Flucht. Weil seine Lage immer bedenklicher wurde, so nährte er lebhafter den Gedanken mit seiner königlichen Familie zu fliehen. Allein zu Varennes ward er aufgehalten, und wieder nach Paris zurückgebracht.

Am 14. Sept. 1791 nahm nun der König die Konstituzion an, und unterschrieb sie in der Nazionalversammlung: in der Hofkapelle ertönte das Freudengeschrey: Es lebe der erste Konstituzionsmäßige König der Franken. Aber diese Freude war von kurzer Dauer: die Nazion verachtete und verwarf ihren König: die Nazionalversammlung erklärte, daß der König des Thrones verlustig, und die königliche Würde in Frankreich von nun an aufgehoben sey. Man suchte nun die Angelegenheit des Königs kriminell zu behandeln. Am 3ten Dezemb. ward entschieden, daß Ludwig XVI. vor Gericht gezogen werde. Er wird als Urheber der am 10. August vorgefallenen blutigen Scenen und als Verräther der Nazion, obwohl unschuldig, gerichtet, seine Feinde waren Kläger und Richter zugleich. — Am 11. Dec. mußte er vor dem Nazionalkonvent erscheinen, die Anklagen an=

anhören, und sich selbsten vertheidigen, welches letztere mit großer Standhaftigkeit, erhabener Würde und frohem Bewußtseyn der reinen Unschuld geschah. Nach einer zweytägigen Frist ward er abermalen verhört. Zu seinen Sachwaltern verlangte er die Advokaten Malesherbes und Tronchet. Die Vertheidigung machte dem König viele Arbeit. Die beiden Vertheidiger Lugwigs baten sich eine längere Frist bis zum letzten Verhör und den Advokaten Deseze zum Mitarbeiter aus, letzteres wurde genehmigt, ersteres aber abgeschlagen. Am 26ten Dec. ist das letzte Verhör gehalten worden. Deseze vertheidigte den König auf die edelsie und rühmlichste Art, seine Advokaten bewiesen hinlänglich die reine Unschuld des Königs, und die Unverletzbarkeit seiner Person aus der Konstituzion selbst. Der König selbst setzte hinzu: Bürger! Sie haben meine Vertheidigung angehört, ich habe nichts hinzuzusetzen. Mein Gewissen ist rein, und ich versichere Ihnen dieses, da ich vielleicht heute zum leztenmal vor Ihnen rede, nur das zerreißt mein Herz, daß man mir den Vorwurf gemacht hat, als ob ich Blut habe vergiessen wollen. Allein alle Vertheidigung alle Hoffnungen den König zu retten, waren fruchtlos und vergebens. Die blutdürstigen Richter

ter verurtheilten ihn den 19. Jenner 1793 durch die Stimmenmehrheit von 5 Richtern zum Tode, und führten ihn aufs Blutgerüste wegen Beschuldigungen, worüber ihn die Konstituzion die Unverantwortlichkeit ertheilte. An folgenden Tage kündigten die Minister dem Könige das Todesurtheil an, auf welches er sich zwar schon zum voraus mit edler Großmuth vorbereitete; doch erschütterte es seine Seele, noch mehr aber wurde sein Herz zerrissen, da ihm sein gerechtes Ansuchen dreyer Vorbereitungstage nicht bewilligt wurde. Sein Testament, das er hinterließ, trägt ganz das Gepräge seiner Herzensgüte und ungeheuchelten Frömmigkeit.

Am 21. Jenner 1793 fiel sein königliches unschuldiges Haupt von der Mordmaschine. Noch begann er auf dem Schafot, das eben an der Stelle, wo einst die Ehrensäule seines Großvaters stand, errichtet wurde, welches er voll edler Standhaftigkeit bestieg, seiner Nazion zuzurufen: Bürger, ich sterbe unschuldig, ich wünsche, daß mein Tod — bey diesen Worten schnitt das mörderische Messer durch, schlug ihm den Kopf ab, und machte seinem noch nicht 39sten Jahre erreichendem Alter solch frühzeitiges Ende. Alle Bürger von Paris standen unter Waffen: überall ertönte beym Tode ihres

unschuldigen Regenten, das Freudengeschrey: Es lebe der Freystatt, es lebe die Nazion!

Ludwig fiel, ohne seine Schuld in die Tiefe des Unglücks: weil er zwar den besten Willen, aber nicht den hohen Grad von eigner Geisteskraft besaß, und sich ihn nicht geben konnte, welcher sehr nothwendig war, sein so großes Reich von der niedrigen Stufe des Verfalles, worein es unter seinen beyden unmittelbaren Vorfahren in der Regierung gesunken war, wieder aufzurichten, und dem Ungewitter, welches aus dem Abgrunde des von jenen verschuldeten Volkselendes sich über seinen Thron aufthürmte, die Stirne zu bieten. Seine ganze Regierungsgeschichte zeigte dieses so deutlich, daß auch sein erklärtester Feind ihm die Thräne des Mitleidens nicht versagen kann, und gestehen muß, daß er ein Schlachtopfer für fremde Sünden wurde.

Auf ihn, Ludwig den XVI. machte der Kammerherr von Sühne in Koppenhagen folgende Grabschrift:

Hier ruhet
Ludwig der Sechzehnte,
ehemals
König von Frankreich;

ein

ein Fürst
fromm, wohlthätig, Bürgerfreund,
Stifter
der Freyheit seines Volks
Ihm selbst
durch Mißbrauch zum Verderben.
Ein großer Beweiß
des wechselnden Glückes
Königen und Völkern
ein schreckliches Beyspiel.
Ermordet
durch eine rebellische Rott
am 21 Jenner 1793
fiel Er
ein schuldloses Opfer
des wüthenden Orleans,
den dafür
ewige Schande brandmarket!

Maria Antonia, Königinn von Frankreich

ist den 2. November 1755 in der kaiserlichen Residenzstadt Wien gebohren worden. Ihr Vater war Franz I. und ihre Mutter Maria Theresia. Eine Prinzessin von reizender Schönheit und grossem Geiste, welchen letztern sie vorzüglich in ihren letzten sehr drangsvollen Lebensjahren von der schönsten und rühmlichsten Seite zeigte. Sie vermählte sich den 16. May 1770 mit Ludwig XVI.

da-

damaligen Dauphin von Frankreich. Ihre aus- zeichnende Schönheit, ihr gefühlvolles mitleidiges, für fremdes Unglück schlagendes Herz erwarbe ihr gar bald die Achtung und die Liebe der französischen Nazion. Sie bemühte sich auch immer mehr die Herzen der Nazion für sich zu gewinnen. So führte sie bey der Blatternkrank- heit ihres Gemahls des Königs einen schönen Einfall aus, um auf solche Art die Herzen der Nazion noch mehr an sie zu fesseln. Sie mel- dete sich nemlich als eine junge und artige graue Schwester (Soeurs grises — eine Art Nonnen, welche Kranke unentgeldlich zu warten pflegen) und verlangte vor den Patienten gelassen zu wer- den. Dieß geschah, und sie sagte mit einem furchtsam scheinenden Tone, und einnehmender Bescheidenheit: Die hochwürdige Mutter, ihre Frau Priorin, habe sie geschickt, dem König in seiner Blatternkrankheit zu warten. Er kannte die reizende Wärterin in der Nonnenkleidung nicht auf den ersten Anblick, und sein Vergnügen war desto größer, da er sahe, wie liebenswürdig die Königin auch in diesem einfachen puzlosen Ge- wand erschien.

Welch ein mitleidvolles Herz sie besaß, be- zeiget unter mehreren ähnlichen Anekdoten, fol- gende Geschichte: Als sie eines Tags unweit

Fontänebleau spazieren fuhr, hörte sie ein wimmerndes Geschrey: Sie stieg aus dem Wagen, eilte den Weinberg hinauf, und fand ein in einer Ohnmacht liegendes Weib. Sie vernimmt endlich die Ursache ihres Unfalls; daß ein Hirsch, den die Hunde verfolgten, über die Mauer eines kleinen Gartens gesetzt, und den Mann dieses Weibes, der eben in der Arbeit begriffen war, mit seinem Geweihe den Bauch aufgeschlizt habe. Die Königin reicht ihr ihre ganze Börse dar: endlich kam auch der König, Ludwig XV. und ihr Gemahl herbey: Welch ein Unglück, rief Ludwig XV. Wer wird diesem Weibe den Manne, und ihren Kindern den Vater zurück geben! Ach, Papa, versetzte Antonia, wenn wir sie ihrem Elende entreissen, so linderen wir wenigstens ihr grausames Schicksal.

Bey aller ihrer Liebenswürdigkeit, und ihrem ausgezeichneten edeln Charakter fehlte es leider nicht, daß manche schlechte Seelen sich zeigten, sie bey der Nazion verhaßt zu machen. An der Spitze solcher schwarzer Seelen stunde die Maitresse, Du Barri, welche sich vom damaligen Dauphin für beleidigt hielt, weil er von der ganzen königlichen Familie nicht dahin zu bringen war, ihr zu huldigen, Achtung gegen sie zu haben,

ben, sondern vielmehr ihren Umgang von seiner Gemahlinn entfernt hielt. Hierüber aufgebracht, dachte sie auf Rache, und nahm zur schwarzen Verleumdung ihre Zuflucht, und wirklich gelang es ihr, einige kleine Seelen auf ihre Seite zu bringen, welche Haß und Abneigung gegen die Königin unter der Nation ausbreiten mußten: ein großer Theil der Nazion glaubte den ausgesprengten erdichteten Verleumdungsklatschereyen, und wurde gegen die Königin gleichgültiger, und im gewissen Grade über sie unzufrieden. Vorzüglich bekam diese Unzufriedenheit dadurch Nahrung, daß sich die Königin nicht noch besser, als sie es that, nach der Etiquette dieser eiteln Nazion bequemte. Sie setzte sich öfters, voller Bewußtseyn ihrer Unschuld, über das steife Hofceremoniel weg, beleidigte freilich dadurch, obwohl ohne Vorsatz, die Damen des Hofes.

Während der Revoluzion theilte sie alle Leiden, und alles Ungemach, das ihr Gemahl der König erdulden mußte, schwur ihm zu, mit ihm den Tod zu bluten, und ertrug alles erlittene, ihr unschuldig angethanene Unrecht mit Gelassenheit, Standhaftigkeit, und mit der ihr eigenen Geistes-Größe. Ihre beeden Kinder genossen von ihr eine weise Leitung und Anführung zur beglückenden Religion.

Wie ein Dolch drang der Schmerz in ihre Brust, als ihr Gemahl gewaltsam mörderischer Weise von ihrer Seite gerissen wurde.

Am Tage seiner ungerechten Enthauptung erflehte sie selbsten mit heisser Andacht der Seele vom Himmel heldenmüthige Standhaftigkeit für ihn, ihren unschuldigen Gemahl. Unter bangem Schmerze und angstvollem Harren auf die Entscheidung ihres traurigen Schicksals verseufzete sie noch einige Monate ihr jammervolles Leben. Endlich mußte auch sie das Opfer der Rachsucht, der französischen Nazion werden: Sie wurde als Verrätherin des Vaterlands zum Tode verurtheilt. Am 16. Oktober 1793 früh um 4 Uhr wurde ihr Urtheil gefällt, und schon um 11 Uhr Vormittags vollzogen. Die Königin mußte sich in ihren letzten Lebensaugenblicken die schimpflichste Behandlung gefallen lassen; sie wurde genöthigt, sich bey ihrer Hinrichtung der gewöhnlichen Ceremonien mit Aufsetzung der Müze, Binden der Hände u. s. w. zu unterwerfen: sie ward bloß auf einem Schinderskarren rückwärts sitzend zur Richtstädte geführt. Als man sie an der Strasse St. Honore vorbeyführte, warf sie einige scharfe Blicke in dieselbe voller Muth und herzhafter Standhaftigkeit, ohne sich zu verfärben, ohne zittern und beben der Glieder, ohne Murren und Ungeduld

über

über die Nazion bestieg sie das Schaffot, empfahl der ewigen Vorsehung sterbend noch ihre unschuldigen Kinder: betheuerte ihre Unschuld so schuldlos das Blut meines Gemahls floß, so unschuldig vergieße ich das meinige. Gott ist Richter zwischen mir und der Nazion — und hier durchschnitt das Messer. Sie erreichte nur ein Lebensalter von 37 Jahren und einigen Monaten, von dem sie den letzten Theil desselben unter beständigem Druck mannichfaltiger Leiden und Widerwärtigkeiten verleben mußte. So mußte eine Kaiserstochter, eine Königin ihr Leben beschliessen!

Elisabetha Philippine Maria Prinzessin,

Tochter des früh verstorbenen Dauphins Ludwigs, Sohns Ludwigs XV. und der Marie Josephe Tochter August III. Königs von Pohlen, und Churfürst zu Sachsen. Der Tag ihrer Geburt war der 3te May 1764. Kaum hatte sie angefangen zu leben, so verlohr sie schon ihre beeden Eltern. Sie ward also am Hofe ihres Großvaters erzogen, und nach dessen Tode beständig bey ihrem Bruder Ludwig dem Unglücklichen. Treue Anhänglichkeit an diesem und seine Familie, warme schwesterliche Liebe, Frömmigkeit und Gottesfurcht waren hervorstechende Züge in ihrem Charakter.

rakter. Während der Revoluzion, nahm sie an allen Schicksalen ihres königlichen Bruders den innigsten Antheil. Leicht wäre es ihr möglich gewesen, wie ihren andern Geschwistern sich ins Ausland zu entfernen, allein ihre unverbrüchliche Treue zu ihrem Bruder Ludwig XVI. fesselte sie zu sehr an ihn. Gleich ihm ward sie im Temple Gebäude als Gefangenin behandelt, und mußte den traurigen Schmerz fühlen, ihren Bruder und seine Gemahlin als unschuldige Opfer gewaltthätig sterben zu sehen. Seit dessen und der Königin Tod wor sie die zärtliche Mutter der beeden Kinder ihres Bruders, bis auch sie endlich ein Opfer des Blutdurstes ward. Als Theilnehmerin an Ludwigs Verrätherey wurde sie, zwar unschuldig zur Guillotine verdammt, und am 10. mit noch 25 meistens adelichen Personen guillotinirt: sie ist mit den übrigen in Gesellschaft auf dem Schinderskarren hinausgeführt worden. So schimpflich wurde diese ganz Unschuldige behandelt. Unablässig mit heißer Andacht betete sie auf dem Todesweg, um auf ihren unschuldigen Tod sich recht gefaßt zu machen; sie starb mit ruhiger standhafter Miene, auf der die Versöhnlichkeit gegen ihre ungerechte Richter, für die sie sterbend bat: Vater vergieb ihnen, deutlich zu lesen war. Sie lebte nur 30 Jahre, von denen sie die 5 letzten unter Erduldung beständiger Leiden dahin brachte.

Ludwig

Ludwig Philipp Joseph, Erzherzog von Orleans, Egalite genannt.

Gebohren den 13 Aprill 1747. Seine Eltern waren Ludwig Philipp Herzog von Orleans, und Louise Henriette, Prinz Ludwig Armands von Bourbon = Conty Tochter, der sich am 5. Aprill 1769. mit der Prinzessinn Louise Maria Adelheid von Penthievre, welche den 13. März 1753. gebohren wurde, deren Eltern gewesen sind, Ludwig, Johann Maria von Bourbon Herzog von Penthievre, Großadmiral und Oberjägermeister von Frankreich, Generallieutenant und Gouverneur von Bretagne, und Prinzessinn von Modena, Maria Theresia Felizitas, vermählte, war einer der abgesagtesten Feinde und Gegner des unglücklichen Ludwigs XVI. und nährte immer in sich den Plan, sich auf den Thron zu schwingen, wie seine eigenhändigen Briefe an den alten Mirabeau vom Jahr 1798., deren Antheil im Verhör zu Marseilles er nicht ableugnen konnte, laut zeugen. Deßwegen stimmte er als der nächste Anverwandte für den Tod des Königs; durch sein schändliches Betragen aber bey der Verurtheilung seines Verwandten machte er sich bey sehr vielen verhaßt, ja selbst sein Sohn machte ihm deßwegen die bit-

tersten Vorwürfe, und General Biron, ein sehr vertrauter Freund von ihm, zog sich etwas von ihm zurück. Endlich entdeckte der Nazionalkonvent seine schändliche Absichten, und beifahl deßwegen ihn zu arretiren, das auch den 10. Aprill 1793. wirklich geschah. Bey seiner Gefangennehmung und Wegführung nach Marseille zeigte er ungemein viele Feigheit, die jederzeit bey irgend einer Gefahr sich bey ihm äußerte, seine Güter wurden alle sequestrirt. Zu Anfang der Revoluzion 1789. hatte er ein jährliches Einkommen von 10. Millionen und 500,000 Livres. Er führte aber bekanntlich ein sehr verschwenderisches und schwelgerisches Leben. Von Marseille wurde er vor das Revolnzionsgericht nach Paris gefordert, und abgeführt. Auf seiner Reise von Marseille nach Paris, die in Gesellschaft 2 Offiziers geschahe, welche ihn transportirten, war er sehr lustig, aß und trank, was er konnte. Auf eben dieser Reise vernahm er auch die Hinrichtung der Königinn und der 21 Deputirten, worüber er eine ganz ausgelassene Freude bezeugte und äußerte. Auf der letzten Station von Paris putzte er sich so gut als möglich, dann ich will, sagte er, meinen Einzug mit Aufstand halten. Als aber bey seinem Einzug in Paris der Weg nach der Conciergerie gieng, stutzte er gewaltig, und machte sehr große Augen. Am

6.

6. November erschien er vor dem Revoluzions-gericht; sein Verhör war sehr kurz, und die Debatten noch kürzer. Durch einstimmiges Urtheil der Richter ist er als Mitschuldiger der Verschwörung gegen die Einheit und Untheilbarkeit der Republik zum Tode verurtheilt worden. Als man ihm das Todesurtheil ankündigte, spielte er mit dem Hute, den er in der Hand hielt. Am nämlichen Tage Abends gegen halb 5 Uhr wurde er durch die Kopfmaschine hingerichtet. Das Volk bezeugte eine außerordentliche Freude bey seiner Hinrichtung: er aber sahe aus wie ein Verzweifelter. Der Schinderskarren, auf dem er nach der Guillotine geführt wurde, hielt 3 Minuten bey seinem ehemaligen prächtigen Pallast. Das Volk schrie dabey: Du Ungeheuer! sieh ihn zum letztenmal an, du hast für den Tod des Königs gestimmt, indem du ihm auf dem Throne nachfolgen wolltest, folge ihm aber nur auf der Guillotine nach. Er aber fieng heftig an zu toben und wie ein Ochs zu brüllen, fiel in Ohnmachten, und mußte öfters zu sich selbsten gerüttelt werden. Mit wüthenden Blicken sah er auf der Guillotine sich um, und gebärdete sich unbändig: eigentlich vernehmliche Töne waren von ihm nicht hörbar, es war nur ein rasendes wüthendes Gebrülle, sein letztes Wort, das er deutlich herausstieß, war, „Gott-

loß, und hier unterbrach das Messer, das den Hals durchschnitt, sein weiteres Rasen. Er wurde 46. Jahre und 6 Monate alt. Nach seinem Tode fand man seinen Körper mit mehreren Leibchen von geschlagenem Leder umgeben, um sich gegen Meuchelmord zu sichern. So fiel also das Ungeheuer, das namenloses Unheil in Frankreich stiftete, und die Hauptursache an dem Jammer und Unglück des Königs und seiner Familie ist!

Adam Philipp Küstine,

ein gebohrner Lothringer, dessen Vater französischer General, der in der Schlacht bey Roßbach verwundet, und darauf vom König Friedrich II. in Leipzig besucht wurde, gewesen ist, trat gegen Anfang des Oktobers 1793. an Deutschlands Rheingränzen auf, und leistete als General der französischen Nazion durch seine Plünderungen in Mainz, Worms, Speier, durch sein sehr rühmliches und gar artiges, (recht Franzosen ähnliches) Betragen gegen die biedern und rechtschaffenen Frankfurter, nicht wenige Dienste, obwohl er auch seinen eigenen Beutel, der ihm aber nachher von der Nazionalversammlung sauber rein ausgeleert wurde, dabey nicht vergessen mochte. General war er im wahren und guten Verstande niemalen, aber als frecher Anführer

Räu-

Räuberhorden, und Plünderer hatte er sich wohl allerdings gezeugt und ausgezeichnet. Ihm hatte nur sein Waffenglück durch Verrätherey und Kleinmuth, nicht durch Tapferkeit und Feldherrn Talente errungen, und seine Erpressungen und Großsprechereyen einen Ruf erworben, so daß die Jakobiner ausriefen: Groß ist unser Bürger-General Küstine! La Fayette gebrauchte ihn zu erst als Spion, unter diesem Karakter speißte er am Hofe zu Mainz. Als er den 27. Oktober 1792. nach Frankfurt kam, so hielt er auf dem Roßmarkt still, fragte das Volk in deutscher Sprache: Habt ihr dieses Jahr den Kaiser hier gesehen? Ein alter Jud antwortete: Jo Härr Jenerol! Nun werdet ihr keinen mehr sehen! antwortete Küstine. Ey wie schön gieng doch seine Prophezeiung in Erfüllung!! Als er glaubte genug Schätze aus Deutschland auch für sich zusammen gestohlen zu haben, und als General gaubten Kriegern die Spitze nicht bieten zu können, verlangte er schnell seinen Abschied, aber der sich listig und schlaue denkende Vogel wurde mit seinem Raube gar fein gefangen, dann dem Nazionalkonvent behagten auch Küstinens Schätze und Reichthümmer nicht übel. Ach der arme Schelm! wie wurden nun seine reitzende Aussichten in die fernere Zukunft, so plötzlich verdunkelt! wie statt ein

Lor-

Lorbeerkranz die Guillotine ihm zu erkannt! Wie ist ihm sein Durst nach Deutschlands Schätzen verbittert worden! Sein eigener Adjutant hat seinen Charackter sehr schön durch folgende Anekdote entdeckt. Küstine diktirte demselben einen Brief an die Nazionalkonvenzion, worinn er Dümourier einen Verräther nannte. Bey diesen Worten sagte der Adjudant: Ich kenne noch einen Verräther, Küstine fragte hastig, und wer ist dieser? Der Adjudant antwortete, und das sind Sie: Sie verkaufen die Armee der Republik. Küstine wurde über ein solches Kompliment sehr aufgebracht. Er öfnet die Thür seines Kabinets und sagt zu den Offizieren, die im Vorsaale standen: Bürger! mein Adjutant hier, Coquebert sagt, ich sey ein Verräther! glauben Sie das? Ich übergebe mich Ihnen zum Gefangenen. Der General geht hernach in ein anderes Zimmer, kommt wieder, hält seinem Adjutanten Coquebert 2 Pistolen vor, und sagt: Hier ist eine für Sie, und eine für mich, einer von uns muß sterben. Küstine reißt seine Brust auf: Schieße Niederträchtiger, sagte er, hier bin ich. Coquebert erstaunt, steckt seine Pistole in den Mund, drückt los und fällt. Die Umstehenden ruften: Er ist nicht todt. Nein, sagte er, und richtete sich auf. Man setzte ihn auf einen Stuhl. Nein ich bin nicht todt, aber ich wiederhole, was ich eben gesagt habe: Küstine ist ein Verräther.

Im

Im Julius 1793 ward er arretirt. In seinem Gefängniß, in der Abtey, war er fast rasend und närrisch, so machens meistens die, welche vorher so große Sprecher waren, deren größte Kunst allein darinn bestand, wie dieß auch von Küstine gilt, zu verleumden, und zu windbeuteln. Als er aus der Abtey unter Bedeckung einer starken Abtheilung Nazionalkavallerie vor das Revoluzionsgericht gebracht wurde, so erwartete ihn eine erstaunliche Menge Volks. Er schrie dem Volke zu: Es lebe die Nazion! (in der Hoffnung: dieses soll ausrufen; es lebe Küstine)! allein es antwortete: An die Guillotine, Bösewicht! an die Guillotine! bey diesem Ruf entfiel dem Plünderer General der Muth. Houchard, dem Küstine von einem Pferdehändler bis zum General half, war sein vorzüglichster Ankläger. Man beschuldigte Küstine der Treulosigkeit, und Verrätherey. Als ihm am 26. August das Todesurtheil angekündigt wurde, und der Präsident den Verurtheilten fragte, ob er nichts zu erinneren habe; versetzte Küstine: Ich habe keine Vertheidiger: Jedermann hat mich verlassen: ich sterbe unschuldig. Nachdem er ins Gefängniß zurückgebracht wurde, warf er sich auf die Knie, und blieb 2 Stunden lang in dieser religiösen Stellung stille, und wollte dadurch seine an den biedern Deutschen vorzüglichen Frankfurtern begangene Ungerechtigkeiten

keiten abbüßen, und Gott bitten, denn izt reueten ihn die Gelderpressungen, weil er sie nicht mehr geniessen konnte. Er verlangte einen Beichtvater, von seinem Sohn nahm er noch schriftlich Abschied, und bat ihn, in den schönen Tagen der Republick sich seiner zu erinnern; und dafür zu sorgen, daß sein Andenken in den Augen der Nazion, für welche er unschuldig sterbe, hergestellt werde. Bey Anbruch des Tages am 28. stund schon eine unermeßliche Menge Volks auf dem Gerichtsplatz. Um halb 10 Uhr setzte er sich auf den Schinderskarren. Neben ihm saß sein Beichtvater mit dem Kruzifix, das er dem heiligen Windbeutel öfters küssen ließ, und mit 2 Erbauungsbüchern, woraus er ihm von Zeit zu Zeit einige Stellen zum Troste vorlaß: Küstine sahe mit einigem Unwillen, doch aber bescheiden auf die Menge Volks, das sich sehr über seine Hinrichtung freuete. Oefters warf er heilig scheinende Blicke gegen den Himmel, Andacht zeigte seine Stellung. Auf dem Schaffot erblickte er unter seinen Henkern seinen eigenen Kammerdiener, der ihn auch vor allen beym Kopf genommen, und unter die Guillotine gezogen habe. Das war doch wahrlich ein braver Bedienter, der auch sogar seinem Herrn den letzten Dienst noch erzeigen wollte. Seine letzten Worte, die er sterbend hören ließ, waren: Herr ich befehle meinen Geist in deine Hände, und hier machte das

Schwerdt

Schwerdt seinem Leben ein Ende, das um halb 11. Uhr erfolgte. Weil er beinahe einen ganz kahlen Kopf hatte, so nahm ihn der Scharfrichter bey seinem Schnurrbart, und zeigte ihn dem Volke, das hierüber in die Hände klatschte.

Jakob Cazotte,

Kommissaire General de la Marine, dann Maire zu Pierry bey Epernay, ein sehr witziger Kopf. Am 2. September 1792 retteten ihn seine weißen Haare, und das Flehen seiner achtzehnjährigen Tochter vom Tode bey der Ermordung der Gefangenen. Allein die unversöhnlichen Jakobiner setzten ihn zum zweytenmal gefangen. Man deutete ihm einige Ausdrücke, die er in einigen Privatbriefen gegen die Jakobiner, und den Egalite, Herzog von Orleans geäussert hatte, zum Verbrechen, und verurtheilte ihn deßwegen zum Tode. Seine Tochter, die ihn keinen Augenblick verließ, begleitete ihn auf das Schaffot: er behielt bis in seinen Tod die unerschütterlichste Kaltblütigkeit, tröstete seine Tochter mit folgenden, das seine letzte Worte waren: **Mein Gewissen spricht mich eines Verbrechens frey.** Als ein Greis von 74 Jahren mußte er sein Haupt im September 1792 unter die Guillotine legen.

Jakob

Jakob Konstanz Tonduti de la Blamondiere,

Lieutenant bey dem Infanterieregiment von Monsieur, ein Mann von 54 Jahren, ist den 8. Sept. 1793 zum Tode verurtheilt und hingerichtet worden. Sein einziges Verbrechen war die Emigration und die Rückkehr nach Frankreich. Vor dem Gericht antwortete er, ich werde sterben, wie ich gelebt habe. Das Tribunal wird es bereuen, mich verurtheilt zu haben. Im Weggehen sagte er zu dem Volk: Souverain! ich sterbe zufrieden, weil ich weiß, daß Ludwig XVII. bald über das Volk herrschen wird. Ohne Unterlaß schrie er: Es lebe der König Ludwig XVII. Zuletzt spie er noch auf das Volk, welches schrie: Es lebe die Nazion. Auf das Geschrey des Volks zur Guillotine, antwortete er: Ihr seyd Bösewichter! euch wird man nicht einmal die Ehre anthun, den Kopf abzuschlagen, hängen wird man euch. Als er die Guillotine betrachtete, sagte er: Wahrlich die Maschine ist nicht übel ausgesonnen. Er fuhr fort zu lachen und zu rufen: Es lebe der König! und während diesem freudigen Ausrufen schlug ihm das Messer den Kopf ab.

Marie

Marie Anne Charlotte Corday,

aus Saturin les - Vignaux im Departement Calvados gebürtig, eine Jungfrau edler Herkunft, ihr Vater, sonst von Armand genannt, war königlicher Stallmeister. Sie faßte aus Liebe zu ihrem Vaterlande, von dem Sie glaubte, daß es sich in einer äußerst unglücklichen Lage befinde, den Entschluß, etwas zur Rettung desselben beyzutragen, und hielt deßwegen für rathsam, den Marrat, der ihr ein Friedensstörer schien, mit eigener Hand zu ermorden, ihr Vaterland von diesem Ungeheuer zu befreyen, und mit ihrem Leben das Glück so vieler Millionen Menschen zu erkaufen. Die dazu nöthigen Vorbereitungen traf sie mit vieler Klugheit, reißte nach Paris, und ward endlich nach manchen Versuchen, ihren entworfenen Plan zu bewerkstelligen, vor Marrat gelassen, der Unpäßlichkeit halber eben im Bade saß. Hier überreichte sie ihm zum Schein eine Bittschrift, und stieß ihm zugleich einen aus ihrem Busen gezogenen Dolch so sicher ins Herz, daß er todt niedersank. Nachdem sie diese blutige Handlung vollzogen hatte, so ergriff sie nicht aus feiger Furcht die Flucht, sondern ließ sich freywillig gefangen nehmen, und erwartete ihr Urtheil mit völliger Ruhe und Heiterkeit des Gemüths. Bey dem angestellten Verhör gestand sie gleich ihre Hand-

 lung,

lung. Im Verhör selbsten gab sie mit Unerschrockenheit und Freymüthigkeit die Bewegungsgründe ihrer ausgeübten That an, und sagte ohne Zurückhaltung, daß Marrat an allem Unglück seit der Revoluzion vorzüglich Schuld sey, und erklärte, daß sie glaubte, durch seine Ermordung dem Elende unter der französischen Nazion ein Ende zu machen. Sorgfältig vermied sie bey dem Verhör alles, was zum Nachtheile eines Dritten ausgelegt werden konnte. Dem berichtigten Fauchet erklärte sie ins Angesicht, daß sie ihn für einen Mann ohne Sitten und Grundsätze, den sie verachte, halte.

Das Gericht verurtheilte sie am 18. Julius zur Todesstrafe. Man schickte ihr noch ins Gefängniße einen Beichtvater, zu dem sie aber sagte: Danken Sie denjenigen, die Sie hieher geschickt haben, für ihre Aufmerksamkeit gegen mich, aber ich bedarf Ihres Beystandes nicht. Als der Nachrichter ins Gefängniß tratt, sie aufs Schaffot zu führen, schrieb sie einen Brief an Doulcet Pontecoulant, der den Antrag, sie zu vertheidigen, abgelehnt hatte, worinn sie ihn einen Feigen nannte, hingegen aber ihre Achtung und Dankbarkeit gegen Chaveau, ihren Vertheidiger, bezeugte. Sie gieng mit stillem Lächeln Abends um 7 Uhr den schweren Gang zum

Tode,

Tode, unter dem lauten Beyfall der versammelten Zuschauer, die ihr Bravo! zuriefen. Auf dem Blutgerüste verlohr ihr Gesicht nicht die Lebhaftigkeit und Farbe eines vergnügten Frauenzimmers. Als sie die Worte noch sprach: „Nicht reuet mich meine That, denn ich glaubte dem Vaterland einen Dienst — so schlug ihr die Guillotine das Haupt ab. Ein Henkersknecht, Legros genannt, ergriff das abgeschlagene Haupt, und maulschellirte es, aber das Volk murrte, und er wurde vom Polizeygericht gestraft.

So starb Charlotte Corday im 25. Jahre ihres blühenden Alters mit wahrem Heroismus.

Miaczinsky,

ein gebohrner Pole, der, als die Gegenrevoluzion in Polen ausbrach, nach Frankreich sich flüchtete, wo er sogleich als General angestellt wurde, ist am 16. May 1793. von dem Revoluzionsgericht in Paris zum Tode verurtheilt worden, weil man ihm von der Flucht des linken Flügels in der Schlacht bey Neerwinden am 18. März, da er diesen Flügel kommandirte, die Schuld beylegte, und auch mit seiner Truppen-Abtheilung aus Contre-Revoluzionsabsichten nach Lille marschirt seyn soll. Am 17. May wurde er guillotinirt. Er starb mit der größten Stand-

haftigkeit, und bezeugte bis in den Tod, daß ihm Unrecht geschehe. Noch unter der Guillotine brach er in diese letzten Worte aus: Unrecht geschieht mir! Er ward 45 Jahr alt.

Brissot,

aus dem Departement von Eur und Lair, hatte als Mitglied der Nazionalversammlung auf dieselbe und den Jakobinerklub einen sehr starken Einfluß, war Redakteur des Patriote françois, eine der lügenhaftesten wüthendsten Pariser Zeitungen; ein Mann von äußerst schlechtem Charackter, wie dieses einige seiner Schriften bezeugen, in denen er behauptete, daß das Nahrungsbedürfniß jedem Menschen das Recht gebe, sich alles dessen zu bemächtigen, was ihm zur Lebensunterhaltung dienen kann, ja daß so gar ein gewißes Bedürfniß der Ausleerung ihn berechtige, bey jedem Weibe, das ihm behagt, zu schlafen. Er gehörte mit zu den Gliedern der Nazionalversammlung, welche für den Tod des Königs Ludwigs XVI. stimmten. Er votirte also: Jede Entscheidung zieht unübersehbares Unglück nach sich. Ludwigs Einsperrung ist der ewige Zunder zu innerlichen Unruhen, sein Tod aber das Zeichen zu einem allgemeinen Krieg. Ich stimme auf den Tod; aber das Urtheil soll verschoben werden. Als er sich nicht mehr sicher glaub-

glaubte, ergriff er die Flucht; allein er wurde auf derselben, da er unter dem Namen eines Kaufmanns aus der Schweiz reißte, zu Moulins arretirt, und nach Paris gebracht. Am 24. Oktober wurde er nebst andern Deputirten der Naz. Konv. vor dem peinlichen Revoluzionsgericht verhört. Er wurde als Mitschuldiger der Verschwörung gegen Einheit und Untheilbarkeit der Republik angeklagt. Eigentlich ist sein Hauptverbrechen, daß er nebst andern zu den Gemäßigtern gehörte, und die erste Konstituzion nicht abgeschaft wissen wollte. Er war zwar einer der vornehmsten Urheber der französischen Kriegserklärung gegen Oesterreich, und der dabey die schändlichsten Lästerungen gegen gekrönte Häupter ausspie. — Er ließ im Hinaufführen auf das Schaffot sein Haupt etwas sinken, und suchte seinen Schmerz zu verbergen, doch vollkommen war es ihm nicht möglich, er brach in die Worte aus, welche als seine letzten Worte angeführt werden: „Das ist mehr als Despotismus. Im 39. Jahre seines Alters fand er den 29. Okober 1793 ein Viertel nach 11 Uhr seinen Tod unter der blutdürstigen Guillotine.

Bailly,

aus Paris, war daselbst von 1789 — 1791 Maire gewesen, spielte zu Anfang der Revoluzion

son eine bedeutende Rolle, sein Brustbild hieng eine lange Zeit im Saal der Nazionalkonvenzion zur Ehre: endlich fiel sein Ansehen, und er wurde gefangen gesetzt. Ihm ward der Tod der Bürger, welche auf dem Marsfelde am 7. Juli 1791 umgekommen sind, zur Last gelegt. Er sollte auf dem Marsfelde hingerichtet werden, allein das Volk schrie: Dieser Ort seye zu heilig. Seine Hinrichtung geschah daher an einem andern Ort den 11. November 1793. Die Jakobiner tanzten im größten Dreck um den Schinderskarren, und sangen unter tausend Schmähungen Freyheitslieder. Auf dem Schaffot rief er ihnen zu: Euch sollte eher, als mir die Guillotine zu Theil werden. Er war ein Mann von 42 Jahren.

Madame Roland,

Gattin des ehemaligen Ministers, aus Osch gebürtig, eines der schönsten und geistreichsten Frauenzimmer in Frankreich, ward auch vor das Revoluzionsgericht gezogen. Sie nahm vor demselben einen stolzen Ton an, und bey verschiedenen Artikeln antwortete sie, das gehe die Diplomatik, aber nicht daß Revoluzionsgericht an. Aber die saubere Herren antworteten ihr: Daß alles, was das Wohl der Republik betreffe, in ihr Fach gehöre. Sie wurde als Mitschuldige

an

an der Verschwörung zur Guillotine verurtheilt. Als man ihr das Todesurtheil sprach, machte sie ihren Richtern eine Verbeugung, und bedankte sich, daß man ihr die Ehre erweise, unter die Zahl der Märtyrer der Revoluzion aufgenommen zu werden. Sie äußerte eine Standhaftigkeit und Seelengröße, die weit über ihr Geschlecht gieng. Am 8. November ward sie im 39. Jahre ihres Lebens hingerichtet. Noch auf dem Schaffot sprach sie: Ehre für mich, als Märtyrin der Revoluzion zu sterben!

Ludwig Heinr. Dûchesne,

ehemaliger Intendant bey der Gemahlin des Grafen von Provence, und Verfasser verschiedener Werke, ist den 15. November 1793 guillotinirt worden. Man beschuldigte ihn, er habe die Absicht gehabt, die königliche Würde wieder herzustellen. Auf dem Schaffot sprach er noch folgende Worte: ich sterbe unschuldig, aber gerne, denn mein Lebensende wäre mir so bald genähert, aber das kränkt mich, mein Vaterland in solchem zerrütteten Zustande zu verlassen. Er war ein Greis von 85 Jahren.

Peter Manuel,

aus Montargis gebürtig. Unter Ludwig XV. saß er einige Zeit im Zuchthaus wegen eines Pasquills,

guills, das er auf die Regierung machte, und zur Zeit der Revoluzion machte man ihn zu einem Polizeyverwalter der Hauptstadt. Er beraubte in diesem Posten die Archive des Polizey-Hotels, und wurde dieses Diebstahls wegen nicht nur gerichtlich angeklagt, sondern auch in öffentlichen Schriften, als der Mann, der er auch war, beschrieben; allein die Uebermacht des Jakobinerklubs zog auch dieses sein Geschöpf hervor. Er war unter der Zahl derjenigen Deputirten, die nicht für den Tod des Königs stimmten. Vor der Hinrichtung **Ludwigs** XVI. hat er als Deputirter der National-Versammlung seinen Abschied genommen. Er wurde als Mitschuldiger an Brissots Verschwörung arretirt, und zum Tode verurtheilt. Als er sein Urtheil hörte, fieng er an zu weinen. So! rief das Volk, jetzt weinst du; aber als du das Gemezel in den Gefängnissen veranstaltetest, da weintest du nicht. Es geschieht dir nun, was du verdienest. Am 15. November mußte er der Guillotine zuwandern, im 49. Jahre seines Alters: er beklagte sich sehr über die Ungerechtigkeit der Nazionalversammlung. Zu letzt sprach er noch: „Bey solchen Blutschulden, die sie aufhäufen, kann das Glück Frankreichs niemalen gedeihen.“

Madame Dübarry,

bekannte Maitresse Ludwigs XV. welche geflissentlich die unglückliche Königin durch ihre Verläumdungen beym Volk verhaßt machte, und zu Frankreichs Unglück und Zerrüttung nicht wenig beytrug, hat nun auch ihren gerechten Lohn empfangen. Sie wurde in Louveciennes bey Merly, von den Ortsvorstehern arretirt. Ihr Haus seye daselbst der Sammelplatz der Aristokraten, die den Republikanern so verhaßt sind, jener Gegend gewesen. Man fand bey ihr 2 Millionen Livres in Gold, und einen Sackvoll Diamanten. Nach Angabe des gerichtlichen Urtheils, war sie nach England ausgewandert, hatte dorthin unermeßliche Summen Geldes den Ausgewanderten überbracht, mit diesen beständige Korrespondenz unterhalten, und Entwürfe gegen die Freyheit des französischen Volks geschmiedet. Deßwegen wurde sie vor das Revoluzionsgericht gefordert, und den 7. Dezember 1793 zum Tode verurtheilt. Nach gefälltem Urtheil hatte sie einen Aufschub von 2 Stunden verlangt, weil sie, wie sie sagte, wichtige Sachen, (die aber höchst unbedeutend waren,) zu entdecken habe. Daher wurde die Exekuzion, statt um 2 Uhr, erst um 5 Uhr vorgenommen. Während ihres Verhörs wurde ihr öfters nicht wohl, und mußte sich des Riechwassers bedienen. Auf dem Wagen, auf welchem sie zum Richt-

platze gefahren wurde, war sie aus Todesangst so schwach, daß der Scharfrichter sie beständig halten mußte. Sie war ziemlich fleischig geworden, das Gesicht ein wenig kupfern, doch sahe man noch die Spuren der Schönheit. Als das Brett hervorgezogen wurde, schien sie einen Augenblick aus ihrer langen Ohnmacht zu kommen, sie rief mit ziemlich deutlicher Stimme: Ich bitte und flehe recht inniglich um Verschonung, um Gnade! allein vergebens: indem das Messer fiel, stieß sie einen durchdringenden Schrey aus. Sie beschloß ihr Leben im 52. Jahre ihres Alters.

Vergniaud,

Mitglied der Nazionalversammlung aus dem Departement von Gironde, wurde als Mitschuldiger an Brissots Verschwörung von dem Revoluzionsgericht zum Tode verurtheilt. Er brachte am 10. August 1792 die Suspendirung Ludwigs XVI. in Gegenwart des unglücklichen Monarchen in Vorschlag, und zwar in sehr hönischen und spöttischen Ausdrücken. Als Ludwig XVI. das Todesurtheil gefällt wurde, war er Präsident, und sprach das Todesurtheil über den unglücklichen König aus. — Als ihm vor dem Revoluzionsgericht das Urtheil gesprochen ward, behielt er eine stolze, ruhige Stellung. Er bewieß überhaupt viele Standhaftigkeit,

tigkeit, und sprach auf dem Schaffot: „Was will doch noch aus Frankreich werden, wenn man die biedersten Männer unverschuldet der Guillotine übergibt" — und sogleich ward er guillotinirt. Er wurde nur 35 Jahr alt.

Gensonne,

Mitglied der Nazionalversammlung, aus Bourdeaux gebürtig, war einer von denen, welche sich miteinander verbanden, den Thron zu stürzen. Des nemlichen Verbrechens ward er beschuldigt, als Vergniaud, daß er ein Mitschuldiger sey an der Verschwörung gegen Einheit, und Untheilbarkeit der Nazion. Auch zu eben der Zeit ward er guillotinirt: er blieb ganz stille. Ward auch nur 35 Jahr alt.

Düperret,

Mitglied des Nazionalkonvents, aus dem Departement der Mündung der Rhone, gleichfalls Mitschuldiger an der Verschwörung, hatte das nemliche Schicksal an eben demselben Tage, wie die vorigen, guillotinirt zu werden: er stimmte gegen den Tod des Königs. Auf dem Schaffot sprach er: „Unter einer so großen Anzahl läßt sich viel leichter, als allein sterben." Er starb standhaft, und erreichte ein Alter von 46 Jahren.

Carra

Carra,

Deputirter der Nazionalversammlung, aus dem Departement der Seine und Loire, der Erfinder der berühmten Piken, dessen Feder seit 4 Jahren in Gift und Wuth eingetaucht war, und nur Verbrechen anrieth, der so sehr republikanisch gesinnt war, daß er im November 1792 eine goldene Dose, die er ehemals von einem großen Monarchen zum Geschenk erhalten hat, zu den Kriegskosten schenkte, wurde eben desjenigen Verbrechens beschuldigt, wie obige, und daher zum Tode verurtheilt. Er stimmte auch bey Ludwigs Verurtheilung für den Tod desselben. Auf der Guillotine schäumte er vor Wuth, und schimpfte auf die Nazionalversammlung, seine Augen konnten sich noch an den von ihm erfundenen Piken weiden, 55 Jahr ist sein Alter.

Gardien,

der Nazionalversammlung Mitglied, aus dem Departement der Indre und Loire, gehörte noch unter die besser Gesinnte, stimmte nicht für den Tod Ludwigs XVI. machte sich aber schon dadurch verhaßt, wurde aus eben der Ursache, wie die vorige am gleichen Tage guillotinirt: mit vieler Standhaftigkeit starb er, und rief laut: So ruhig und unschuldig wie ich, können einstens meine Mörder nicht sterben; und in dem Augenblick

hieb

hieb das Messer seinen Kopf vom Rumpfe. Er zählte 39 Jahre.

Duprat,

auch ein Mitglied der Nazionalversammlung, aus dem Departement der Mündung der Rhone, einer der schändlichsten Menschen, er kommandirte als ein Oberhaupt die Mordauftritte in Avignon; stimmte auch für Ludwigs XVI. Tod, wurde ebenfalls als Theilnehmer der Brissotischen Verschwörung, mit den vorigen am nemlichen Tage zur Guillotine kommandirt, welches Kommando ihm nicht gar sehr gefiel, und sprach noch: Ist das der Lohn meiner geleisteten Dienste? Im 33ten Jahre seines Lebens, mußte er die berühmte Guillotine küssen.

Sillery,

gehört zu den Mitgliedern des Nazionalkonvents, aus dem Departement von Sonne, ein Busenfreund zum abscheulichen Herzog von Orleans, also schon genug gesagt: seine Frau war des erwähnten Herzogs Maitresse, und Erzieherin seiner Kinder, ist unter dem Namen Cyeclis bekannt: gleiches Verbrechens, und noch weit schändlichern, als die obigen, schuldig, ist er zum Tode verurtheilt worden; doch stimmte er gegen den Tod Ludwigs XVI. Er suchte durch seine Krücken,

deren

deren er sich wegen dem Podagra bedienen mußte, die auch während seinem und der übrigen Verhör sehr gute Dienste thaten, da ein Aufstand geschah, Mitleiden einzuflößen, aber Niemand wollte sich dadurch rühren lassen. Er mußte mit den Krücken zur Guillotine. Wegen seinem Sündenlast nahm er einen Beichtvater zu sich. Auf dem Schaffot, da er etwas unhöflich von den Henkern angepackt wurde, beleidigte er durch einen Mißtritt seinen Fuß, an dem er das Podagra hatte, dieser empfundene Schmerz preßte ihm einen herben Seufzer, und folgende Worte aus: Nun so sey es dann zur Guillotine, ich bekomme doch kein Podagra mehr! Seine Lebensjahre brachte er auf 45 Jahre.

Fauchet,

Bischof von Calvados und Deputirter der Nazionalversammlung aus dem Departement von Calvados, der sich bey dem Todesurtheil Ludwigs XVI. also äußerte: „Daß Ludwig den Tod verdient hat, bin ich überzeugt als Bürger; ich erkläre es als Gesetzgeber, nicht aber als Richter. — Er war auch unter der Zahl der 21 Deputirten, die des Verbrechens der Verschwörung beschuldigt wurden. Als er zur Richtstätte geführt wurde, trug er seinen Kopf ganz hoch, und wollte edlen Stolz und Verachtung gegen seine

Richter

Richter und Mörder zeigen, doch aber war sein Blick verwirrt und unstät. Er hatte wie Sillery einen Beichtvater, der ihm öfters das Kruzifix zum küssen hinbot, und aus Gebethbüchern manchmal etwas vorlaß. Auf seinem Todesweg war er ein Andächtler und Frömmler, und vorher ein Spötter der Religion, für einen Bischof etwas rühmliches und anständiges. — Solche Aenderung geht größtentheils bey denen vor, die vorher der Religion höhnten und verachteten. Als er schon auf dem Brett lag, bethete er noch, ob mit wahrer Andacht oder nicht, darüber kann nicht geurtheilt werden, „Herr behalte mir und ihnen die Sünden nicht,“ und darauf schlug ihm das Schwert den Kopf ab, und machte seinem 49. Lebensjahre ein Ende.

Mainvielle,

ebenfalls ein Deputirter der Nazionalversammlung, ist auch als Mitschuldiger, wie alle Vorige, an eben demselben Tage zum Tode verurtheilt worden. Er kommandirte mit dem Duprat als Oberhaupt die Mordszenen in Avignon.. Hörte sein Todesurtheil mit Gelassenheit an, und besaß überhaupt ein reichliches Maaß von Leichtsinn und Bosheit. Auf dem Wege zum Richtplatz redete er immer mit dem Volke, und sagte unter andern: Heut ists an uns, und Morgen

an

an euch, und so stürzte er sich auch leichtsinnig auf das Brett hin, damit das Messer seinen blühenden 28ten Lebensjahre ein Ende mache.

Boyer Fonfrede und Ducos,

begleiteten ebenfalls die Würde eines Nazionalkonvents Deputirten, und wurden wegen dem nämlichen Verbrechen zum Tode verurtheilt. Nachdem erstern sein Urtheil gefällt war, so umarmte er seinen ebenfalls zum Tode verurtheilten Freund und Anverwandten Ducos, aus dem Departement von Gironde, der für den Tod des Königs stimmte, und sprachen, das freuet uns, noch mit einander und zu gleicher Zeit sterben zu können. Fonfrede lachte beständig auf dem Wege zur Guillotine, mit lächelnder Miene sagte er, als er sich aufs Brett legte: Einmal muß es doch gestorben seyn, sey es nun auf diese, oder auf eine andere Art, ob ich gleich erst 27 Jahr alt bin. Ducos rief dem Fonfrede zu: Freund! laß uns standhaft sterben, dann unser Blut fließt unschuldig, würde es nur zum Wohl Frankreichs fließen, so hätte ich es schon gerne früher, als nun in meinem 28ten Jahre vergossen!

Lasource,

aus dem Departemente von Tern, stimmte als der Nazionalversammlung Mitglied gegen den Tod Ludwigs XVI. gehörte zu den Gemäßigten und Bessergesinnten, handelte bedächtlig, und war in gutem Verstande für das Vaterland patriotisch; mißbilligte verschiedene Schritte der Nazionalversammlung, und wünschte überhaupt, daß mehr Ueberlegung und Kälte bey den Fortschritten statt finden möchte, machte sich aber dadurch bey den wüthenden Jakobinern verhaßt, und wurde als ein Mitschuldiger an der schon erwähnten Verschwörung angeklagt, und auch verurtheilt. Er duldete seinen Tod mit edler Größe der Seele und Standhaftigkeit, und bedauerte bis in den letzten Augenblick seines 39ten Jahres sein Vaterland, denn er sprach noch laut auf dem Schaffot, " ich sterbe gerne, aber das fernere Schicksal meines Vaterlands kümmert mich. „

Lakaze,

Mitglied der Nazionalversammlung, aus dem Departement von Gironde, der ebenfalls gegen den Tod des unglücklichen Königs stimmte, und mit edlem Unwillen die Mehrheit der Stimmen für den Tod anhörte, gehöret in die Klasse derer, die mit ruhigerm Geiste Frankreichs Wohlfahrt zu gründen wünschten. Aber eine solche Gemüths-

art mißfiel den mehresten Jakobinischgesinnten Mitgliedern, und er mußte Theil an der Verschwörung der Einheit, und Untheilbarkeit der Nazion genommen haben: er wurde mit den übrigen ebenfalls zum Tode verurtheilt. Unerschrocken hörte er sein Todesurtheil an, und seine Standhaftigkeit verließ ihn bis auf den letzten Augenblick nicht. Zuletzt sprach er noch: Ihr nehmet mir zwar mein Leben, aber ich wünsche, daß Frankreich bald von der blutdürstigen Anarchie befreyet, Ruhe und Wohlstand hingegen hergestellt würde. Er war ein Mann von 42 Jahren.

Boileau,

gehörte auch zu den Mitgliedern der Nazionalversammlung, aus dem Departemente von Yonne, der für den Tod des unglücklichen Königs stimmte, ist des nämlichen Verbrechens angeklagt, und aus gleicher Ursache zum Tode verurtheilt worden. In seiner Schlafmütze, die er aus Unpäßlichkeit trug, suchte er Mitleiden zu finden, aber er suchte dasselbe am verkehrten Ort. Sehr niedergeschlagen fuhr er den Todesweg, und war auf der Richtstätte wie verstimmt. 41 Jahre seines Alters zählte er.

Lestery Beauvais,

Deputirter der Naz. Konv., stund in der Liste der Mitverschwornen, und mußte deßwegen sein Todesurtheil anhören. Er bezeugte viele Stand-

haftigkeit, und wurde darüber im geringsten nicht beunruhigt. Ehe die Reihe an ihn kam, guillotinirt zu werden, sagte er: Ich bemerke unter den Zuschauern viele, die eher verdienten hingerichtet zu werden, als ich 43 jähriger Mann.

Duchastel,

Mitglied des Nazionalkonvents aus dem Departement von Sevre, der nicht für den Tod Ludwigs XVI. stimmte, befand sich auch unter der Zahl der Angeklagten, die gegen Einheit und Untheilbarkeit der Nazion eine Verschwörung angezettelt hatten. Er gehörte auch noch unter die Gelindern. Ohne seine Gesichtsfarbe zu verändern, hörte er sein Todesurtheil an, und behielt bis auf seinen letzten Augenblick standhaften Muth. „Nicht konnte ich, sprach er auf dem Schaffot, das Gute mitstiften, das ich wünschte, doch ich sterbe fürs Vaterland.“ Manche beweinten ihn, weil er in seinem blühendsten Alter, nämlich erst im 27. Jahre war.

Lecherdy,

der Nazionalversammlung Mitglied, aus dem Departement von Morbiha, der seine Stimme für die Hinrichtung Ludwigs XVI. gab, wurde auch als Mitverschworner an Brissots Verschwörung an gleichem Tage guillotinirt. Seine letz-

ten Worte sollen gewesen seyn: Starb Ludwig XVI. durch die Guillotine, nun so kann ich auch durch sie mein 35tes Lebenjahr beschließen.

Antiboul,

ist auch als Mitglied der Nazionalversammlung, weil er beschuldigt wurde, Antheil an der bekannten Verschwörung genommen zu haben, guillotinirt worden. Er verwunderte sich, wie doch Menschen so ungerecht verfahren könnten, und beklagte sich noch darüber auf der Guillotine; während seiner Klagen aber schnitt das Messer durch. Er wär 40 Jahre alt.

Viguy,

aus dem Departement der Seine und Marene, ist unter die Gemeßigtern zu rechnen, stimmte auch nicht für den Tod des unglücklichen Königs, sondern mißbilligte die Hinrichtung desselben, schlug bey allem einen gelindern Weg ein, und war wirklich ein einsichtsvoller Mann. Er wurde als Theilhaber der Verschwörung beschuldigt und hingerichtet. Sterbend sagte er noch: „Kann wohl auf solchen blutdurstigen Mordscenen Frankreichs Wohl gedeihen? „Er wurde 36 Jahr alt.

Indem diesen Mitgliedern das Todesurtheil gesprochen wurde, entstand in der Versammlung ein entsetzlicher Lerm und Aufstand. Die Hinrichtung aller dieser Mitglieder geschah den 30. Oktober. Die Verurtheilten wurden in 4 Wagen dahin abgeführt. Die ganze Exekuzion dauerte 37 Minuten. Das Volk, welches in großer Menge versammelt war, bezeugte größtentheils Zufriedenheit.

Nikolaus Luckner,

aus Cham in Bayern gebürtig, sein Vater war daselbst bürgerlicher Rathsherr. Im Jahr 1737 studirte er zu Passau die Grammatik. Die Jesuiten waren mit seinem jugendlichen Freyheits= und Zügellosigkeitssinn, sehr unzufrieden, so daß er libertinus genannt wurde. Im siebenjährigen Krieg kommandirte er unter den Hannoveranern ein Husaren Freykorps, und that sich sehr rühmlich hervor, überall verbreitete Luckner Furcht und Schrecken. Darauf tratt er in französische Dienste. Er war nun Marschall geworden, und hatte sich das ganze Zutrauen der Franzosen erworben. Alles schöpfte die beste Hoffnung nun von diesem Manne, der itzt die einzige Hoffnung der Patrioten auf einmal wurde. Alles gieng auf die Parade, um ihn zu sehen, und man verglich seine Figur mit der Gestalt des König Friedrichs

des Zweyten von Preussen, und fand an ihm die nemliche Statur, und die nemliche Physionomie. Möchte er auch das nemliche Glück in kriegerischen Auftritten haben! war der allgemeine Wunsch der Franzosen. Zu Anfang der Revoluzion kommandirte er die Rheinarmee, darauf die Nordarmee, dann wurde er auf einige Wochen suspendirt, gleich darauf aber wieder zum Generalissimus aller französischen Armeen ernannt. Allein der Jakobinerklubb war wider ihn, und daher wurde er bald darauf abgesetzt. Jtzt schilderte man ihn als einen muthlosen Anführer ohne alles Verdienst, und ohne allen kriegerischen Muth. Sie sagten ihm die schimpflichsten Dinge öffentlich nach, — er sollte das Kanonenfieber haben, — bey kriegerischen Auftritten unter das Bette gekrochen seyn, und was der frevelhaften Sagen mehr waren. Man gieng so weit, daß jeder elender Pursche diesen General ungestraft insultiren konnte, dem doch selbst die Engelländer, gegen welche er im amerikanischen Krieg gefochten hatte, das Lob eines tapfern Generals gaben. Doch setzte man ihn mit 30,000 Livers zur Ruhe. Im Oktober 1793 verlangte er die Bezahlung derselben als seine jährliche Pension, und das war wohl von ihm vielleicht ein Hauptfehler, den er begieng; hätte er sie nicht gefordert, so würde er wahrscheinlich der Guillotine nicht übergeben wor-

den

den seyn. Man gab gegen ihn ein Dekret, das ihn für einen Verräther des Vaterlands erklären sollte. Im Oktober ward er in die Abtey gefangen gesetzt, und den dritten Jenner 1794 guillotinirt. Man beschuldigte ihn noch der Verschwörung gegen die Republik. Seine Güter wurden konfiszirt: Bey seinem Tode erregte er Mitleiden, weil er ein braver Soldat, und 72jähriger Greis war. Er bezeigte zwar wohl Standhaftigkeit bey seinem Tode, doch konnte er nicht unterlassen seine Unschuld zu bezeigen, und rief immer aus, als man ihm die Hände band, ich bin unschuldig: „Ich 72jähriger Greis muß unschuldiger Weise eines solchen Todes sterben.“

La Marliere,

General, von dem die Nazionalversammlung immer gute Berichte von seinen Vortheilen erhielte, die freylich nicht erheblich waren, aber immer größer angegeben wurden, von dem sich auch die Mitglieder nicht wenig versprachen, sahe sich schnell seines Beyfalls des Konvents beraubt, wie jeder General gleich von der Armee zurück berufen wird, so bald er nicht immer sieget, oder nicht alles eben so von statten geht, wie der Konvent projektirt. Man bürdete ihm als Verbrechen auf: er habe das Vorrücken der Oesterreicher in den Niederlanden begünstiget, und gesucht, ihnen die Vestung Lille

Lille in die Hände zu spielen, woran er niemalen dachte. Er suchte zwar allerdings seine Unschuld darzuthun; aber er predigte tauben Ohren, denn wer einmal vor dem Revoluzionsgericht erscheint, dessen Kopf ist verlohren, und muß fallen, und sollte er noch so fest angenagelt seyn; er wurde zur Guillotine verurtheilt. Er ergab sich zimlich geduldig in sein Schicksal, und rief auf dem Schafot dem zuschauenden Volke zu, " Seht, so verfährt eine schöne Nazionalversammlung mit Männern, die treu dem Vaterlande dienten!,, Er war ein Mann erst von 47 Jahren.

Brunet,

General, kommandirte nur eine kurze Zeit die Italienische Armee, und kam gleich in den Verdacht der Aristokratik, die die Freyheitsherren in Paris nicht mehr riechen, und das Wort nicht mehr hören können, wann sie es aussprechen sollen, so stottern sie allzumal. Er wurde also vor das Gericht gefordert, um dort gefälligst seine erdichtete Anklage der Theilnahme an Brissots Verschwörung und das Todesurtheil anzuhören, und sich dann darauf zur Guillotine zu begeben. Auf dem Richtplatz sagte er zuletzt noch: " Ich weiß gar nicht, warum ich im 45sten Jahre meines Lebens guillotinirt werde.,,

Romme,

General, kam in den Verdacht, Korrespondenz mit den Königlichgesinnten in der Vendee zu unterhalten, und wurde deßwegen zum Tode verurtheilt. Auf dem Wege zur Guillotine betheuerte er öfters seine gänzliche Unschuld, unterhielt sich mit Houchard, und sagte unter andern, es ist besser wir sterben heute als Generäle miteinander, denn unser Kopf war doch nicht mehr sicher; kein General wirds je den Projektürern des Konvents recht machen können, denn sie verstehen gar nichts vom Kriegswesen. Im 49sten Jahre seines Lebens mußte er sich vor der Guillotine bücken.

Du Port du Tortre,

gewesener Justitzminister, 39 Jahre alt, ward als ein Mitschuldiger der Verschwörung gegen die Freyheit und Souverainität des Volks verdächtig erklärt, und deßwegen vor das Revoluzionsgericht gezogen, bey dem auf keine Gnade und Barmherzigkeit zu hoffen ist, auch zum Tode verurtheilt. Er zeigte sehr deutlich der Versammlung das ungerechte Verfahren, und die viele Blutschulden, welche sie auf sich laden, und daß es ohnmöglich sey, daß bey solcher Verfahrungsart in kurzem Frankreichs Ruhe und Wohlstand könne hergestellt werden, allein man spottete seiner, und verlachte

ihn. Oeffentlich sagte ers dem Volke; „ Frankreich ist ein Land, das alle Justiz mit Füssen tritt, und unter solchen Aeusserunger verlohr er seinen Kopf am 28. November vorigen Jahrs."

Barnave,

Advokat und Deputirter der ersten Nazionalversammlung, ein noch junger Mann, der erst 32 Jahr alt war, wurde ebenfalls beschuldigt, daß er Antheil an der Verschwörung gegen die Freyheit und Untheilbarkeit des Reichs genommen habe, ob man es ihm wohl gar nicht beweisen konnte; allein die Mitglieder des Konvents nehmen darauf keine Rücksicht, sondern schaffen alle diejenigen Personen schnell weg, die nicht in allen Stücken ganz einstimmig mit ihnen denken. Unerschrocken hörte er sein Todesurtheil an, und mit einer solchen Standhaftigkeit gieng er seinem Tode entgegen, die bey einem noch so jungen Mann, als er war, alle Bewunderung verdient. Seine letzten Worte waren: " Das Leben kann man mir wohl nehmen, aber die Ruhe meines Gewissens nicht. „

Rabaud de St. Etienne,

aus Niemes, vom Departement von Aube, reformirter Prediger, und Mitglied der konstituirenden Versammlung, auch Schriftsteller, der das bekannte

kannte vortrefliche Taschenbuch der Franken, enthaltend die Geschichte der französischen Revoluzion, schrieb, ein Mann von vielen Talenten, und edlen Charakter, der nicht für den Tod des unglücklichen Königs stimmte, ist zu Bourdeaux in Verhaft genommen, und nach Paris gebracht worden. Seine Frau hat sich, — weil sie die Verfahrungsart des Revoluzionsgerichts schon kannte, und gar wohl wußte, daß nun ihr Mann verlohren, und alle Hoffnung der Befreyung vergeblich sey, indem der Konvent einem unersättlichen und gefräßigen Wolfe, der seine Freude am Würgen habe, gleiche, — aus Verzweiflung in einen Brunnen gestürzet. Mit kläglicher Stimme rief sie, als man ihren Mann wegführte: Ach mein Mann, mein unschuldiger Mann, verlohren, verlohren ist er für mich, ich werde ihn nicht mehr sehen, ohne ihn kann, und mag ich nicht mehr leben! Man beschuldigte ihn, er seye Theilnehmer an Brissots Verschwörung gewesen, zu den Gemäßigteren gehörte er, aber nicht gesellte er sich zu den Mitgliedern einer Verschwörung, die in seinen Augen allezeit etwas schimpfliches war. Edle Unerschrockenheit zeigte er bey Ankündigung seines Todesurtheils. Aber über das Unglück seiner Frau war er sehr bestürzt, und als er die Nachricht davon hörte, traten Thränen in seine Augen, und sagte: Sie wollte mein Un-

glück.

glück, und meinen unverschuldeten Tod nicht überleben! Er starb in der besten Gemüthsfassung, und tröstete sich damit, daß Gott seine Unschuld kenne, von ganzem Herzen vergab er die an ihm verübte Ungerechtigkeit den Mitgliedern der Nazionalversammlung und bat mit heißer Andacht für die Wohlfahrt seines Vaterlands: als er schon auf dem Brett lag, flehete er noch, Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!

Houchard,

General, dem Küstine zu dieser Würde half. Er war es, der den Küstine sehr hart angeklagt, und vieles zu seinem Sturze beygetragen hatte, ohne zu ahnden, daß er demselben ebenfalls sehr nahe seye. Er wurde beschuldigt, er hätte die Engländer gar leicht vollends in die See hinein treiben können, aber aus Schonung wieder entkommen lassen, er habe dieselben, so wie einst Dümourier bey Genappe, wider seinen Willen durch die unwiderstehliche Tapferkeit seiner Soldaten besiegt, aber so wenig seinen Sieg verfolgt, daß Dünkirchen in Gefahr gekommen seye, er seye mit Anhängern von Küstine stets umgeben gewesen, und ohne Jourdans Hülfe wäre Houchard bey Hortscote geschlagen worden, bey Douay hätte er 6000 Oestreicher umzingeln können, aber es nicht gethan; kurz er seye ein Verräther, und

daher

daher des Todes schuldig, welches allemal der Zufluchtsort der Entschuldigung eines nicht nach dem Projekte der Nazionalversammlung ausgeführten Planes ist; er ward also mit Brunet und Romme an einem Tage guillotinirt, mit denen er fast in gleichem Alter war.

Gorsas,

aus dem Departement der Seine und Orse, Mitglied der Nazionalversammlung, auch Journalist, pranget unter der Zahl derer, welche die Hinrichtung des Königs mit blutdurstigem Grimme forderten. Gegen ihn verfuhr das Revoluzionsgericht höchst despotisch und tyrannisch: es hörte nicht einmal seine Vertheidigung an, weil er als flüchtiger Verräther des Vaterlands, des Genusses der Gesetze verlustig seye, und verurtheilte ihn also zur Todesstrafe. Ist es ihm wohl übel zu nehmen, daß er bittere Klagen über das Revoluzionsgericht führte, und auf seinem Todesgang öfters wiederhohlte: Die gerühmte Freyheit ist in dem schwersten Despotismus ausgeartet. Noch auf dem Schaffot schrie er mit starker Stimme: Die Republick ist tyrannischer und despotischer, als die Monarchie Frankreich. Er ist ein Mann von 38 Jahren gewesen.

Adam Lux,

aus Odernburg im Mainzischen gebürtig, 27 Jahr alt, ausserordentlicher Deputirter von der Weiland Munizipalität zu Mainz ist zum Tode verurtheilt worden, weil er ein großer Anhänger vom Herzog von Orleans gewesen war. Am 5 November 1793 fühlte er auch wirklich das Barbiermesser der Guillotine; voller jugendlichen Leichtsinn rief er aus: „Man muß für Freyheit und Gleichheit auch sterben können!“

Biroteau,

Deputirter der Nazionalversammlung, wurde zu Bordeaux als Mitschuldiger an Brissots Verschwörung im 44. Jahre seines Lebens den 27. Oktober 1793 hingerichtet: Lasset nur die Guillotine, sprach er, recht beschäftiget seyn, so wird Frankreich in kurzer Zeit wenige brauchbare Männer mehr zählen können.

Rabas der ältere und jüngere,

zwey Juden, wurden zu Bourdeaux ebenfalls arretirt, und zum Tode verurtheilt, weil sie beschuldigt wurden, den Royalisten Gelder geliehen zu haben. Ihr Vermögen, das sich auf 25 Millionen beläuft, ist konfiszirt worden. Sie suchten verschiedenes anzuführen, um vom Gerichte los-

gesprochen

gesprochen zu werden, allein die 25 Millionen stachen dem Revoluzionsgericht zu sehr in die Augen. Als sie ihr Urtheil hörten, sagten sie noch: Lassen sie uns gehen, wir geben gern 2 Millionen der Nazion. Wie sie die Guillotine erblickten, und die Hände sich mußten binden lassen, widersetzten sie sich sehr, und schrien, au weh! laßt uns leben! Als sie aber bemerkten, daß alle Versuche vergeblich und umsonst waren, so trösteten sie sich einander damit, daß sie nun bald an Abrahams Tisch zu sitzen kämen.

Herzog von Montpensier,

zweyter Sohn des berüchtigten Herzogs von Orleans, gebohren den 3. Julii 1775, der das Verfahren seines Vaters öfters selbsten mißbilligte, ward auch vor das Revoluzionsgericht gezogen, und des Verbrechens der Verschwörung der Gleichheit und Untheilbarkeit der Nazion beschuldigt, und zum Tode verurtheilt. Zu seiner Jugend bezeigte er ausserordentliche Standhaftigkeit, die alle Bewunderung, und er als ein hoffnungsvoller Jüngling, der fern von seines Vaters Gesinnungen war, alles Mitleiden verdient. Er betheuerte seine Unschuld, und klagte auf dem Wege zur Guillotine über seinen Vater. Auf dem Schaffot richtete er sich an das Volk, und sprach zu demselben: „In meiner jugendlichen Seele herr-

schet noch Unschuld, frey ist sie von Verbrechen, das betheure ich in dem Augenblick, da ich sterbe: weil ich aber, obwohl unschuldig zum Tode verurtheilt bin, so will ich ihn dann, ohne der Nazion zu fluchen, sondern sie vielmehr zu segnen, erdulden. Als man ihm die Hände binden wollte, sprach er, diese Ceremonie ist bey mir unnöthig, ich bleibe gewiß ruhig auf dem Brett liegen. Mit solchem standhaften Muthe ertrug er den Tod als ein 18jähriger Jüngling! Er verdient vor vielen andern, daß ihm die Nachwelt eine Thräne des Mitleids schenke!

Chauvin,

aus Lyon, wurde vor die Revoluzionskommißion in Lyon geführt: das Volk beschuldigte ihn, er habe zu Gunsten des Königreichs gesprochen. Seine Antwort war: er habe von jeher seinen König, und besonders Ludwig XVI. so lange er regiert habe, geliebt, aber itzt liebe er das Volk, weil dieses König sey. Er wurde aber dennoch zum Tode verdammt: als er sein Urtheil vernahm, lachte er, und sagte zu den Richtern: Meine Freunde, ihr bedenket nicht, daß ihr eine Majestät zur Guillotine verurtheilt: ich bin König so gut wie die Könige, die ihr hier sehet, (indem er auf das Volk zeigte.) Darauf wandte er sich an das Volk, und sagte: Sire, willst du

es leiden, daß man einen Sire, wie ich, guillotinire! Das Volk schrie: Fort mit ihm an die Guillotine! Der Scharfrichter pakte ihn, und sein leztes Wort war: Adieu Sire, ihr Könige werdet alle dahin kommen. Er ist ein Mann von 59 Jahren gewesen.

Sür,

Generallieutenant, Deputirter von der ersten Nazionalversammlung, ein 80jähriger Greis, ward der Theilnahme an der bekannten Verschwörung beschuldigt, zum Tode verurtheilt, und am 20. December 1793 guillotinirt. Sein Alter erregte Hochachtung und Mitleiden bey einigen. Er starb sehr gerührt, und wohl gefaßt, und bettete fast beständig auf dem Wege zum Richtplatz, und während dem Betten schlug die Guillotine ihm den weißgrauen Kopfe ab.

Le Brün,

ein Lütticher von Geburt, war in Lüttich ein Zeitungsschreiber, und schwang sich bis zum Staatsminister Frankreichs. Er schrieb, da in Lüttich der Aufruhr begann, das sogenannte Journal general, in welchem er das Seinige zur Vermehrung der Gährungen redlich beytrug. Nun kamen die kaiserlichen Truppen, und stellten Ordnung und Ruhe wieder her. Da nahm Le Brün

seine Zuflucht zu seinen geprüften Freunden nach Paris, und wurde daselbst erstlich Redakteur eines Jakobinerblatts, und in Gemäßheit der Verdienste, welche er sich durch dieses edle Geschäfte, das freilich die ganze Nazion interessiren mußte, erworben hatte, sogar Staatsminister. Er ward nachher auch ein Mitglied der Nazional Konvention, und gab seine Stimme für die Hinrichtung Ludwigs des Unglücklichen. Dem Nazionalkonvent ward er verdächtig, und als Mitschuldiger an Brissots Verschwörung zum Tode verurtheilt; auch wurde am 29. December das Todesurtheil wirklich an ihm vollzogen. „Die Richter, rief er aus, treten alle Gesetze der Menschlichkeit, und der Gerechtigkeit mit Füßen"!

Biron,

General, er kommandirte eine Zeitlang die Rhein Armee, und die in Italien, und genoß Anfangs allen Beyfall und Zufriedenheit der Nazionalversammlung, aber wie nun gar leicht in gegenwärtiger Zeit durch einen unverschuldeten Umstand ein General in Mißkredit kommen kann, so gieng es auch ihm. Da er nicht alle Plane, die ihm die Nazionalversammlung züschickte, nach ihrem Willen ausführen konnte, ob er sich doch gewiß als verständiger General auszeichnete, kam er in den Verdacht der Aristokratie, wurde vor das

Revolu-

Revoluzionsgericht zur Verantwortung gezogen, und ist als der Verschwörung gegen die Republick schuldig verurtheilt, und auch im Dezember vorigen Jahrs hingerichtet worden. Er versicherte bis in seinen Tod, daß er treu und pflichtmäßig gehandelt habe, und rief vor der Guillotine noch aus: Gott ist mein Zeuge, ich erfüllte nach meinen Kräften meine Pflicht. Er hätte sich gewiß noch zu einem immer geschicktern General gebildet, da er erst 46 Jahre alt war.

Dùclos Dufrenoy,

Notarius, ein Mann von 60 Jahren, der jährlich 200, 000 Livres Einkünfte hatte, nach denen die Versammlung lüstern war, denn zu allererst sucht man die Personen beym Kopf zu nehmen, welche ansehnliches Vermögen besitzen, wurde vor das Revoluzionsgericht gefordert, und von demselben zum Tode verurtheilt, weil er dem ehemaligen Minister Narbonne Geld vorstreckte, als er die Tanten Ludwigs XVI. nach Rom begleitete. Meine Gefälligkeitsäußerung, sagte er, wird mir also mit dem Tode belohnt. Beruhigung für mich bey meinem unschuldigen Ende, daß man mir doch kein Verbrechen zur Last legen kann. Wohlan denn ihr (indem er auf die Scharfrichter zeigte) erfüllet euere Pflicht.

Bernede,

General bey der Armee der östlichen Pyrenäen, kam in den Verdacht der Verrätherey, und ist deßwegen, obwohl unschuldig, hingerichtet worden. Er bestieg herzhaft, als ein Mann von 42 Jahren, das Schaffot, und sagte: Ich sterbe unschuldig, und wünsche, daß mein Tod meinem Vaterlande so nützlich sey, als mein Leben ihm noch hätte werden können!

Wendelfeld,

aus Aachen gebürtig, Banquier, ist im Monat Februar 1794 als Opfer der Eifersucht seiner Frau guillotinirt worden. Die Umstände und Ursachen, waren folgende. Er war ein schöner, feuriger, junger Mann, der neben seiner Frau sich noch eine Maitresse hielt, das freylich seine Frau nicht gerne sah. Denn welche Frau sieht es wohl gerne, wenn der Mann noch einem andern Frauenzimmer seine Liebe schenkt. Seine Frau sterblich in ihn verliebt, und gegen ihre Nebenbuhlerin, — wie das ganz natürlich zugeht — heftig erbittert, glaubte die jetzigen Umstände benutzen zu müssen, um ihre Nebenbuhlerin, — die sich alle mögliche Mühe um dem jungen Mann immer mehr und besser zu gefallen, besonders, weil sie merkte, daß seine Frau sehr scheel dazu sehe, — aus dem Wege zu räumen.

Sie gab die Maitresse beym Revoluzionsgericht an, das sie auch wirklich arretiren ließ. — Hätte die rechtmäßige Frau einen solchen Ausgang für sie vermuthet, sie würde wahrlich dieß Hauskreuz lieber geduldig ertragen, und die Anklage unterlassen haben; dann würde sie auch noch ihren schönen jungen Mann besitzen: so gehts, wenn die Frauen allzueifersichtig, und rachgierig sind. — Unglücklicherweise also für die eifersichtige Frau, hatte ihr Mann bey der Maitresse, — zu der er wahrlich mehr Zutrauen, als zur rechtmäßigen Frau muß gehegt haben, — Papiere verborgen, die für sein Leben gefährlich waren. Sie wurden entdeckt, dem Banquier wurde der Proceß gemacht, und sein Kopf fiel unter der Guillotine. Auf dem Schaffot rief er aus: O schröcklicher Plagegeist Eifersucht, welch ein Unglück kannst du stiften. Ich verzeihe meiner Frau, eine allzu überspannte Liebe bewog sie zu einem Schritt, der für sie und mich unglücklich ist: Aber unverantwortlich ists von den Richtern, einen Mann zu verdammen, dessen Sache nicht genugsam geprüft und erörtert ist, ich sterbe ganz unschuldig; weiter ließ man ihn nicht mehr reden.

Hebert,

aus Alencon gebürtig, zuvor Billet Einnehmer auf einem Theater, dann Nazional Agent, 35

 Jahre

Jahre alt, ein schröckliches wüthendes Ungeheuer und Scheusal, das so viele Menschen unglücklich machte, über den Tod des unglücklichen Königs mit ausgelassener Freude triumphirte, am meisten auf die Hinrichtung der Königin drang, und dieselbe am stärksten beförderte, wurde endlich auch vor das Revoluzionsgericht, als das Oberhaupt der Gegenparthey des Roberspierre gefordert. Er war einer der ersten, welcher die christliche Religion abschwur, und die Göttin der Vernunft, die von einer lüderlichen Opern = Vettel vorgestellt wurde, anbethete, und umarmte. Am 20. Merz dieses Jahrs war das erste Verhör, vor welchem er bitterlich weinte. Ist es nicht zu bewundern, daß ein solcher Tiger in einem Menschen noch Thränen vergießen konnte, dem man keine mehr zutraute. Er gieng wohl damit um, sich im Gefängniß zu entleiben, aber er ist daran gehindert worden. Die Hauptankläger gegen ihn waren erdichtete Briefe: Da er sich nun selbst öfters dieses Mittels bediente, so fiel er gleich ein, und sagte: diese Briefe sind falsch, allein da half kein protestiren. Er ist als ein Staatsverbrecher, als Urheber einer Verschwörung gegen die Freyheit und Sicherheit des französischen Volks, als ein königlich Gesinnter mit 18 Anhängern, am 24. Merz zum Tode verurtheilt, und am nemlichen Tage hingerichtet worden.

Er,

Er, der so oft in seinem Blatt Le Pere Duchesne, wofür er aus dem Nazionalschatz 100,000 Livres, weil er darinn gräßlich schimpfte, bekam, denn er war auch Schriftsteller, mit grosser Herzensfreude, und mit dem plumpsten Witz von dem Nazional Barbiermesser gesprochen hatte, hat bey dem Anblick der Mordmaschine, an welche er so Manchen hat befördern helfen, sich sehr feig, und am ängstlichsten gezeigt und betragen, so wie er sich auch während des Prozesses am niederträchtigsten zeigte. Er wurde zuletzt hingerichtet, und mußte der Zuschauer von der Hinrichtung aller übrigen seyn. Immer schlug ein Tropfe des Angstschweißes den andern, und mehrmalen war es an dem, daß er in Ohnmachten gefallen wäre. Es zitterten und bebten ihm seine Glieder, und das Volk rief ihm öfters zu: Fürchte dich doch nicht so sehr, vor dem Barbiermesser, das sonst deine liebste Unterhaltung war, siehe, es wird ganz säuberlich mit dir verfahren, und es dir eben so machen, wie du es andern machen liessest; nimm doch deine Zuflucht zur Göttin der Vernunft. Allein diese hat ihn im Stiche gelassen, und fromm und andächtig wollte er doch auch nicht scheinen. Er sprach: wäre es doch nur vorüber! Sein Kopf wurde vom Scharfrichter mit besonderer Feyerlichkeit auf allen 4 Seiten der Guillotine dem Volke gezeigt.

Ronsin,

aus Soissons gebürtig, 42 Jahre alt, zuvor Gelehrter, und Rezensent einiger Bücher, von denen er nur ein paar Seiten las, und dann bald eine günstige Rezension verfertigte, bald aber auf die erbärmlichste Art öfters unverschuldet, und ungerecht mit seiner Rezensentengeißel peitschte; wehe dem, der unter die Ruthe dieser Leute kömmt! nachher wurde er Kommandant der Revoluzionsarmee. Er begieng bey der Einnahme von Lyon sehr viele Grausamkeiten. Er ist als Konsorte des Heberts, und als Miturheber der Verschwörung vom Revoluzionstribunal vom Leben zum Tode befördert worden. Er entsetzte sich nicht bey Ankündigung seines Todesurtheils: mit einem unerschütterlichen Muthe und Heroismo, der ihn weit über den Hebert erhob, gieng er seinem Tode entgegen. Noch nicht genug, sprach er, sind durch die Guillotine gefallen, es müssen noch mehrere fallen, mein Blut sey also beym Ihrigen. Er wandte sich darauf noch einen Augenblick ans Volk, und rief ihm zu: „Noch an vielen Mordscenen können sich eure Augen weiden, bis eure Freyheit ganz errungen ist!“

Vincent,

von Paris, 27 Jahre alt, General Sekretair der Kriegskanzley, war gleichfalls in dem Plan des

Heberts

Heberts verflochten, und bezeigte sich als einen eifrigen und feurigen Theilnehmer. Er hatte zu allererst den Küstine verdächtig gemacht. Es schien, als wollte er alle Steine der Hindernisse, die ihm im Wege lagen, mit leichter Mühe wegschleudern, und war fest überzeugt, daß noch gewaltsame Mittel angewandt werden müssen, um zu ihrem Ziele zu gelangen: er scheuete keine Gefahr, sondern trotzte jedem, bis er doch endlich unterlag; sein Wahlspruch war immer, entweder unsere Gegner, oder wir zur Guillotine! freylich zweifelte er nicht so sehr, daß ihre Parthie nicht siegen sollte. Dem Revoluzionsgericht sagte er frey: hätten wir gesiegt, so wäre euch gleiches Schicksal wiederfahren, das ihr noch mehr verdient hättet, denn unter euch befinden sich feige Memmen, und die ersten Bösewichter. Er war einer unter den letzten, die guillotinirt wurden, und bey den vorigen Zuschauer seyn mußte: nach Endigung der Exekuzion bey einem jeden seiner Vorgänger, sagte er, brav, das ist schön! Als die Reihe an ihn kam, fragte er mit spöttischer Miene, ist das Messer, das itzt schon so viele barbierte, noch scharf genug? Er schimpfte und fluchte wie sein Konsorte Ronsin, über Roberspierre und Barrere, und nannte sie noch öffentlich die größten Bösewichter der Welt. Er wäre wirklich einer der abscheulichsten und blutdurstigsten Menschen geworden, denn er hatte alle Anlagen dazu.

Momoro,

aus Besancon, 38 Jahre alt, zuvor Buchdrucker, zuletzt Stadt Rath von Paris. Ein Anhänger von Hebert, und ein treuer Freund und Gehilfe desselben. Er wurde mit demselben vor das Revoluzionstribunal gefordert, bey demselben als ein königlich Gesinnter angeklagt, und deßwegen zur Todesstrafe verurtheilt. Im Gerichtssaale schimpfte er gräßlich gegen die Richter, denen er vorher den Tod geschworen hatte; nur kam Roberspierre durch Brissots Beyspiel aufmerksam gemacht, dem Hebert und seinem Anhange zuvor. Er zeigte vielen Muth, und große Standhaftigkeit bey seinem Tode: und sagte: Für Roberspierre und seine Parthie, ist der Tod durch die Guillotine zu ehrenvoll, sie verdienen ihn nicht: ersinnet, rief er dem Volk zu, für diese eure Verderber eine recht schmähliche Todesart, denn bald sind sie zum Tode reif! Der Lerm der Trommeln aber unterbrach sein ferneres Reden.

Laumur,

aus Paris gebürtig, 63 Jahre alt, ehemaliger Oberster der Infanterie, des nemlichen Verbrechens halber angeklagt, arretirt, und zum Tode befördert. Er war über den schnellen Fortgang des Processes gegen ihn, und seine Gesellschafter bestürzt, und konnte seinen Unwillen bis in seinen

Todes-

Todesaugenblick nicht verbergen. Zittert ihr Franken, rief er auf dem Schaffot aus, vor den Tyrannen und Wütherichen eines Roberspierre und Barrere, denn wer es mit ihnen nicht wird halten, und gemeinschaftliche Sache machen, wird unter die Guillotine müßen.

Koch,

von Heusdahl aus Holland gebürtig, 38 Jahre alt, Wechsler und Mitglied des holländischen Revoluzions Comite, glaubte immer, er wolle es dahin bringen, daß er freygesprochen würde, allein seine Hoffnung betrog ihn, er mußte als Heberts Freund sich zu gleichem Schicksale verdammet, und sein Vermögen konfiscirt sehen. Er klagte in bitteren Ausdrücken über die Ungerechtigkeit seiner Richter, aber er wurde nur verlacht. Zu der Menge des zuschauenden Volks, das seine Freude bey der Hinrichtung dieser 18 Männer bezeugte, sagte er, o ihr leichtsinnige und blinde Menschen, sehet ihr nicht, wie die Wölfe Roberspierre und seines Gleichen, auf euer Blut lauern! Das Volk rief aber, schweig Bösewicht, du lauertest nur auf unser Blut, nun fließe aber das Deinige!

Proly,

von Brüßel, aus den Niederlanden gebürtig, 42 Jahre alt, Graf, Aktienhändler, und Geschäftsführer bey Dümourier, wurde theils als Konsorte des Heberts, theils aber auch als Freund des Dümouriers, da er schon damals unredlicher Gesinnungen gegen Frankreich seye verdächtig gewesen, von dem Revoluzionsgericht zur Guillotine verurtheilt. Er ist bey dem Volke sehr verhaßt gewesen, welches auch die schimpflichsten Ausdrücke gegen ihn ausstieß; weg mit dir, rief es, an die Guillotine, du falscher Oesterreicher! Er betrug sich aber dabey ganz gelassen und stille, und wiedmete seine letzten Lebensaugenblicke einer ernsten Todesbetrachtung und Vorbereitung auf denselben: mit einer Miene, die Andacht ausdrückte, bestieg er das Schaffot: Heilige Mutter Gottes, Maria, batt er, hilf mir in dem letzten Augenblick meines Absterbens, und sogleich schlug ihm das Messer den Kopf ab.

Dücroquet,

von Amiens, 31 Jahre alt, zuvor Peruquier, dann Kommissair zu Herbeyschaffung von Lebensmitteln, schlug sich auch zu Heberts Parthie, und mußte also auch an seinem Schicksal Theil nehmen. Er gieng sehr lustig seinem Tode entgegen. Am Tage der Hinrichtung ordnete er seine Haare

auf

auf das schönste, und feinste. Als das Volk besonders ihn betrachtete, weil er sich vor allen auszeichnete, so sprach er zu demselben, wisset ihr nicht, daß ein Bräutigam vor seiner Braut galant erscheinen muß, wenn er ihr gefallen solle, ich habe befürchtet, die Guillotine, als meine Braut, möchte sich sonst meiner schämen.

Dessieux,

aus Bourdeaux gebürtig, 39 Jahre alt, Weinhändler und Geschäftsführer des Ministeriums in der Schweiz, und bey General Dümourier. Aus gleicher Ursache vor das Revoluzionsgericht gefordert, und von demselben des Todes schuldig erkannt. Er bedauerte seine Familie, und war sehr wegen derselben bestürzt. Ach ihr Unglücklichen, rief er immer aus, wer wird nun für euch sorgen!

Cloots,

der sich Anacharsis, und den Sprecher des menschlichen Geschlechts nannte, von Cleve, ein sogenannter Baron, Gelehrter und Mitglied der Nat. Konvention, 32 Jahre alt. Er stimmte mit für das Todesurtheil Ludwigs XVI. Ein wahrer Fanatiker und Schwärmer, und großer Schwindelgeist für republikanische Freyheit, die ihm aber sein Leben nahm. Er machte seit der Revoluzion den Pajazzo. Vor ein paar Jahren miethete er

bey

bey 50 Bediente und Friseurs, und kleidete diese in der Gaderobe der Oper als Parther, Meder, Elamiter, Türken, Juden und Mohren um. Diese stellte er in allem Ernst der Nazionalkonvention als Deputirte des ganzen menschlichen Geschlechts vor, in dessen Namen er eine prächtige Rede hielt, und versicherte, daß nächstens alle Völker des Erdbodens sich der Nazionalkonvention unterwerfen würden. Man rechnete ihn unter die Häupter des Anhangs von Hebert. Bey Anhörung seines Todesurtheils appellirte er an das menschliche Geschlecht, weil er sich für den Sprecher desselben ausgab. Allein vor dem Revoluzionsgericht gilt keine Appellazion, das lachte und scherzte nur darüber, und sagte ihm: Eben das menschliche Geschlecht spricht das Todesurtheil über dich; nun aber appellire noch an die Götter! O ihr undankbaren Menschen, rief er auf dem Schaffot aus, die ihr diejenigen mordet, welche euch wichtige Dienste leisten konnten!

Pereyer,

von Baionne, der von seinen Renten, und dann von einer Tabacksfabrik lebte, und als Kommissair in Belgien bey Dümourier war, 51 Jahre alt, auch als Heberts Anhänger verurtheilt, gestunde frey, daß das itzige System vorzüglich das sey, alle die beym Kopfe zu nehmen, die Vermö-

gen

gen besitzen. Mit meinen Gütern, sprach er, komme auch der ewige Fluch auf euch, ihr meine Mörder!

Armand,

aus Cheylar, zu Paris wohnend, der Chirurgie Beflissener, 26 Jahre alt, wurde auch von dem Revoluzionstribunal nicht verschont. Ein feuriger junger Mann, von nicht gemeinen Talenten, und unfeinen Kenntnissen, scherzte immer mit den Zuschauern, und bezeigte bis in den Tod große Standhaftigkeit und Munterkeit. Ich sterbe freudig, waren seine letzten Worte, weil ich weiß, daß mir bald selbst die nachfolgen werden, die uns itzt verurtheilten: wie werden sie dann zittern und beben!

Le Clerc,

aus Caen gebürtig, 44 Jahr alt, zuvor bischöflicher Archivar, alsdann Obrist; befand sich auch unter der Zahl derer, die zu Heberts Anhange gehörten; ein Mann von mancherley Kenntnissen, und ausgebreiteter Gelehrsamkeit, hörte ohne Entsetzen sein Todesurtheil an, und bezeigte bey seinem Tode viele Standhaftigkeit. Fürs Vaterland zu sterben, und das kann ich von mir rühmen, rief er aus, ist allezeit rühmlich!

Bour-

Bourgeois,

aus Paris, 26 Jahre alt, zuerst Schreiner, dann Ingenieur, endlich Kommissair des Vollziehungsraths, ist gleiches Verbrechens als ein Königlich Gesinnter beschuldigt, vor das Revoluzionsgericht gefordert, und von demselben ebenfalls zur Guillotine befördert worden; keine Furcht war bey ihm sichtbar, als ihm das Todesurtheil gefällt wurde. Er berief sich zwar auf seine Treue und Gewissenhaftigkeit in Verwaltung seines Amts, allein darauf ward nicht die geringste Rücksicht genommen. Er brach in die letzten Worte aus: Es ist besser Unrecht leiden, als Unrecht thun.

Ankard,

aus Grenoble, 52 Jahre alt, zuvor Handschumacher, nachher Oberverwalter des Pulver = Waffen- und Equipierungs Magazins. Ueberwiesen ein Mitschuldiger einer Verschwörung gegen Freyheit und Sicherheit des französischen Volks zu seyn, mußte über sich das Todesurtheil sprechen lassen. Ob er zwar schon sich vor dem Tode nicht fürchtete, so zeigte er an, daß sein bisheriges Betragen im geringsten nicht mit der Anklage übereinstimme, sondern gerade das Gegentheil beweise. Allein man wand ihm ein, daß sein bisheriges Betragen nur deßwegen so beschaffen gewesen sey,

um allen Verdacht von sich zu wälzen: Zuletzt brach er in die Klagen aus: In keinem Reiche können größere Ungerechtigkeiten geschehen, als in Frankreich; keine Revoluzion kostete so viel Blut, als die französische, so fließe nun das meinige auch!

Descombes,

aus Besancon, 29 Jahre alt, zuerst Kanditor, alsdann Kommissair bey den Lebensmitteln; auch als Mitglied der Hebertischen Parthey befunden, und daher ohne lange und gehörige Untersuchung, wie seine Konsorten zur Hinrichtung verdammt. Er schien im Anfang etwas furchtsam, und beunruhigend zu seyn, als er aber bemerkte, daß jeder Unerschrockenheit und Standhaftigkeit zeigte, so ermannte er sich wieder, und behielt bis in dem letzten Augenblick seinen standhaften Muth, und zeigte sich besonders andächtig; Herr, betette er, verlaß mich im Todesaugenblick nicht!

Dubucisson,

aus Laval, 48 Jahre alt, Gelehrter, der besonders in der vaterländischen Geschichte, und in der Historie anderer Reiche sehr bewandert, und auch dabey ein guter Diplomatiker, zuletzt Kommissair des Vollziehungsraths war, welchen Posten er

mit vorzüglicher Geschicklichkeit und Gewissenhaftigkeit verwaltete; er äusserte während seinem Verhör vielen Muth, und ließ vorzügliche Ruhe und Heiterkeit merken. Sein philosophischer Geist half ihm, seinen Tod mit unerschütterlicher Standhaftigkeit zu ertragen. Jetzt erst, sprach er, fühle ich Freude, meinen Geist mit Weisheitsschätzen geschmückt zu haben.

Mazuel,

aus Lion, 28 Jahre alt, zuerst Schuster, nachher Chef der 1ten Eskadron der Revoluzions = Armee; ein Mann, der sich von seiner Profession also, bis zu einem Befehlshaber schwang: es schwindelte freylich gewaltsam in seinem Gehirne. Er hatte sich zu Hebe.ts Parthie geschlagen, in der angenehmsten Hoffnung, daß sie siegen werde. Er war ganz da erschrocken bey Ankündigung seiner Hinrichtung, und sagte den Richtern öffentlich in das Gesicht: Ein gleiches Schicksal wird noch euch allen zu Theil werden, und dann erinnert euch an mich, daß ichs euch vorhersagte.

Alle diese Männer wurden schnell, ehe sie sichs vermutheten, arretirt; innerhalb 3 Tagen 25 Zeugen abgehört, 20 angeklagte verhört, und 18 der feurigsten, und wüthendsten Jakobinerköpfe, als Königlich Gesinnte abgeschlagen. Das Todesurtheil

urtheil wurde über sie am 24. Merz Mittags ausgesprochen: Um 3 Uhr fuhren 3 Wagen mit den 18 Verurtheilten aus der Conciergerie nach dem Richtplatze. Das Volk jubelte und jauchzte laut auf, über den Tod seiner ehemaligen Lieblinge, und schrie einmal über das andere: Es lebe die Republick! es lebe die Republick!

Chabot,

ehemaliger Kapuziner, 35 Jahre alt, aus dem Departement von Loire und Cher, Mitglied der Nat. Konvenzion, der für die Hinrichtung Ludwig XVI. seine Stimme gab, ward einer Verschwörung verdächtig gehalten. Er war der Mann, der mit einem runden Hut auf dem Kopfe, in Stiefeln, unfrisirt, und in einem schmuzigen Ueberrock unangemeldet zum König gieng, und sich so mit ihm besprach; und seine Handlung wurde im Jakobinerklub ganz laut als ächt patriotisch gepriesen: ein Mann von einem sehr schlechten und niederträchtigen Charakter, den er besonders durch einen Brief an einen andern Deputirten sehr deutlich ins Licht gesetzt, welchen dieser in die Zeitungen setzen ließ. In diesem Briefe machte sich Chabot anheischig, der Meynung des Deputirten zu seyn, wenn ihm dieser 12000 Livres baar auszahlen würde. Selbst die Nazionalgarden, zu deren Aufstand vom 20ten Junius 1792 er so

treulich Vorschub gethan hatte, beschimpften ihn öffentlich, als einen treulosen Mann. Welch ein herrlicher Charakter, der eines Religionslehrers ganz würdig ist! Er mußte vor dem Revoluzionsgericht erscheinen, vor dem er als ein Mann, der sich der Verschwörung gegen die Republick schuldig gemacht hätte, angeklagt, und auch von demselben zum Tode verurtheilt wurde, wodurch er für die Niederträchtigkeit seines Charakters den gerechten Lohn empfieng; so geht es, und wird noch allen auf diese Weise gehen, welche das Blut des unglücklichen Königs forderten, und über dessen Tod die größte Freude empfanden! Er schimpfte gewaltig vor dem Verhör; auch auf dem Blutgerüste schimpfte er noch, und schrie: Paris ist eine Mördergrube!

Danton,

Rechtsgelehrter, aus dem Departement von Paris, der gegen die Hinrichtung Ludwigs XVI. war, ein unternehmender junger Mann von 34 Jahren. Er ist als ein Gegner, und Feind der Freyheit und Sicherheit der Nazion angeklagt worden. Danton war ein Mann, der 4 Millionen Livres besaß. Es fand sich in der Nazionalversammlung ein sehr eifriger Vertheidiger für ihn, Legendre, der öffentlich auftrat, seine Verdienste anprieß, und ihn rein sprach: ich glaube, führte er an,

Danton

Danton ist rein; ich glaube, daß seine Gefangennehmung das leidenschaftliche Werk eines Privathasses ist: (wie er nicht ganz unrecht mag gesprochen haben.) Ich verlange, daß er, und die andern mit ihm arretirte Amtsbrüder vor die Schranken gebracht werden, und den Brief, der über sie abgestattet wird, beywohnen dürfen, damit ihre Schuld oder Unschuld um so heller an den Tag komme. Allein es traten gleich auch heftige und bittere Ankläger, unter andern auch Roberspierre gegen den Danton auf, und bewiesen, daß er feindselige Gesinnungen gegen die Sicherheit der Nazion gehabt, ja gar wohl getrachtet habe, den jungen Capet, (Dauphin) dem Volk als König vorzustellen. Er mußte also dieser Beschuldigungen halber, vor dem Revoluzionsgerichte erscheinen. Als er von seinen Richtern um seinen Namen, und Wohnort gefragt wurde, antwortete er: mein Wohnort wird bald in dem Nichts seyn; mein Namen wird in dem Pantheon der Geschichte leben. Er wurde den 5. April dieses Jahrs zum Tode verurtheilt. Er äusserte eine grosse Verachtung des Todes, und sprach: das Volk wird mit dergleichen blutigen Schauspielen nur darum unterhalten, damit es eine Binde vor seinen Augen habe; um sein Elend und sein Unglück nicht zu bemerken. Er ward zulezt von einer ziemlichen Anzahl Hingerichteten

ten guillotinirt, und sein Kopf dem Volke gezeigt.

Fabre d'Eglantine,

Deputirter der Nat. Konvention, aus dem Departement von Paris, Rechtsgelehrter, 39 Jahre alt, der für die Hinrichtung Ludwigs XVI. stimmte, ist aber aus derjenigen Ursache, wie Danton und Chabot, arretirt, vor das Revoluzionstribunal gefordert, und von demselben zum Tode verurtheilt worden. Er war voller Wuth und Grimm gegen seine Richter, und der Groll funkelte aus seinen Augen. Er beantwortete keine der Fragen, welche die Richter an ihn thaten. Er gieng mit heroischem Muthe dem Tode entgegen; und schimpfte auf dem Wagen beständig auf die Richter. Als er die Guillotine erblickte, sagte er: Heute ists zwar an mir, doch unverschuldet, aber morgen, kanns an meinen Richtern, die auf Blut, wie böse Buben lauern, seyn!

Delaunay,

ein Rechtsgelehrter, und Deputirter der Nazionalversammlung, ein feiner artiger Mann, der schöne Kenntnisse besaß, und erst 39 Lebensjahre zählte, aus dem Departement von Maine und Loire, der nicht für den Tod des Königs stimmte, stand auf der Liste derer, die einer Verschwörung gegen das

das Vaterland beschuldigt wurden: er ward also arretirt, vor das Revoluzionsgericht gefordert, und zum Tode verurtheilt. Bey der Ankündigung seiner Hinrichtung äußerte er viele Großmuth, und einen edlen erhabenen Stolz über seine Richter. Ich unterwerfe mich, antwortete er, dem Urtheilsspruch, so ungerecht er, und der Verfahrungsart unsers Prozesses ganz gesetzwidrig ist, weil meine Widersetzung fruchtlos wäre, aber ihr Richter bedenkt, daß ihr die Rechte der Menschheit verletzet!

Junius Frey,

aus Brünn in Mähren, Handelsmann und Lieferant für die Armee, Schwager von Chabot, 36 Jahre alt, ein sehr spekulativer Kopf, und geschickter Kaufmann, ward bey dem Heilsausschuß für verdächtig, und als ein der Republick gefährlicher Mann angeklagt, der mit denen einverstanden seye, die eine Verschwörung gegen das Volk angestiftet hätten; und wurde deßwegen arretirt, vor das Revoluzionsgericht gebracht, daselbst verhört, und sogleich auch nach dreytägiger Dauer des Prozesses zur Guillotine verurtheilt. Er war über seine Richter sehr aufgebracht, und nennte sie die erschrecklichsten Tyrannen. Zum Volk sprach er: Nun ist Niemand vor einer gewaltsamen Todesart gesichert,

gesichert, denn der Nat. Konvent handelt nach blutdurstiger Willkühr!

E. Frey,

aus Brünn in Mähren, Bruder zum Vorigen; ein junger Mann, erst von 27 Jahren, ward auch bey dem Heilsausschuß angeklagt, des nämlichen Verbrechens beschuldigt, wie sein Bruder, und mit ihm an gleichem Tage zum Tode verurtheilt und guillotinirt. Er schimpfte sehr über seine Richter, nannte sie Bluthunde, grausame Tiger, sie seyen die ärgsten Staatsverbrecher, indem sie das Leben eines Menschen für geringer schätzen, als das Leben eines Thieres.

Bazire,

Rechtsgelehrter, Mitglied der Nazionalversammlung aus dem Departemente der Cotedor, ein Konsort von denen, welche auf die Hinrichtung Ludwigs XVI. drangen; er war ehemals Archivar, und ein Mann erst von 29 Jahren, der nicht geringe Kenntnisse besaß, sondern unter den Gelehrten schon eine Rolle spielte, und sich in höhern Ruf der Gelehrsamkeit geschwungen hätte; er wurde als ein verdächtiger Mann angeklagt, derohalben auch gefangen genommen, vor das Revoluzionstribunal gestellt, und von demselben gleichfalls zum Tode verurtheilt. Mit

dem

dem bittersten und beissendsten Spotte begegnete er seinen Richtern, und stieß auch mitunter einige der entsetzlichsten Flüche über sie heraus. Aber sie blieben ganz unbeweglich, und ließen sich in ihren Verurtheilssprüchen nicht stören. Zum Volke sprach er bey der Exekuzion: „Ihr rufet, es lebe die Freyheit, rufet lieber, es lebe unsere Knechtschaft, denn Roberspierre und Barrere und ihres Gleichen sind euere Gebieter!

Lacroix,

Rechtsgelehrter, Deputirter der Nazionalversammlung aus dem Departement von Ober-Vienne, gehörte unter die Gemäßigtern und Bessergesinnten; er sahe es ungern, daß die Mehrheit der Stimmen die Hinrichtung Ludwigs XVI. bestimmte, er selbst protestirte gegen den Tod desselben. Er ist ein Mann gewesen von 40 Jahren. Er besaß ein Vermögen von 6 Millionen Livres. Schon bey des Königs Hinrichtung machte er sich verdächtig, und seine Feinde lauerten recht sehr auf ihn, bis sie einige Spur zu entdecken glaubten; sie erklärten ihn daher für einen Königlichgesinnten, ließen ihn gefangen nehmen, und machten ihm den Prozeß, nachdem er des Lebens verlustig seye. Mit gräßlichen Farben schilderte er den Richtern

ihre Grausamkeiten, und beschuldigte sie, daß sie die Nazion immer in tieferes Unglück mit allem Vorsatz geflissentlich stürzen, statt zu ihrem künftigem Glück alles beyzutragen, sie sorgten nur immer für ihre eigene Personen, die sehen sie für die ganze Nazion an. Einigen Zuhörern von dem Volke war diese Rede auffallend, und ließen nachher ziemlich deutlich merken, daß sie die Richter für nichts, als Werkzeuge des blutdürstigsten und willkührlichsten Despotismus halten. Auf dem Blutgerüste rief er dem Volke zu: „Schüttelt das Joch, das Roberspierre und seine Helfer euch auflegen, von euren Nacken, aber hier unterbrach ihn der Lerm der Trommeln, die auf einen Wink gerührt wurden.

Camille Desmoulins,

Gelehrter und Mitglied der Nazionalversammlung, 35 Jahre alt. Er schien der Gegenparthey ein Königlichgesinnter zu seyn, wurde deßhalben ebenfalls gefangen gesetzt, und über ihn das Todesurtheil ausgesprochen. Er bewieß seinen Richtern, daß ihre Verfahrungsart an die Grausamkeit gränze, und daß die Geschichte keine Revoluzion kenne, die so viel Menschenblut gekostet habe, als die gegenwärtige französische Revoluzion. Seine Richter mußten übrigens noch die bittersten Wahrheiten von ihm hören, allein sie

sie blieben ganz ungerührt. Er hatte viel Gegenwart des Geistes bey seinem Tode, und sagte mit heiterer Miene: Nur der, der fern von Verbrechen ist, kann ruhig sterben, aber so einst meine, und euere Mörder nicht.

Philippeaux,

Rechtsgelehrter, des Naz. Konvents Mitglied, aus dem Departement von Barthe, von 35 Jahren, ein Mann der in der Naz. Konvention bisher eine nicht unbedeutende Rolle spielte, auch die Hinrichtung Ludwigs XVI. nach allen seinen Kräften beförderte, kam plötzlich in den Verdacht, daß er es mit der Nazion nicht wohl und gut meyne. Er wurde also ebenfalls mit den vorigen arretirt, und von dem Revoluzionsgericht, am 3ten Tage ihrer Arretirung zur Hinrichtung verurtheilt. Er schimpfte nun auf seine Richter, und mißbilligte ihr Verfahren, das er vorher selbst gut hieß. Als er die Guillotine erblickte, rief er, nicht wir, sondern unsere Richter, die Bluthunde, verdienen hingerichtet zu werden!

Herault-Sechelles,

ehemaliger Generaladvokat bey dem Pariser Parlement, ein Mann von 34 Jahren, eines muntern Witzes, aufgeweckten Kopfes, und schnellen Entschlusses, der alle Anlagen eines Staats- und

Geschäfts-

Geschäftsmannes besaß, und eine nicht unbedeutende Rolle in der Nazionalversammlung spielte, ist aus der Liste der rechtgläubigen Republikaner ausgestrichen, und ward zu den Abgefallenen gerechnet: Der Heilsausschuß ließ ihn arretiren, er mußte sich vor das Revoluzionstribunal stellen, dort seine Anklagen anhören; auf die Fragen der Richter antwortete er wenig, als man in ihn drang, wie in mehrere, sie sollten die vorgelegte Fragen beantworten, so gab er die Antwort: Jedes Wort, das wir zu unserer Vertheidigung hinzu setzen, ist vergeblich, dann die Art und Weise des Revoluzionsgerichts ist mir zu sehr bekannt, es achtet auf nichts, und bricht über Schuldige und Unschuldige den Stab. So sprach ein Mitglied der Versammlung zu seinen Amtsbrüdern! Auf dem Schaffot, das er herzhaft bestieg, sagte er noch: so lohnet die Welt!

Gußmann,

aus Spanien, ehemals französischer Offizier, von 41 Jahren, fand auch in dem Lande, dem er seine Dienste und Kräfte wiedmete, sein Grab. Seinen Richtern sagte er in das Gesicht vor dem Revoluzionsgericht, Tyrannen seyd ihr allzumal, und auf dem Todeswege rief er öfters, Paris ist voller Tyrannen angesteckt; sonst bezeigte er sich sehr andächtig, und bereitete sich auf seinen Tod.

Auf

Auf dem Brett rief er noch: Jesus, Maria hilf meiner armen Seele!

Johann Friedrich Dietrichsen,

aus Hollstein, ehemals dänischer Advokat, 51 Jahre seines Alters, ward beschuldigt, daß er ein Königlich Gesinnter seye, und mußte also seinen Kopf hergeben. Nirgends, sagte er: habe ich so ungerechte Richter kennen gelernt, als in diesem Revoluzionsgerichte seyn.

Espagnac,

ehemaliger Abbe, berühmter Aktienhändler, und nachher Lieferant für die Armeen, ein Mann von 39 Jahren, der sehr viele Artigkeit und feine Sitten besaß, ist bey dem Heilsausschuß als ein verdächtig, und der Nazion gefährlich scheinender Mann angezeigt worden: sogleich wurde er arretirt, in Gesellschaft mit den Vorigen vor das Revoluzionstribunal gestellt, verhört, und zur Guillotine verurtheilt. Er machte seinen Richtern viele Komplimente, die aber alle mit beissendem Spott gewürzet waren: Welch eine Ehre für mich, sprach er unter andern, von solchen Richtern gerichtet zu werden, die jederzeit streng die Gerechtigkeit und Menschlichkeit handhaben!

Wester=

Westermann,

Generalmajor, eine Zeitlang Anführer der republikanischen Armee in der Vendee, ein Mann von 40 Jahren. Den Richtern sagte er mit unerschütterlichem Muthe und Standhaftigkeit: Es seye nichts rühmlichers, als gegen sie sich zu verschwören, die selbsten untereinander eine Verschwörung gestiftet haben. Undankbare Menschen seyd ihr, die ihr die Verdienste mit dem Tode lohnet. Mich reuet nichts mehr, sagte er auf dem Blutgerüste, als daß ich nicht meine Armee dazu stimmte, gegen die verschwornen Brüder der Nazionalversammlung zu marschieren.

Während des Verhörs, hatten die Angeklagten mit Kügelchen von Brod, Papier, und alle dem, was ihnen unter die Hände kam, nach den Richtern geworfen. Abends um 5 Uhr den 5. April wurden sie alle hingerichtet: Sie fuhren auf 3 Karren aus der Conciergerie nach dem Richtplatze zu.

Paul Permon,

aus St. Germain ein Laye, Administrator der Lotterie, 43. Jahre alt, ist am 23. Oktober 1793. wegen folgender Ursache arretirt worden: Er unterhalte eine Korrespondenz mit den Lyonern. Eine

ganz

ganz falsche und unwahre Beschuldigung, er suchte auch seine Unschuld seinen Richtern begreiflich zu machen, allein sie wollten und verlangten keine Beweise seiner Unschuld, er mußte verurtheilt werden, denn er hatte jährlich 200000 Livres Einkünfte. Es gieng ihm sehr nahe, daß er als ein vollkommen unschuldiger Mann sich mußte zum Tode verurtheilt sehen. Unmuth und Gram war auf seiner Stirne lesbar, doch unterdrückte er seinen heimlichen Groll, und raffte seine Gedanken zu einer würdigen Vorbereitung auf seinen unschuldigen Tode zusammen; sehr innbrünstig bettete er auf dem Wege zum Richtplatz, und seine letzten Gebetsworte waren: Herr Jesu sey meiner armen Seele gnädig!

Noel,

ehemaliger Deputirter der Nazionalversammlung aus dem Departement der Rhone und Loire, ein Mann von 30 Jahren, der auch auf die Hinrichtung Ludwigs XVI. drang, aber nachher seine Handlung bereute, und weil er an den Greuelszenen in Paris kein Vergnügen mehr fand, auszuwandern trachtete, aber auf seiner Flucht gefangen genommen wurde, da er von der Nazionalversammlung für vogelfrey erklärt worden, ist, nachdem er nach Paris zurück gebracht wurde, zum Tode verurtheilt worden. Er klagte bitter über

seine

seine Richter, und nannte sie die größten Staatsverbrecher, welche alle Gesetze der Gerechtigkeit und Billigkeit muthwillig und vorsetzlich mit Füssen treten. Auf seinem Todeswege sprach er: „Ihr werdet es gewiß einst noch bereuen euere Thorheiten!“ Noch im vorigen Jahr den 12ten Dezember ist er guillotinirt worden.

Dietrich,

ehemaliger Secretair des Ordens pour le Merite, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, und zuletzt Maire zu Straßburg, ein gelehrter Mann, der viele Verdienste um die Gelehrsamkeit sich erwarb, besonders um die Mineralogie, ein gebohrner Lutheraner, wurde am 3. Sept. 1793. auf Befehl der Kommißion des allgemeinen Wohls als Gefangener in die Abtey gesetzt. Sein ehemaliger Busenfreund der Komponist Edelmann ist sein heftigster Ankläger gewesen. Seine Feinde warfen ihm vor, daß er sich vormals mit Beihilfe seines Freundes la Fayette zum Minister des Innern habe emporschwingen wollen. Man beschuldigte ihn der Theilnahme an einer Verschwörung der Gleichheit und Untheilbarkeit der Nazion, und wurde deßwegen von dem Revoluzionstribunal zum Tode verurtheilt, und ist am 29. Dezember vorigen Jahres guillotinirt worden. Er bettete fleißig auf seinem Todes-

gang,

gang, und in seinem letzten Augenblick seufzete er noch sterbend: „Herr Jesu! dir leb ich, dir sterb ich, — und hier schlug ihm das Messer den Kopf ab.

Lamourette,

Bischof von Lyon, ist angeklagt worden, daß er es mit den Königlichgesinnten gehalten habe, und wurde deshalb vor das Revoluzionsgericht gezogen, vor demselben gestand er, daß er der Verfasser der Reden sey, welche Mirabeau über kirchliche Gegenstände gehalten hat! Er hörte sein Todesurtheil, das über ihn gesprochen wurde, mit vieler Standhaftigkeit an, und gieng mit großer Entschlossenheit seinem Tode entgegen. Er sprach nun voller Ehrerbietung: Wie ruhig und gelassen machst du Religion den Sterbenden dulden! und ist also voller Reue und gefaßnen Geistes gestorben, in einem Alter von 51 Jahren.

La Borde,

ein Pariser, ehemaliger Hofbanquier, 40 Jahre alt, kam in den Verdacht, weil er ein schönes ansehnliches Vermögen von 40 Millionen Livres besaß, daß er ein Mitverschworner gegen die Republick seye. Seine Vertheidigung vor dem Revoluzionsgericht, so deutlich und einleuchtend sie

seine Unschuld bewieß, fand kein Gehör, er wurde ohne Gnade zum Tode verurtheilt. Nicht wenig bestürzt war er über die himmelschreyende Ungerechtigkeit und Grausamkeit seiner Richter. Auf dem Schaffot bezeugte er nochmal durch folgenden Ausspruch seine Unschuld: „Gott du weißt es, daß ich ganz unschuldig in Ansehung des Verbrechens, das man mir zur Last legt, zu dir komme; ach erbarme dich meiner!“

Genest,

Banquier aus Versailles, ein junger Mann von 27 Jahren, hatte das nemliche Schicksal gleiches Verbrechens beschuldigt zu werden, wovon aber sein Herz nichts wußte, mußte er den Weg zur Guillotine betreten. Gott! rief er auf dem Blutgerüste aus, wie können doch Menschen ihre Brüder mit Gleichgültigkeit, ja wohl mit sichtbarer Freude morden, nimm mich sterbend zu dir auf!

Blin,

ehemaliger Graf, ein Mann, der das 40ste Lebensjahr zurückgelegt hat, von einem nicht geringen Vermögen, ward gefangen gesetzt, weil man ihn beschuldigte, er hätte an einem Komplotte geschmiedet, um die Republick und die Nazionalversammlung zu vernichten, und die Königswürde wieder einzusetzen. Er gehörte eigent-

gentlich zu denen, die gelindere und gemäßigtere Gesinnungen hatten. Er hörte sein Todesurtheil mit Gelassenheit an, das den 22. April d. J. über ihn ausgesprochen ward. Er beklagte nur seine Hinterlassene: Ach ihr Lieben, sprach er öfters auf dem Wege zum Richtplatz, welch ein Schicksal wird auf euch warten! Herr ich befehle sie dir!

Espiard d'Alleray,

aus Dijon gebürtig, ehemaliger Rath des Parlements dieser Stadt, von 40 Jahren, ein biederer rechtschaffener Mann, der eifrig das Beste seines Vaterlands wünschte, wurde verdächtig gemacht, als wollte er einen Komplott machen, die Nazionalkonvenzion aufzuheben, die Republik zu vernichten, und die königliche Würde wieder herzustellen. Sein Hauptversehen bestund nur darinn, daß er zweifelte, ob wohl alle Köpfe in Frankreich sich zu einer Republik bequemten, und ob nicht der Staat beynahe zu groß dazu seye? ob es also nicht rathsamer wäre, wenn mehrere kleinere Republiken gestiftet würden. Bey all seinem Bemühen sich zu vertheidigen, und zu beweisen, daß er gewiß patriotisch denke, glaubte man seinen Aussagen nicht, und das Revoluzionsgericht schritt am 22. April zum Todesurtheil über ihn. Er äusserte bey Anhö-

rung desselben keine Aengstlich = und Zaghaftigkeit, zeigte vielmehr einen Geist, der wahrlich allezeit das Glück des Vaterlandes zu befördern gestrebt habe. Könnte mein Tod, sprach er, als er sich der Guillotine näherte, nur etwas zum Wohl meiner Mitbürger beytragen, wie süße wäre er dann für mich!

Gurnichot,

aus Dijon, Sohn eines ehemaligen Parlementsrath dieser Stadt, ein junger Mensch von 27 Jahren, mußte sich vor dem Revoluzionsgericht über folgende Fragen verantworten: Ob er nicht zu denen gehöre, die einen Komplott gemacht hätten, die Republik zu vernichten, und die Nazionalversammlung aufzuheben? Seine Antwort war: Er hasse alle Verschwörungen und Komplotte, sie mögen diesen oder jenen Namen haben. — Ob er nicht Anschläge zu Versuchen gemacht habe, die Königswürde wieder herzustellen? Ich liebe die Freyheit, antwortete er, und verlange die königliche Würde nicht, nur aber verabscheue ich die Greuel = und Mordthaten, welche der Nazionalkonvent begeht, ich muß aber gestehen, daß in keiner Monarchie und Aristokrazie solche Unmenschlichkeiten verübet werden, und in solcher Rücksicht, sollte der Unfug noch lange so dauern, würde ich zu einer königlichen Regie-

rung

rung anrathen. Die Nazionalkonvenzion ergriff Grimm und Wuth über solche Reden; Einige wurden in ihrem Innersten erschüttert, indem ihr Gewissen sie selbsten anklagte, Andere schrien mit Ungestümm: Weg mit diesem, an die Guillotine, an die Guillotine! auch das Volk schrie aus vollem Halse: Gleich auf der Stelle zur Guillotine mit diesem Freiheitsstörer! Und sogleich wurde sein Todesurtheil gefällt, das er mit edler Verachtung achtete. Er gieng mit beherztem Muthe seinem Tode entgegen, und sagte: Es ist besser Unrecht leiden, als Unrecht thun.

Julien,

ehemaliger Franziskaner und Pfarrer, aus dem Departement von Orne, ein Mann zwar nicht von ausgebreiteten Kenntnissen und tiefer Gelehrsamkeit, doch von Vorurtheils freyen Einsichten von 49 Jahren seines Alters, Mitglied der Nazionalkonvenzion, der aber doch auch für die Hinrichtung des Königs stimmte: doch fieng er nachher an gemäßigtere Gesinnungen anzunehmen, und zu wünschen, daß man weniger Geräusch an die Wohlfahrt des Vaterlands berathen möchte. — Diese seine Gesinnungen blieben nicht unentdeckt, und man fieng nun an, ihn für einen verdächtigen, und gefährlichen Mann anzusehen; der nicht mehr länger zu dulden seye: daher zog man ihn

vor das Revoluzionsgericht, und beschuldigte ihn; er seye ein unruhiger Kopf, und Freyheitsstörer, der mit Anschlägen dieselbe zu untergraben, schwanger gehe, er verdiene also mit dem Tode bestraft zu werden. Er wurde zwar bey Ankündigung desselben, das am 22. April dieses Jahrs über ihn gefällt wurde, etwas in seinem Herzen bewegt, doch faßte er sich gleich wieder, und bezeigte ruhigen und getrosten Muth auf seinem Todesgange, und tröstete sich noch auf dem Schaffot mit den Worten: „Den Leib können sie wohl tödten, aber die Seele können sie nicht tödten."

Berlier,

aus Chatillon an der Seine gebürtig, Forstbeamter, und Deputirter der Nazionalkonvenzion, 60 Jahre seines Alters, der auch für die Hinrichtung Ludwigs XVI. stimmte: sprach nach und nach etwas gleichgültiger gegen Freyheit, setzte sich dadurch dem Verdacht aus, als arbeite er wohl gar in Geheim an einem Komplotte, das der Republick nachtheilig, und gefährlich werden könne. Daher wurde er gefangen gesetzt, und mußte sich vor dem Revoluzionsgericht verantworten, das ihm folgende Anklagspunkte vorlegte: ob er sich keines Komplotts gegen die Republick, und Nazionalkonvenzion bewußt seye; ob er nicht Entwürfe gemacht habe, in Frankreich die

könig=

königliche Würde wieder einzuführen? Die erste Frage beantwortete er also: Er habe jederzeit Verschwörungen verabscheuet, noch weniger aber als ein 60jähriger Mann an dergleichen Unternehmungen gedacht, auch seye ihm kein Komplott bekannt. Was die zweyte Frage anbelange, so müsse er gestehen, daß es ihm nun gleich viel seye, ob er unter einer königlichen Regierung, oder in einer Republick lebe. Hier riefen einige Mitglieder des Gerichts, gesteht er selbsten sein schwarzes Verbrechen ein, was zaudern wir also, er ist ja des Todes schuldig, und alsobald ward über ihn das Todesurtheil gefällt, und am 22. April dieses Jahrs vollzogen. Er vernahm es mit gleichgültiger Miene, und diese behielt er bis in den letzten Augenblick. Zum Scharfrichter sagte er, als er ihm die Hände band: „Er möchte sie ihm nicht zu feste binden; denn er sterbe gern.“

Guilemin,

Schreiber, ein noch junger Mann von 29 Jahren, wurde auch beschuldigt, Antheil genommen zu haben, an dem Komplotte gegen die Republick, und der Nazionalversammlung; und ist über diese Punkte von dem Revoluzionsgericht verhört, und zum Tode verurtheilt worden. Er war über seine Richter heftig aufgebracht, und beschuldigte sie der größten, und abscheulichsten Unmenschlichkeiten.

ten. Auf der Richtstätte rief er, holt eure Tyrannen herbey, und laßt diese mit guillotiniren, denn sie sind eure Blutygel!

Duval Despresmenil,

aus Pondichery gebürtig, ehemaliger Parlementsrath von Paris, und Deputirter der ersten Nazionalversammlung, seines Alters 48 Jahre, hegte gemäßigtere und gelindere Gesinnungen wie die mehrsten Mitglieder derselben, aber schon deßwegen bey der itzigen Versammlung verhaßt, ist beschuldigt worden, daß er Freyheit und Gleichheit dadurch gröblich verletzt habe, weil er an der Wiederherstellung der königlichen Würde arbeite. Aller seiner Vertheidigung ohngeachtet, ist er am 22. April dieses Jahrs zur Hinrichtung verurtheilt worden. Aus seiner Miene war Großmuth, edle Verachtung seiner ungerechten Richter, und Bewußtseyn seiner Unschuld zu lesen. Er gieng mit getrostem Muthe seinem Tode entgegen, warf öfters bedeutungsvolle Blicke auf das Volk, und viele unter denselben wurden mit Ehrfurcht gegen ihn erfüllt. Wie ruhig, sagte er, mit großem Geiste, läßt es sich seinem Tode entgegen gehen, wenn Ruhe des Gewissens den Menschen bis dahin begleitet.

Gobel,

aus Tanne im Ober = Elsas gebürtig, ehemals Bischoff zu Lydda, und dann konstituzionsmäßiger Bischoff zu Paris, ein 67jähriger Mann, ist vor das Revoluzionstribunal zur Verantwortung gefordert worden, weil er beschuldigt wurde, Theilhaber einer Verschwörung gegen die Republick, die Nazionalkonvention, und die Kommission des allgemeinen Wohls zu seyn. Ob er schon dieser Verbrechen nur beschuldigt, nicht aber überwiesen wurde, so ist er doch, besonders, weil er aus dem geistlichen Stande war, zum Tode verurtheilt worden. Er hörte mit einer ihm eigenen Würde das Todesurtheil an, und fügte nur die Worte hinzu: Gott, dem meine Unschuld bewußt ist, seye Richter zwischen dem Revoluzionsgericht, und mir. Mit großer Andacht, die alle seine Geberden ausdrückten, gieng er seinem Todesaugenblick entgegen. Ehe ihm seine Hände gebunden wurden, kniete er nieder, und betete mit ganzer Inbrunst seines Herzens, und seine letzten Gebets = Worte waren, Herr seye mir armen Sünder gnädig!

Anaxagoras Chaumette,

ein Gelehrter, Gemeinde = Prokurator, (zweyter Beamter) der Stadt Paris, ein noch junger Mann von 31 Jahren, der viele Lebhaftigkeit

und Thätigkeit zeigte, und immer die Zufriedenheit der Nazionalversammlung genoß, kam plötzlich in ihre Ungnade, und wurde vor dem Revoluzionsgericht angeklagt, wahrscheinlich, wie es meistentheils der Fall ist, aus Kabbale, er seye ein Theilhaber und eifriger Beförderer einer Verschwörung gegen die Republick, gegen die Nazionalkonvention, und die Kommission des allgemeinen Wohls. Er vertheidigte sich kurz und schön: Setzte aber hinzu: weil es ihm gar wohl bekannt sey, daß selten einer von dem Revoluzionsgericht frey und losgesprochen, sondern zum Tode, ohne Unterschied, er möge desselben schuldig, oder unschuldig seyn, verurtheilt werde, so habe er nichts mehr hinzuzufügen. Darauf wurde ihm am 12. April dieses Jahrs sein Todesurtheil gesprochen, das er mit Ernsthaftigkeit anhörte. Die übrige Zeit noch, als ihm das Urtheil gefällt war, bis zur Exekuzion, wandte er darauf an, die letzten Stunden und Gespräche des großen Sokrates mit seinen Schülern, über die Unsterblichkeit der Seele zu lesen, denen er schon lange vorher einige Prüfungsstunden schenkte, und die ihn mit voller Hochachtung gegen den heidnischen Philosophen erfüllte, sie machten einen solchen Eindruck auf sein Herz, daß er mit einer Art von Freudigkeit seinem Tode entgegen sah, die ihm Bewunderung und Achtung von manchen

Zu=

Zuschauern zuwege brachte. Auf dem Schaffot rief er mit lauter und heller Stimme: „Ach Gott! verleihe mir eine glückliche Reise!“

Arthur Dillon,

ein gebohrner Engelländer, eine zeitlang General Lieutenant und Kommandeur der Ardennen Armee, 43 Jahre alt, der bey allen seinen Unternehmungen reife Ueberlegung, wohlangelegten Plan, und gute Einsichten zeigte, und sich deßhalb auch der Achtung und des Beyfalls einsichtsvoller Männer erfreuen konnte, und von vielen geachtet und geschätzt wurde, er sahe sich auf einmal derselben beraubt und verlustigt; man warf auf ihn den Verdacht, daß er ein Mitverschworner gegen die Republik, Nazionalversammlung und die Kommißion des allgemeinen Wohls sey, daher ist er vor das Revoluzionsgericht gefordert worden, vor dem er sich über diese Anklagspunkte verantworten und ceremoniellweise vertheidigen sollte. Seine Vertheidigung war kurz und bündig, aber für ihn vergeblich, welches ihm auch schon zum voraus bekannt war. Freymüthige Unschuld ankündigende Blicke warf er auf seine Richter, von denen einige seinen Blick nicht ertragen konnten, und ihnen gleichsam ein Mordstich in ihrer Seele war. Er blieb ganz ruhig und kalt bey Ankündigung seines Urtheils,

und bestrafte seine Richter mit stolzer Verachtung. Mit einer bewundernswürdigen Standhaftigkeit bestieg er das Schaffot, indem er bedeutende, freymüthige Blicke auf das Volk warf, ich will, rief er aus, sterben wie ein Britte stirbt.

Simond,

Deputirter der Naz. Konvenzion, und bischöflicher Vikar zu Straßburg, 41 Jahre seines Alters, von mancherley Kenntnissen und einer ausgebreiteten Gelehrsamkeit, klatschte nicht allezeit lauten Beyfall bey einigen Unternehmungen der Mitglieder zu, sondern machte bisweilen eine gleichgültige Miene dazu, machte sich aber dadurch verdächtig und gehäßig, so daß man auf ihn von allen Seiten lauerte, endlich glaubte man einige Spuren feindseliger Gesinnungen gegen die Republik an ihm entdeckt zu haben, daher sie ihn anklagten, und er vor das Revoluzionsgericht gefordert wurde, da man ihn folgender Verbrechen beschuldigte: Es seye bekannt, daß er ein Theilhaber einer Verschwörung gegen die Republik, die Nazionalversammlung und die Kommißion des allgemeinen Wohls seye. Es wäre mir leicht, war seine Antwort, manche Mitglieder des ähnlichen Verbrechens zu beschuldigen, auch mich gegen diese Beschuldigungen zu vertheidigen, allein ich würde demohngeachtet, wenn ich

ich ganz deutlich meine Unschuld bewiesen hätte, nicht frey gesprochen werden. Es wurde also über ihn das Todesurtheil gesprochen; itzt lief ein Schauer durch alle seine Glieder, aber bald ermannte er sich wieder, und zeigte bis zum letzten Augenblick einen standhaften Geist. Die Lektüre religiöser Schriften war die Beschäftigung in seiner letzten Lebensstunde, und im Feuer der heiligsten Andacht bestieg er das Blutgerüst. Herr! betete er, sey mir gnädig vor deinem Gerichte!

Beysser,

Ober-Elsaß ist sein Vaterland. Er begleitete die Stelle eines General-Majors bey der gegen die königlich Gesinnten dienenden Westarmee, ein sehr eifriger Republikaner und ausserortentlicher Vertheidiger der Freyheit, ein Mann nach den Herzen der Mitglieder der Nazionalversammlung, Freyheit! Freyheit war stets sein Losungswort, und die von ihm so hochgerühmte Freyheit nahm ihm den Kopf. Unvermuthet, er wußte es selbsten nicht wie es ihm geschahe, wie er selbst bey seiner Arretierung äußerte, traf ihn Verachtung von denen, die vorher mit Lobeserhebungen ihn schmückten. Einer seiner Neider tratt aus seinem Hinterhalte hervor, und klagte ihn als Theilhaber einer Verschwörung gegen die

Re-

Republick, gegen die geheiligte Nazionalkonvenzion, und die vortrefliche Kommißion des allgemeinen Wohls an; sogleich ergieng der Befehl, sich seiner zu bemächtigen. Das Revoluzionsgericht legte ihm die Anklagspunkte zu seiner Vertheidigung vor. Er bezeugte nicht wenig Verwunderung über die schnelle Veränderung der Gesinnungen derer, die ihn vorher ihrer Liebe und ihrer Zufriedenheit würdigten, indem er sich keines Vergehens, noch weniger eines Verbrechens bewußt war. Von seiner Unschuld völlig überzeugt, wandte er alles an, dieselbe klar an den Tag zu legen, und sich aufs beste zu vertheidigen. Allein der Verdacht, er sey ein Mitverschworner, oder könnte noch einer werden, war schon zu tief in die Herzen der Mitglieder des Revoluzionsgericht eingedrungen, so daß die beste Vertheidigung fruchtlos war. Es wurde über ihn, ohnerachtet er des beschuldigten Verbrechens nicht überwiesen war, das Todesurtheil ausgesprochen. Er wandte seine Blicke von seinen ungerechten Richtern hinweg und seufzete im Stillen über die unerhörte Ungerechtigkeit und Unbilligkeit. Auf dem Richtplatz äußerte er den Wunsch: Lieber wäre ich durch die Hand meiner Feinde im Felde gefallen, als zu Hause unschuldig gemordet werden; er war ein Mann, der erst 40 Lebensjahre zählte.

Madame Desmoulin,

Wittwe des Camille Desmoulins, ein gar artiges liebenswürdiges, noch junges erst 23 Jahre altes Frauenzimmer, die ihren Gram und ihr Herzeleid über den Verlust ihres jungen Ehemannes, mit dem sie in seligster Harmonie, und reinster Freude lebte, unmöglich verbergen konnte; und dieses wird in Frankreich zu einem Staatsverbrechen angerechnet; der Vater soll sich freuen, wenn sein Sohn, der Sohn, wenn der Vater, die Ehefrau, wenn der Ehemann guillotinirt wird. Man klagte sie deßhalb unter dem Vorwand an, daß sie Theilhaberin einer Verschwörung gegen die Republick seye. Das Revoluzionsgericht hielt ihr dieses Verbrechen vor: Ihre Antwort war, von einer Verschwörung ist mir nichts bewußt, und ich bin rein, aber sprechet nur das Todesurtheil auch über mich aus, wie über meinen Mann, die Hälfte meines Lebens habt ihr mir schon geraubt, tödtet mich nun ganz, das ist Wohlthat für mich. Voller Freuden eilte sie ihrem Tode entgegen, und mit fröhlicher heiterer Miene bestieg sie das Schaffot, voller Herzensfreude rief sie aus: Mein Geliebter, siehe! ich folge dir schon nach, um unzertrennlich bey dir zu seyn!

Madame Hebert,

Wittwe von 38 Jahren des guillotinirten Heberts, ehemalige Nonne; sie fühlte wahre Herzensfreude, als sie ihr einsames, und ihr unangemessenes Klosterleben mit einem ehelichen vertauschen konnte, aber von kurzer Dauer war ihre Freude; sie verlor ihren Mann, der durch seine Gegenparthie fiel; und endlich kam auch an sie die Reihe: Es wurde gar nicht gezweifelt, daß sie nicht von einer Verschwörung gegen die Republick etwas wissen sollte, sie ward auch als eine wirkliche Theilhaberin angeklagt, und hatte sich hierüber vor dem Revoluzionsgericht zu verantworten. Sie suchte allerdings ihre Unschuld bestens zu vertheidigen, aber sie predigte tauben Ohren. Sie wurde von dem Revoluzionsgericht zum Tode verurtheilt. Seufzend über ihre gekränkte und zu Boden gedrückte Unschuld, gieng sie von dem Gerichte hinweg, wiedmete ihren kurzen Lebensrest noch in heiligster Andacht einer sorgfältigen Prüfung ihrer Seele, und gewissenhaften Vorbereitung auf ihren Tod; dadurch ward sie im Stande, mit getrostem Muthe das Schaffot zu besteigen, sie betete beständig, und indem sie noch betete: Heilige Maria! Mutter Gottes hilf, — so schlug ihr das Messer den Kopf ab.

Hariaque de Guibeville,

Präsident des ehemaligen Pariser großen Parlements, ein Greis von 73 Jahren, der freylich niemalen mit der Art und Weise der Staatsumwälzung zufrieden war, und weil er unter den vorigen Regierungen grau geworden war, auch nicht ganz zufrieden seyn konnte, war schon lange der Haß der Nazionalversammlung, nur fehlte es ihr noch immer an einer schicklichen Gelegenheit, ihn als einen Feind der Republick anzuklagen; endlich glaubten sie, daß nun der rechte Zeitpunkt seye, ihn als einen Mitverschwornen anzuklagen. Er ist also vor das Revoluzionsgericht gefordert worden, allwo er sich über die Anklage rechtfertigen sollte, daß er ein Verschworner gegen die Republick, und Freyheit des Volks vom Anfang der Revoluzion an seye: Mit Großmuth gestand er, daß er niemalen an ihrem Unternehmen ein Wohlgefallen gehabt habe; aber sein Gewissen in Ansehung der ihm gemachten Beschuldigung ganz rein und unschuldig seye: Uebrigens fürchte er sich vor dem Tode nicht, denn er stehe schon als Greis am Rande des Grabes. Ganz unerschrocken hörte er sein Todesurtheil an, und zeigte sich auch auf seinem Todesweg männlich, und im geringsten nicht zaghaft. Auf dem Schaffot wieß er auf sein mit silber Haaren geschmücktes Haupt, und sagte: „Bey diesem Graukopf kann ichs betheuern,

theuern, daß ich nie an eine Verschwörung dachte." Einige unter dem Pöbel schrien, du bist ein alter Sünder, und Feind unserer Freyheit. Hierauf betete er zu Gott: Je als ein Sünder, aber nicht in dem Sinn, als einige dieser meiner Mitbürger mich beschuldigen, — auch ganz reuevoll komme ich vor dein Gericht, laß Gnade vor Recht gehen!

Lepelletier Rosambo,

Präsident des ehemaligen Pariser grossen Parlements, ein einsichtsvoller und kluger Staatsmann, von ungemein feinen Sitten und artigem Betragen, der im geringsten nicht ein Gegner, und Feind der Freyheit war, aber nur nicht immer die Methode und den eingeschlagenen Weg sie zu erringen und zu begründen billigen konnte: Der lieber ohne Geräusch wohlthätige Aenderungen vorzunehmen wünschte, wälzte auf sich den Verdacht, ein Mitverschworner gegen die Republick, und die Freyheit des Volks vom Anfang der Revoluzion an zu seyn, und ward als ein Theilhaber angeklagt. Seine Klugheit rieth ihm, nur wenig zu seiner Vertheidigung hinzusetzen. Mit einem erhabenen Blicke schaute er auf seine blutdurstigen Richter, und vernahm mit einem unerschrockenen Muthe, ohne daß sein Angesicht sich verfärbte, sein Todesurtheil. Mit gleicher ruhiger Seele

gieng

gieng er seinen Todesweg. Seiner Familie hinterließ er sehr weise Verhaltungsregeln, und empfahl sie noch mit sterbenden Lippen der göttlichen Vorsehung: Gott! Dir sey meine verlassene Familie empfohlen! Unter seinen Papieren fand man wichtige Aufsätze, unter denen viele sehr kluge und einsichtsvolle Räthe und Winke zur Beförderung der Wohlfarth des Staats waren, die aber nun beym gegenwärtigen System unbrauchbar sind.

Corberon,

Präsident des ehemaligen Pariser großen Parlements, ein 77jähriger Greis, der durch sein schneeweises Haupt Ehrfurcht erweckte. Ein Mann von vielen Einsichten, großer Erfahrung, und vieler Klugheit. Er eiferte zwar nicht öffentlich über die geänderte Regierung, konnte sie aber, weil er zu sehr an die vorige Regierungsart gewohnt war, nicht ganz gut heißen, ein heftiger Jakobiner glaubte es bemerkt zu haben, und gleich ist er für ein Verschworner gehalten worden: Man klagte ihn an, daß er der Republick und der Freyheit des Volks gefährlich seye: Er als ein alter Greis könnte sich noch einen Anhang verschaffen, man solle ihn daher aus dem Wege räumen. Vor dem Revoluzionsgericht lächelte er über diese Beschuldigung, und sagte zu seinen

Richtern: Es scheine, sie besitzen wenige Urtheilskraft, indem jedoch von einem dem Grabe nahen Manne nichts zu befürchten seye, und von ihm, weil ihm Thätig- und Munterkeit zu solch einem Unternehmen fehle, wahre Thorheit wäre. Er ist aber dem ohngeachtet, zur Hinrichtung verurtheilt worden. Er hörte sein Todesurtheil ganz geduldig an; mit wankenden Füssen, wegen seinem hohen Alter, bestieg er das Schaffot. Er verrichtete noch vorher, ehe er auf das Brett hingestreckt ward, ein sehr rührendes Gebeth: Der Schluß desselben war, Jesus mein Heiland! rufe auch mir zu: Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn.

Roland,

Präsident des ehemaligen Pariser grossen Parlements, von 64 Jahren, ein sehr feuriger, rastloser Mann, der unter der vorigen Regierung in nicht geringem Ansehen stand, nahm wirklich an der Staatsumwälzung einigen Antheil, aber man trauete ihm nicht gar zu sehr, und setzte ein grosses Mißtrauen in ihn, endlich fiel wohl gar auch der Verdacht auf ihn, er nehme an einer Verschwörung gegen die Republick Antheil, und suche als ein Königlich Gesinnter dem Volk wieder einen König zu geben. Das Revoluzionsgericht, vor das er zu zu seiner Verantwortung und Vertheidi-

theidigung gefordert wurde, verurtheilte ihn zum Tode; ob es demselben doch sehr am hinreichenden Beweiß fehlte, daß er des Todes schuldig seye. Er war sehr über seine Richter erzürnt, und verwieß ihnen mit den härtesten Ausdrücken ihre Ungerechtigkeit. Noch auf dem Schaffot bestrafte er sie ihrer Härte und Grausamkeit wegen. „Roberspierre und seine Konsorten, rief er aus, gleichen dem Nero, ja übertreffen ihn noch an Mordlust.“

Degourges,

ebenfalls Präsident des ehemaligen Pariser grossen Parlements, der in den letzten Jahren der vorigen Regierung eine nicht unbedeutende Rolle spielte; ein Mann von 57 Jahren, von vieler Lebhaftig- und Munterkeit, und von schneller gesunder Beurtheilungskraft, der auch zugleich die Gabe besaß, sich ausnehmend beliebt zu machen, fand auch unter der Guillotine sein Ende. Man beschuldigte ihn nemlich: er halte es mit den Königlich Gesinnten, und bemühe sich den königlichen Titel wieder herzustellen. Das Gericht beschuldigte ihn, er seye ein Verschworner gegen die Republick und die Freyheit des Volks vom Anfange der Revoluzion an gewesen. Zwar suchte er seine Unschuld an den Tag zu legen, und sich gegen diese ungegründete Ankläger zu rechtferti-

gen, und zu vertheidigen; allein man ließ es bey seiner Vertheidigung, und fällte über ihn das Urtheil. Sein Todesurtheil hörte er mit vieler Geistesgröße an, und mit Geistesgegenwart bestieg er auch das Blutgerüst: Nur schmerzte ihn seine Familie, die er nun verlassen mußte, und unbewußt war, wie es ihnen ergeben werde. Ich sterbe, sprach er, als ein von den mich beschuldigten Verbrechen, völlig Reiner!

Bouchard de Saron,

Präsident des ehemaligen großen Pariser Parlements, ein Mann von 64 Jahren seines Alters, ein feiner Staatsmann, der aber dennoch selbsten auch an der Staatsrevoluzion Antheil nahm, und vorzüglich mit der ersten Konstituzion vollkommen zufrieden war. Auf einmal aber schien er der itzigen Nazionalversammlung verdächtig, und sie hielte ihn für einen heimlichen königlich Gesinnten. Aus dieser Ursache wurde er angeklagt, und vom Revoluzionsgericht, daß ihn des Verbrechens beschuldigte, daß er ein Mitverschworner gegen die Republik und die Freyheit des Volks von Anfang der Revoluzion sey, zum Tode verurtheilt. Ohne über sein Todesurtheil zu erschrecken, hörte er dasselbe an, versicherte aber auf das heiligste, daß er ganz gewiß von diesem Verbrechen rein sey. Mit eben solcher Ge-

Gemüthsfassung bestieg er das Schaffot, und seine letzten Worte waren: Wäre ich der Verbrecher, für den man mich hält, so wäre mir der Tod schrecklich, aber nun will ich ganz unschuldig sterben, so ist er mir nicht fürchterlich, sondern nur ungerecht und mir unverdient.

Mole de Champlatreu,

Präsident des ehemaligen großen Pariser Parlements, noch ein junger Mann von 34 Jahren, von dem sich die Nazion nicht geringe Dienste hätte versprechen können, der aber freylich bey seinen gemäßigten Gesinnungen mit allen Unternehmungen der Nazionalversammlung ohnmöglich übereinstimmen konnte. Daher machte er sich bey derselben verhaßt, und weil er ihr nun zuwider war, ob er gleich zu keiner Unzufriedenheit etwas beytrug, so suchte sie ihn aus dem Wege zu räumen. Das Revoluzionsgericht, bey dem er angeklagt wurde, nannte ihn als Verschwornen gegen die Republick und die Freyheit des Volks von Anfang der Revoluzion an. Frey gestand er, daß er zwar wohl republikanisch gesinnt sey, aber es seye doch nicht jedem möglich, an ihren tyrannischen Handlungen Wohlgefallen zu finden. Er wurde demnach als Rebeller zum Tode verdammt. Er entsetzte sich nicht über sein Todesurtheil, aber mit den lebhaftesten schwärzesten

Farben schilderte er ihre tyrannischen Thaten und Handlungen. Auf dem Blutgerüste rief er aus: Ich sterbe als ein Opfer der republikanischen Tyranney!

Depaul Lefevre d'Ormesson,

Präsident des ehemaligen großen Pariser Parlements, von 42 Jahren. Er zeigte sich jederzeit ächt republikanisch, freylich vielleicht aus Noth dazu gezwungen, dann wer in Sicherheit seyn und bleiben will, der muß nun ein ganz ächter Republikaner seyn. — Ein wahrer Republikaner zu seyn, wie z. B. die Schweizer sind, ist wirklich ein Glück — oder sonst läuft man Gefahr sein Leben zu verliehren. Weil es aber sehr schwer ist, öfters gegen seine Ueberzeugung zu reden, so kann es sich leicht ereignen, daß selbst ein Republikaner durch irgend eine Miene sich dem Verdacht eines königlich Gesinnten aussetzt. Auf solche Art gieng es dem Depaul Lefevre. Daher hielt die Nazionalversammlung für besser, ihn als ein Mitglied der Republik auszustossen, weil es doch scheine, daß er kein ächter Republikaner sey. Das Revoluzionsgericht foderte ihn zur Verantwortung und Vertheidigung der gegen ihn vorgebrachten Beschuldigungen und Anklagen. Mit ungemeiner Herzhaftigkeit beantwortete er alle Anklagpunkte, und vertheidigte

sich

sich aufs rühmlichste, er zeigte, daß man demohngeachtet ein Republikaner seyn, und es mit dem Vaterlande wohl meynen könne, wenn es auch einem einzelnen Individuo ohnmöglich seye, allem und jedem Unternehmen seinen Beyfall zu schenken; es heißt ja im Sprichwort: So viel Köpfe, so viel Sinn. Das Revoluzionsgericht erklärte ihn aber für einen, der Republik vom Anfang der Revoluzion an, gefährlichen Mann, und erkennte ihn des Todes strafbar. Mit einem unerschütterlichen Muthe hörte er die Ankündigung seines Todes an, und mit gleicher Seelenstimmung bestieg er das Blutgerüste, und sagte ganz herzhaft: Vor der Guillotine ist nun Niemand mehr sicher.

Lenoir,

Rath des ehemaligen großen Pariser Parlements, 38 Jahre seines Alters; ein Mann von vielem gesunden Verstande, mußte sich vor dem Revoluzionsgericht vertheidigen, bey welchem er als ein Störer der Freyheit des Volks angeklagt wurde. Seine Vertheidigung beschränkte er auf kurze Punkten, indem er viele Worte nicht vergebens verschwenden wollte; weil es ihm wohl bewußt war, daß nur wenige so glücklich seyen, von dem Revoluzionsgericht frey und losgesprochen zu werden. Das besagte Revoluzionsgericht

nannte ihn als Verschwornen gegen die Freyheit des Volkes schon seit dem Anfange der Revoluzion, und sprach über ihn das Todesurtheil aus. Ein kalter Schauer lief über seine Glieder, aber gleich rafte er alle seine Besinnungskraft zusammen, und zeigte eine schöne Seelen-Größe, die ihn auch bis in seinen Todesaugenblick nicht verließ. O wie wohl stirbt der, sprach er, der ein gutes Gewissen hat!

Matthäus Duport,

Rath des ehemaligen großen Pariser Parlements, ein ehrwürdiger 76 jähriger Greis, der in Ruhe seine Lebenstage zu beschließen hofte, und ein ehrliches redliches Gemüth besaß, freylich an der Revoluzion keinen sonderlichen Geschmack fand, aber auch ihr im geringsten nicht entgegen war, wurde vor dem Revoluzionsgericht angeklagt, er seye ein Theilhaber einer Verschwörung gegen die Republik, und habe vom Anfange der Revoluzion ungünstige Gesinnungen gegen die Saats-verbesserung gehegt. Mit edler Aufrichtig- und Freymüthigkeit sagte er zu seinen Richtern: Wie sie denn darinn etwas einem Verbrechen ähnliches wahrnehmen, und es zu einem Verbrechen ihm anrechnen können, da er unter der vorigen Regierung grau geworden, und für sie zwar noch eingenommen seye, aber unbeschädigt der Re-

publik;

publik; denn er habe niemals das Vaterland zu beschädigen gesucht, noch weniger werde er solches in seinem Alter im Sinne haben. Bey Ankündigung seines Todesurtheils ließ er sein weisses Haupt sinken, und mit zitternden Füßen bestieg er das Blutgerüste; zu seinem Henker sagte er: Ich sterbe gewiß ganz unschuldig, darum hoffe und wünschte ich, daß die Exekuzion bald vorüber gienge!

Fredy,

Rath des ehemaligen großen Pariser Parlements, ein Greis von 74 Jahren, der zu seinem hohen Alter noch viele Lebhaftigkeit besaß, an der Revoluzion zwar niemalen großen Antheil nahm, doch aber auch nicht abgeneigt und ihr zu wider war, aber er wünschte in Ruhe seine übrigen Lebenstage zu zubringen und beschließen zu können. Deßwegen nun, weil er keinen eigentlichen Antheil an der Revoluzion nahm, warf man auf ihn den zwar ungerechten und ungegründeten Verdacht, er sey ein Feind der Republik; man forderte ihn deßwegen vor das Revoluzionsgericht, wo man ihn einen Verschwornen gegen die Freyheit des Volkes, und einen heimlich königlich Gesinnten nannte, er sollte sich hierüber rechtfertigen, vertheidigen und seine Unschuld darthun, wann es ihm möglich seye. Er gab seinen Richtern

tern zur Ueberlegung, ob es wohl von einem so alten Greis, als er sey, zu erwarten und zu verlangen seye, daß er an irgend einer Sache Antheil nehmen sollte, die ganz wider sein bisheriges System seye; welch eine Unterstützung ein so betagter Mann leisten kann, und ob es nicht für einen solchen rathsamer seye, still sein Leben zu führen; und das hoffe er, werde ihm auch vergönnet seyn, überdieß seye ihm von einer Verschwörung nicht das geringste bekannt. Demohngeachtet sprach das Gericht das Todesurtheil über ihn aus. Er zeigte getrosten Muth, und blieb heiter bis an seinem Tode. Auf dem Blutgerüste sagte er: Der Tod war mir schon vor der Thür, ob ich nun ein paar Jahre gelebt hätte, wie schnell wären sie vorüber geeilt, werde ich doch ganz unschuldig guillolinirt!

Camus v. Gibourgere,

Rath des ehemaligen Pariser großen Parlements, 46 Jahre alt, ein sonst nicht geringer Freund der Freyheit des Volks und der Republick, nur kein so heftiger und hitziger Verfechter derselben: Aber eben deßwegen bey der Nazionalversammlung nicht so sehr beliebt, und bey manchem eifrigen Republikaner verhaßt. Seine Feinde, die beständig auf ihn lauerten, klagten ihn endlich an, daß er als ein Mitverschworner gegen die

Repub-

Republick dem Vaterlande gefährlich sey. Ohnerachtet seiner schönen Vertheidigung, ist das Todesurtheil über ihn ausgesprochen, und er der angeklagten Verbrechen schuldig erkannt worden. Plötzlich ward er über seine Richter erbittert, und fluchte über sie, äusserte, daß ihn gereue, nicht einiges unternommen zu haben, das ihnen, der Nazion zwar nicht, zuwider gewesen wäre. Bis an sein Ende klagte er über Ungerechtigkeit, und unerhörte Tyranney. Als er das Schaffot bestieg, schrie er aus: Wehe euch, wenn all das von euch unschuldig vergossene Menschenblut gerächet werden sollte!

Dupuis de Marse,

Rath des ehemaligen Pariser großen Parlements, 69 Jahre alt, ein Mann von feinen Sitten, vieler Gefälligkeit, und ausnehmender Bescheidenheit, der den verderbten und zerrütteten Zustande Frankreichs schon seit vielen Jahren einsahe, und auch auf manche Verbesserungen drang, öfters in verschiedenen Sachen Veränderungen wünschte, freylich nur nicht auf solche Art und Weise, wie nun itzt Frankreich in eine ganz andere Verfassung geräth, ist seit einiger Zeit als ein der Republick gefährlicher Mann gehalten, und nachher angeklagt worden. Das Revoluzionsgericht, vor dem er sich verantwortete und vertheidigte, nannte

ihn

ihn ebenfalls als Verschwornen gegen die Republick, und erkannte ihn daher des Todes schuldig. Mit ungemein vieler Gelassenheit hörte er das Todesurtheil an: Auf seinem Todeswege zeigte er viele Heiterkeit; und auf dem Blutgerüste vernahm man noch die Worte von ihm: „Nicht will ich meinen ungerechten Richtern fluchen; sondern Vergebung vom Himmel für sie erflehen!“

Fagnier von Mardeuil.

Rath des ehemaligen Pariser großen Parlements, 59 Jahre alt, ein ansehnlicher Mann, von vielem Muthe und Entschlossenheit, den er bey jeder ihm ereigneten Begebenheit zeigte, und offenbarte; auch verließ er ihn bey seinem letzten Unglücksschlage nicht, als er nemlich angeklagt ward, daß er unter die Zahl derer gehöre, welche mit feindlichen und nachtheiligen Gesinnungen gegen das Vaterland schwanger giengen; mit vielem Muthe und unerschrockenem Geiste stand er vor seinen Richtern, so daß seine Gegenwart Einigen Ehrfurcht gegen ihn einflößte: Bieder und kurz war seine Vertheidigung, bitter aber die Wahrheiten, die er seinen Richtern vorhielt, und vorpredigte. Unwiderruflich gewiß konnte er nicht der beschuldigten Verbrechen überwiesen werden, aber demohngeachtet wurde doch das Urtheil der Hinrichtung über ihn erkannt. Als ein Mann,

seiner

seiner Unschuld überzeugt, gieng er getrost zu seinem Tode: als er die Guillotine erblickte, brach er in die Worte aus: Ich entsetze mich nicht vor dir, denn durch dich empfange ich nicht die Strafe des Verbrechens, denn ich bin ganz unschuldig, nur der, der rein von grober Schuld ist, kann mit solch einer Seelenruhe sterben, wie ich besitze.

Pasquier,

Rath des ehemaligen Pariser großen Parlements, 58 Jahre alt, der auch ganz für die Freyheit lebte, und an der Revoluzion allen Antheil nahm: Nur nicht immer die wüthendsten und schrecklichsten Maaßregeln anrieth, und an allen Greuelscenen und blutigen Auftritten sein höchstes Wohlgefallen fand. Hiedurch zog er sich den Verdacht Einiger zu, als seye er kein ächt Republikanisch Gesinnter: Er wurde von seinen Gegnern als ein Königlich Gesinnter angeklagt; vor dem Revoluzionsgericht wurde er aufgefordert, sich über die Beschuldigungen, daß er, seitdem die Revoluzion ihren Anfang genommen habe, immer als Feind gegen die Republick und die Freyheit gehandelt habe, zu vertheidigen. Er bewieß, wie ungegründet diese Beschuldigungen seyen. Allein seine Feinde siegten über ihn, und er mußte unterliegen. Das Gericht sprach das Todesurtheil über ihn aus, er hörte es standhaft an; bedauerte

nur

nur seine Familie, und wünschte, daß es ihr doch nach seinem Tode, da er nicht mehr für sie sorgen könne, recht wohl und glücklich gehen möchte. Auf dem Blutgerüste betete er noch für sie: Gott sey Vater meiner verlassenen Familie!

Coursin de Buer,

Rath des ehemaligen Pariser großen Parlements, von 47 Jahren: Ein Mann von unbescholtenem Charakter, der niemalen gegen die Revoluzion übel gesinnet, sondern zufrieden damit war, nur wünschte er, daß nie so viel Menschenblut unschuldiger Weise hätte mögen vergossen werden. Wegen dieser Aeusserung sah man an ihm gleich einen Gegner der Republick, und als ein solcher ward er beym Revoluzionsgericht angeklagt, vor dem er seine Unschuld zu beweisen suchte, aber es erkannte ihn dennoch für des Todes schuldig, und sprach also über ihn das Urtheil der Hinrichtung aus. Er zeigte den Richtern ihre Ungerechtigkeit, die sie nun auch an ihm aufs neue wieder ausübten: Enthielt sich aber doch aller unwilligen Aeusserungen gegen sie, und ertrug geduldig sein Schicksal. Wollte Gott, so lauteten seine letzten Worte, meine Richter könnten einstens mit gleicher Seelenruhe, wie ich geniesse, sterben!

Rouchet,

Rath des ehemaligen Pariser grossen Parlements, ein noch junger feuriger Mann von 27 Jahren, der wegen seinem Benehmen niemalen vermuthete, unter die Guillotine zu kommen, weil er sich immer als einen Verfechter der Republick zeigte, nur bey einer einzigen Gelegenheit wog er seine Worte nicht behutsam genug auf der Wage ab, und alsobald hielt man ihn für einen heimlichen Antirepublikaner. Das Revoluzionsgericht nannte ihn als einen Verschwornen gegen die Republick und die Freyheit des Volks schon seit dem Anfang der Revoluzion: Voller Unwillen, weil er verkannt wurde, setzte er nur weniges zu seiner Vertheidigung hinzu, und sah mit einem offenen edeln Blicke seine ungerechten Richter an. Auf dem Schaffot sagte er noch: Wie können doch Brüder einander morden!

Höquart,

Präsident des Obersteueramts, von 55 Jahren, ein Mann, der in allen seinen Geschäften die genaueste Ordnung beobachtete, und immer große Thätigkeit zeigte, war niemalen gegen die Revoluzion, nur äusserte er den Wunsch, daß es für das Wohl des Vaterlands rathsamer wäre, wenn so bald als möglich, innere und äussere Ruhe

möchte hergestellt seyn. Wegen diesem geäusserten Wunsche befürchtete man, er möchte ein Feind der Freyheit seyn: und alsobald ward er auch als ein solcher angeklagt. Er konnte seine Verwunderung über diese Begebenheit und Anklage nicht bergen. Das Revoluzionsgericht beschuldigte ihn aber deßwegen der Heucheley und Verstellung; und sprach ohne Verzug das Urtheil der Hinrichtung über ihn aus. Der ganze Auftritt überraschte ihn so sehr, daß er fast alle Besinnungskraft verlor. In einer Art von Betäubung bestieg er das Blutgerüst, nehmet mir, rief er noch aus, mein Leben, wenn ihr glaubt, daß ichs verwirkt habe!

Guy Sallier,

Präsident des Obersteueramts, von 60 Jahren, ist ebenfalls beym Revoluzionsgericht angeklagt worden, daß er es immer heimlich mit den Königlich Gesinnten halte, das Gericht nannte ihn einen Mitverschwornen gegen die Republick, und die Freyheit des Volks, und sprach daher das Todesurtheil über ihn aus. Er suchte zu beweisen, daß dieß alles bloßer ungegründeter Verdacht, und er unschuldig, indem er fern von aller Verschwörung seye: Allein seine Vertheidigung fand kein Gehör. Er war etwas über das harte Verfahren mit ihm betrübt, und mit edlem Unwillen

willen bestieg er das Schaffot. Suchet, rief er zum Volk, die Gerechtigkeit am hellen Tage mit einer leuchtenden Lampe, und ihr werdet sie nicht finden!

Nort,

Graf, und Obrist, 68 Jahre alt, nahm sich sorgfältig in acht, nichts gegen die Republick zu reden, um ja nicht in Verdacht zu kommen, daß er ein Feind derselben sey, aber weil er ein ansehnliches Vermögen besaß, so lauerte man auf ihn geflissentlich, und suchte Gelegenheit zu bekommen, ihn als einen Gegner der Freyheit des Volks anzuklagen. Gleich wurde er arretirt, und darauf vor das Revoluzionsgericht zur Verantwortung und Vertheidigung gezogen. Er bewieß seinen Richtern mit hinlänglichen Gründen, daß die vorgebrachte Anklage gegen ihn, nur ein bloßer Verdacht, und Unwahrheit seye: Allein das Gericht nannte ihn dem ohngeachtet, einen Verschwornen gegen die Republick, und Freyheit des Volks, und fällte über ihn das Todesurtheil, das er mit grosser Gelassenheit anhörte: Bey Erblickung der Guillotine, äusserte er den Wunsch, daß er lieber in jüngern Jahren auf dem Schlachtfeld durch des Feindes Schwerdt, als itzt unschuldig durch die Guillotine, gefallen wäre.

Mesnard de Chaoust,

ehemaliger Gesandter in Franken, 64 Jahr' seines Alters, ein Staatsmann, und einsichtsvoller Politiker, der selbsten die Revoluzion begünstigte, nur aber an den Mordauftritten keinen Gefallen äusserte, sondern sie als ungerechte Handlungen mißbilligte, durch welche die Republick Frankreich verhaßt werde, und sich mehrere Feinde zuziehe, auch mit den Gesetzen der Menschlichkeit streiten. Solche Aeusserungen mußten den Gesinnungen der Nazionalversammlung mißfallen, und setzten ihn dem Verdacht aus, daß er es nicht am aufrichtigsten mit der Republick meyne, ohnerächtet er ein großer Freund derselben war. Vor dem Revoluzionsgericht, bey welchem er angeklagt wurde, ist er als ein Mitverschworner gegen die Freyheit genannt worden. Als er merkte, daß die beste Vertheidigung vergeblich seyn würde, so wandte er wenig Mühe an, seine Unschuld zu beweisen. Er hörte ganz gelassen sein Todesurtheil an, und behielt seine Gelassenheit bis an seinen Tod; zum Besten des Vaterlands, dem ich so treu diente, rief er noch aus, fliesse nun auch mein Blut!

Gougenot,

Maitre d'Hotel König Ludwigs XVI. 36 Jahre alt, ob er sich schon als einen großen Freund der

Frey=

Freyheit beym Ausbruch der Revoluzion, und während derselben immer zeigte, so hatten ihn doch manche Republikaner in dem Verdacht, er halte es mit den Königlich Gesinnten: und niemalen gelang es ihm, diesen Verdacht von sich zu wälzen. Zuletzt wurde noch öffentlich als ein Störer der Freyheit angeklagt, das Revoluzionsgericht zeichnete ihn in die Liste der Verschwornen gegen die Republick, und wegen diesem Verbrechen, obgleich er niemalen davon überwiesen wurde, ist er zum Tod verurtheilt worden. Er äusserte ungemein viele Standhaftig, und Herzhaftigkeit. Das Leben, sagte er noch zuletzt, könnet ihr mir wohl nehmen, aber nicht meine Ueberzeugung der reinsten Unschuld!

Mesnard de Choisi,

Hoflieferant Königs Ludwigs XVI. 35 Jahre seines Alters: Ein sehr witziger verschlagener Kopf, und Freund der Freyheit, doch stimmte er nicht in alle Unternehmungen mit ein, weil er gemäßigtere Gesinnungen besaß, dieses merkten einige der heftigsten Jakobiner, und klagten ihn als einen der Republick sehr gehässigen und gefährlichen Mann an; das Revoluzionsgericht beschuldigte ihn der Theilnahme einer Verschwörung gegen die Freyheit, und sprach über ihn das Todesurtheil aus. Es mögen wohl, antwortete er: einige

meiner Richter eher die Todesstrafe verdient haben, als ich, denn ich leide unschuldig den Tod!

Eulogius Schneider,

im Würzburgischen gebohren. Seine Talente zeichneten ihn schon in seinen früheren Jahren aus, aber indem er sich als einen guten Kopf zeigte, verrieth er schon bald sein böses Herz. Als er nach dem Noviziat, oder vollendetem Prüfungsjahre seine Gelübde als Franziskaner ablegte und dem Orden übergeben wurde, sagte der Novizenmeister zum Guardian: Dieses Subjekt wird einst dem Orden große Ehre oder große Schande machen. Seine Kenntnisse, sein Dichertalent, auch sein äusserliches Wesen — er war von Person ein schöner, und im Umgange angenehmer Mann, erwarbe ihm überall Achtung und Ansehen. Er gelangte zu den ehrenvollen Stelle eines Hofpredigers bey dem verstorbenen Herzog von Stuttgard, bey dem er im Ansehen stunde, weil er ein guter Kanzelredner und aufgeklärter Theolog war; nachher wurde er in Bonn als Professor der schönen Wissenschaften angestellt. Daselbst machte er sich besonders durch seinen Katechismus der Heteronthodoxie verdächtig, und zog sich manchem Feinde zu. Der vortrefliche Churfürst aber nahm ihn

in

in Schutz; allein er mißbrauchte die Gunst seines Fürsten, legte seine Professur nieder, und gieng als bischöflicher Vikar nach Straßburg, zuletzt ward er daselbst als öffentlicher Ankläger angestellt. Schon in Straßburg hatte er das Glück, weil er die Rechte der Gleichheit verletzte, am Schandpfahl öffentlich 3 Stunden lang zu stehen. Er war ein Mann von ausgebreiteten Kenntnissen und Gelehrsamkeit, der sich durch seine Kanzelberedsamkeit und Freymüthigkeit rühmlichst auszeichnete. Er machte sich durch verschiedene Werke, als einen gelehrten Mann sehr vortheilhaft bekannt. Wem sind nicht seine Uebersetzungen der Reden über das Evangelium Johannes, des Kirchenvaters Chrysostomi bekannt? Das beste Werk, das er ausarbeitete. Durch seinen Katechismus zeigte er sich als einen Vorurtheils freyen Theologen. Auch seinen Gedichten gebühret alles Lob, und sie verdienen gelesen zu werden. Aber leider hatte dieser Mann bey seinen so ausgebreiteten Kenntnissen und grosser Gelehrsamkeit einen äußerst schlechten unmoralischen Charakter, der alle seine übrigen Verdienste um die Theologie u. s. w. äußerst verdunkelt, und aller Achtung, Werthschätzung und Liebe rechtschaffener Männer berauben mußte. Zu sehr unvorsichtig, unbedachtsam und leichtsinnig gieng er bey allen seinen Handlungen zu Werke. Zu geflissentlich

 und

und vorsätzlich gieng er darauf aus, seinen Amtsbrüdern seine Religion von einer lächerlichen Seite darzustellen, ihre Vorurtheile, ihren Aberglauben, ihre Bigotterie in ein zu helles Licht zu setzen, und sie dadurch recht beschimpflich vor den Augen der Welt zu zeigen. Wie hätte er ohne diese groben Fehler sich so sehr vergessen, und sich als öffentlichen Ankläger zu Straßburg, als ein vormaliger, von vielen beliebter Lehrer, angesehener Mann, anstellen lassen können? Es möchte einem beynahe hier der menschliche Verstand stille stehen! wie können doch so manche Menschen das Gute, das sie besitzen, ihre Fähigkeiten, womit sie begabt sind, so äußerst schlecht anwenden, und einen üblen Gebrauch davon machen? Statt, daß er sich auf einen ehrenvollen Posten hätte schwingen können, beförderte er sich selbst zur Guillotine. Er schrieb auch eine Zeitschrift, die er Argus, oder der Mann mit hundert Augen betittelte, und doch sahe er nicht ein, daß er durch sein Benehmen sich den Weg zur Guillotine bahne, und derselben mit schnellen Schritten zu eile. Am 22. Dezember 1793 ist er schon aus Straßburg in dem Gefängniß zu Paris, die Abtey genannt, angelangt, und mußte gleich darauf vor dem Revoluzionsgericht erscheinen.

Er

Erst am 1. April d. J. wurde er zum Tode verurtheilt. In seinem Urtheil hieß es also: Der Angeklagte seye überwiesen, daß er Ränke gebraucht habe, die Entwürfe der innern und äußern Feinde der Republik zu befördern. Am 21. April ist die Exekuzion an ihm vorgenommen worden. Auf dem Wege nach dem Richtplatz schlug er sich öfters auf die Brust und sagte: Mea culpa, est mea maxima culpa, es ist meine eigene Schuld.

Dieser abtrinnige Priester, der von seinen Talenten einen so üblen Gebrauch machte, starb doch noch mit wehmüthiger Reue. Er war sehr bleich, empfand ausserordentliche Todesangst, und als er das Schaffot bestieg, verlohr er alle Fassung. Er wurde nur 37 Jahre alt.

Herzog von Chatelet,

ein schon bey 70 Jahren grauer Greis, ist bey dem Revoluzionsgericht angeklagt worden, daß er es treulos mit der Republik meyne, und den genauesten Antheil an einer Verschwörung gegen die Freyheit des Volks habe. Das Gericht sprach über ihn das Todesurtheil aus, ob man ihn schon wirklich keiner Theilnahme an einer Verschwörung überführen konnte. Mit einer auszeichnenden und bewundernswürdigen Gelassen-

heit vernahm er sein Todesurtheil, und erduldete dasselbe mit großer Standhaftigkeit. Ohne zu erschrecken und zu beben bestieg er den 13. Dezember 1793, ganz getrost das Schaffot. Wahrlich, sagte er, dieß ist eine der leichtesten Todesarten!

Duc und Paire Villeroy,

ein Mann von 63 Jahren, der sich sonst sehr hütete, etwas gegen die Revoluzion von sich merken zu lassen, sondern vielmehr seine Genehmigung ihr schenkte, ward doch für verdächtig gehalten. Das Revoluzionsgericht, bey dem er wegen einer Theilnahme an einer Verschwörung angeklagt ward, hielt daher für rathsamer, ihn der Guillotine zuzuschicken. Er erschrack bey Ankündigung seines Urtheils im geringsten nicht, nur als er am 28. April d. J. dem Blutgerüste zueilte, schien er etwas niedergeschlagen zu seyn, suchte sich zu stärken, und seufzete noch zuletzt: Ach Gott hilf mir überwinden!

Estaing,

ehemaliger Admiral, 65 Jahre alt, den jederzeit Treue und Gewissenhaftigkeit in Befolgung seiner Dienste auszeichnete, da er sich auch in dem Amerikanischen Krieg rühmlichst hervorthat, mußte sich so verkannt, und für seine Treue so belohnt

lohnt sehen: kein Feind der Republik und Freyheit, und doch für einen solchen angeklagt. Grossen Muth zeigte er bey dem Verhör vor dem Revoluzionsgericht, und vertheidigte sich auf solche Art, wie es einem Helden anständig ist. Er behielt seinen unerschrocknen Muth bey Ankündigung seines Todesurtheils, das man über ihn aussprach, weil er beschuldigt wurde, daß er ein Mitverschworner gegen die Republik und die Freyheit des Volks sey. Den rühmlichsten Heldenmuth zeigte er bey seinem Todesgang. Meine Kriegsfeinde zur See, sprach er noch, überwanden mich nicht, nun muß mich diese elende Kopfmaschine überwinden!

La Tour du Pien,

ehemaliger Kriegs = Minister und Graf, 66 Jahre seines Alters, ein Mann von feinen militärischen Kenntnissen, der zwar wohl einigen Antheil an der Revoluzion nahm, aber nicht enthusiastisch sich zeigte, und lieber wünschte, in Ruhe und Stille sein Leben beschließen zu können, wurde in seiner häuslichen Ruhe gestöret, indem das Revoluzionsgericht ihn vor sich zur Verantwortung und Vertheidigung der Anklagen gegen ihn forderte. Wirklich vertheidigte er sich sehr schön; allein das Gericht hielt ihn für einen Verschwornen gegen die Republik und die Freyheit

heit des Volks, und verurtheilte ihn daher zur Hinrichtung. Er freute sich wirklich auf seinen Tod, weil er glaubte, daß er fernerhin auch niemalen mehr in Ruhe ungestört hätte leben können. Auf dem Blutgerüste brach er in die Worte aus: Große und verdiente Männer müssen die Neufranken nicht bedürfen, weil sie alle zur Guillotine befördert werden!

La Tour du Pic Gouvernay,

ehemaliger Marquis, ein 72 jähriger Greis, der sich wenig darum bekümmerte, ob sein Vaterland eine Monarchie oder Republik werde, ist bey dem Revoluzionsgericht als ein Mitverschworner gegen die Republik und die Freyheit des Volks angeklagt, und von demselben den 28. April d. J. zum Tode verurtheilt worden. Mit einer ganz gleichgültigen Miene gieng er der Richtstätte zu, zuletzt bettete er noch: Herr, lasse es doch den Meinigen wohl und glücklich gehen!

Thouret,

ein sehr berühmter und geschickter Rechtsgelehrter, der tiefe Kenntniße besaß, nicht bloß in der Rechtsgelehrsamkeit allein, sondern auch in den schönen Wissenschaften, und sonderlich in der Geschichte; war auch Deputirter, und 4mal Präsident —

etwas

etwas seltenes — der ersten Nazionalversammlung. Hatte an der ersten Konstituzion starken Antheil und grossen Einfluß, und zeigte sich allezeit als einen tiefdenkenden, und zugleich billigen Mann. 48 Jahre seines Alters: Was hätte dieser gelehrte Mann noch alles leisten können! Aber eben deßwegen, weil er etwas bedächtlicher zu Werke gieng, so war sein Name den folgenden Nazionalversammlungen verhaßt, und man fieng sogar an, ihn unter die Königlich Gesinnten zu zählen. Er wurde vor dem Revoluzionsgericht angeklagt, und beschuldigt, er seye ein Theilhaber einer Verschwörung, die seit 1789 gegen die Republick vorhanden war, und mit den äußern Feinden einverstanden. Seine Vertheidigung ist musterhaft, und einem solchen Manne rühmlich gewesen: Allein es wurde nicht auf sie geachtet, er ward vielmehr zum Tode verurtheilt. Nie leichtete seine Geistes Größe in einem höheren und helleren Glanze hervor, als bey Ankündigung seines Todesurtheils, so daß viele der Richter aus Ehrfurcht und Hochachtung ihre Augen niederschlugen. Wie ein Held gieng er seinem Tode entgegen, und äusserte auf seinem Todeswege die schönsten christlichen Gesinnungen; Herr, rief er bey Guillotine aus, daß ich früher vor deinem Thron erscheine, als es vielleicht bestimmt war, ist nicht meine Schuld!

Guy

Guy le Chapellier,

aus Rennes gebürtig, Rechtsgelehrter und Deputirter der ersten Nazionalversammlung, 39 Jahre alt, ist des nemlichen Verbrechens beschuldigt, und zum Tod verurtheilt worden, ob er wohl gleichfalls zeigte und bewieß, daß der Verdacht, und die Beschuldigung, vollkommen ungegründet sey. Er vernahm mit vieler Gelassenheit sein Todesurtheil, und äusserte selbst bey seinem Tode ungemein viele Standhaftigkeit. Kein Verbrechen, sagte er noch sterbend, schwärzt mein Gewissen, unschuldig vergieße ich mein Blut!

Heller,

Reichsritter, und Oberamtmann von Landsee, aus Ober=Elsas gebürtig, wo er als Sindikus, und nachher als Departements Verwalter angestellt war, 43 Jahre seines Alters; er war sonst ein warmer Vertheidiger der Freyheit, und Freund der Republick; zog sich aber dadurch die Unzufriedenheit der Nazionalversammlung zu, weil er sich zu den Gemäßigtern gesellte, man hielt dieß für ein Zeichen seiner abgeneigten und gefährlichen Gesinnungen gegen die Republick, und als ein solcher Feind gegen dieselbe, ist er auch bey dem Revoluzionsgericht angeklagt worden. Er wurde in dem Urtheil als Theilhaber einer Ver=

schwö=

schwörung, die seit 1789 gegen die Republick vorhanden sey, und als ein Einverstandener mit den äusseren Feinden, genannt. Mit zornig feurigen Augen blitzte er seine Richter an, und warf auch unwillige Blicke auf die Volksmenge, die bey seiner Hinrichtung anwesend war. Wie viel Edelgesinntere unter uns, sagte er, müssen den Blutdurstigen unterliegen!

Lamoignon de Malesherbes,

aus Paris, Präsident, nachher königlicher Minister bis zum Jahr 1788, ein einsichtsvoller, und sehr erfahrner Staatsmann, treuer Diener des Hofes, und väterlich gesinnter Freund des Vaterlands, der seine wichtigen Posten mit Würde behauptete, und mit Gewissenhaftigkeit begleitete, ein Mann von redlichem Herzen, und großmüthiger Vertheidiger seines unglücklichen Königs, der alles anwandte und versuchte, ihn vom Tode zu retten, und die heissesten Thränen der bittersten Traurigkeit, und des wehmüthigsten Schmerzens bey dem ungerechten Todesurtheil des Königs vergoß, ein Greis von 72 Jahren, mußte das nemliche Schicksal, wie sein König ertragen. Er wurde angeklagt, daß er ein Theilhaber einer Verschwörung, die seit dem Jahr 1789 gegen die Republick vorhanden war, und ein Einverstandner mit den äussern Feinden sey. Er

ver-

vertheidigte sich auf die rühmlichste Art, aber der ungerechte Groll gegen den Königs-Vertheidiger, ließ seiner Vertheidigungsrede kein Gehör finden. Er war voller Geduld und stiller Gelassenheit, und hegte gegen seine Feinde und Mörder dennoch Liebe, und vergab ihnen großmüthig in seinem Herzen. Als er bey der Richtstätte ankam, sagte er noch, ehe er sich auf das Brett hinstreckte: O Ludwig, unglücklicher König, ich als redlicher Vertheidiger, folge auch schon, eben so unschuldig nach!

Madame Lamoignon de Malesherbes,

aus Paris, Tochter des eben gedachten Malesherbes, Wittwe des Pariser Parlements Präsidenten Pelletier Rozambeau, eine sehr artige feine Frau von 38 Jahren. Viel Kummer beklemmte ihre Brust, ihren Gemahl verlohren zu haben, und ihren alten ehrlichen Vater unschuldig guillotiniren zu sehen. Man beschuldigte sie des gleichen Verbrechens, wie ihren Vater. Sie dankte ihren Richtern für das gefällte Todesurtheil, und sagte zu ihnen voll Heiterkeit und Freudigkeit des Geistes: Mein Tod ist mir Wohlthat, mein ferneres Leben wäre mir Marter und Strafe gewesen!

Frau Le Pelletier Rozambeau,

23 Jahre alt, verehlichte Chateaubriant; wurde, wie ihr Gemahl vor das Revoluzionsgericht gezogen, und daselbst einer Theilnahme an der berüchtigten seit 1789 existirenden Verschwörung beschuldigt, auch zum Tode verurtheilt. In Gesellschaft meines unschuldigen lieben Mannes, und meiner getreuen Verwandten zu sterben, antwortete sie ihren Richtern, ist für mich süß und angenehm!

Chateaubriant,

ehemaliger Marquis und Rittmeister des Reg. Royal Kavallerie, ein Mann von 34 Jahren, der nicht unfeine militärische Kenntnisse besaß, ward ebenfalls beschuldigt, daß er ein Theilhaber an bekannter Verschwörung sey: ob er schon zeigte und bewieß, daß er von jeher ein Feind aller Verschwörung gewesen seye, so wurde doch über ihn das Todesurtheil ausgesprochen. Ohne sich im Gesicht zu verfärben, hörte er dasselbe an, und bemitleidete nur seine Gemahlin, die eben so unschuldig als er den Tod bluten mußte. Auf dem Blutgerüste umarmten sie sich noch, und dankten einander öffentlich für die geschaffenen Freuden, ermunterten sich standhaft zu leiden! Als die Exekuzion mit seiner Gemahlin vorüber war, so sig-

te er: Die Hälfte meiner Leiden sind vorüber, bald werden sie gänzlich geendigt seyn!

Rochecouart,

aus Paris, Wittwe des ehemaligen Herzogs du Chatelet, 62 Jahre ihres Alters; sie äusserte seit der Hinrichtung ihres Gemahls grosse Unzufriedenheit, und klagte sehr über verübte Tyranney, daher klagte man sie, als eine Theilhaberin der seit 1789 vorhandenen Verschwörung an, und das Revoluzionsgericht sprach über sie das Todesurtheil aus. Sie machte den Richtern die bittersten Vorwürfe; ertrug aber ihr Schicksal mit Geduld, und starb mit vieler Standhaftigkeit und Freudigkeit. Siehe, rief sie mit heller Stimme aus, mein lieber Gemahl, ich folge dir schon nach, um ungetrennt bey dir zu seyn!

B. Choiseuil,

Frau des ehemaligen Herzogs von Grammont, 63 Jahr alt. Das Revoluzionsgericht sprach über sie das Todesurtheil, weil sie beschuldigt wurde, sie habe Antheil an einer Verschwörung genommen. Sie sagte zu den Richtern, daß sie große Schwachheiten verrathen, indem sie Frauenzimmer, von denen sie nichts gefährliches, und für den Staat nachtheiliges zu befürchten hätten, zum Tode verurtheilten.

Boucher

Boucher de Rochechouart,

verwittwete Pontville, 49 Jahr alt. Das Revoluzionsgericht verurtheilte sie zum Tode, weil sie an der seit 1789 vorhandenen Verschwörung gegen die Republick Antheil habe. Sie freuete sich ungemein auf ihren Tod, und bettete beständig auf ihrem Todesweg. Heilige Maria, flehete sie noch zuletzt, Mutter Gottes, hilf mir in der Stunde meines Todes, und stehe mir kräftiglich bey!

Parmentier,

aus Paris, Schreiber eines Steuerbeamten, ein noch junger Mann von 29 Jahren. Man klagte ihn an, er stehe mit den äussern Feinden in einem Einverständnisse, und halte sich zu den Theilhabern der seit 1789 gegen die Republick vorhandenen Verschwörung. Er bewieß, so gut als möglich, seine Unschuld, allein man fällte das Urtheil nach der Anklage. Er klagte zwar über Ungerechtigkeit, doch bewieß er Standhaftigkeit bey seinem Tode. Haben schon so viele Unschuldige, sagte er, den Tod erlitten, so ists mir Ehre, in ihrer Klasse zu seyn!

La Ferriere,

General Major, 56 Jahre alt, der wirklich Wohlgefallen an der Revoluzion fand, und niemalen

ungünstige Gesinnungen äusserte, nur nicht gerade über alle Unternehmungen der Nazionalversammlung seine größte Freude bezeugte, kam deßwegen in den Verdacht, er meyne es mit der Nazion nicht wohl und redlich, man klagte ihn als einen seit dem Anfang der Revoluzion an gewesnen Verschwornen der Freyheit, ungeachtet die Anklage ganz ungegründet war, und dieses Verbrechens nicht hinlänglich überwiesen werden konnte, so verurtheilte ihn doch das Revoluzionsgericht zum Tode. Ohne Furcht vernahm er sein Todesurtheil, nun aber konnte er, vom gerechten Unwillen übermannt, nicht unterlassen, den Richtern ihr ungerechtes und despotisches Betragen gegen eine Nazion, der sie die Freyheit verschaffen wollen, zu bestrafen. Der Weise und Unschuldige, so lauteten seine letzten Worte, fürchtet auch den Tod nicht!

Duprat,

Graf und Mitglied der Nazionalversammlung aus dem Departement der Mündung der Rhone, welcher für die Hinrichtung Ludwigs XVI. stimmte, 50 Jahre alt, ein heftiger Eiferer für die Freyheit des Volks und die Republik, wurde von seinen Gegnern, da er einigen nicht ganz nach Gefallen redete, und dieselbe gleich sich zu seinen Feinden machte, als ein Treuloser und unredlich-

mey-

meynender Mann beym Revoluzionsgericht angeklagt. Dasselbe nannte ihn nach kurzer Untersuchung einen Verräther und Mitverschwornen gegen die Republik, als einen treulosen Mann, der mit den äußern Feinden in einem Einverständnisse stehe, und verurtheilte ihn daher zum Tode. Ohnmöglich konnte er seine Verwunderung über die schnelle Veränderung der Gesinnungen gegen ihn bergen, unterwarf sich aber ganz gelassen dem Urtheilsspruch, weil er gar wohl wußte, daß nun keine Erlösung mehr zu hoffen sey. Seht, rief er den Begleitern zu, ich als Freund und Vertheidiger der Freiheit bin zur Guillotine verurtheilt, ist dieß Verfahren nicht ungerecht!

Bethune Charost,

Graf, ganz der Freiheit ergeben, erst von 33 Jahren, ein feuriger, allzu rascher Mann, etwas zu voreilig und unvorsichtig, und eben hiedurch versah ers. Er tadelte einsmal eine gewiße Handlung des Nazionalkonvents, die freylich denselben Tadel verdienen mochte, aber eben dieses ward ihm zum Verbrechen angerechnet, und es wurde gleich geglaubt, daß er nun seine Gesinnungen gegen das Vaterland geändert habe, man klagte ihn als einen Feind und Störer der Freyheit an, und sprach auch sogleich das Todesurtheil

 über

über ihn aus. Mit Verachtung bestrafte er seine Richter, und machte ihnen mit vieler Herzhaftigkeit und Heftigkeit den Vorwurf, daß sie nur nach seinen Gütern und seinen Reichthümern lüstern wären!

Nikolai,

ehemaliger Parlements Präsident, ein Mann, der unter den Staatsmännern eine nicht unbedeutende Figur spielte, von 57 Jahren, der auch der Revoluzion niemalen entgegen und ihr hinderlich war, weil er aber nicht aus gesammten Kräften immer dieselbe unterstützte, und enthusiastisch sie beförderte, so fieng man an an seiner Treue gegen das Vaterland zu zweifeln, ja er wurde sogar beschuldigt, daß er in einem Einverständnisse mit den auswärtigen Feinden stehe. Das Revoluzionsgericht erklärte ihn als einen Verschwornen gegen die Republik und Freyheit des Volks, seitdem die Revoluzion ihren Anfang genommen habe. Ohne Erbitterung hörte er sein Todesurtheil an, doch mit lebhaftem Feuer tadelte er das Verfahren des Revoluzionsgerichts, und wünschte, daß es doch mehr des Menschenbluts schonen möchte. Ich sterbe, rief er auf dem Schaffot aus, den Tod eines Missethäters, aber ich bin nicht ein Verbrecher, nicht ein Missethäter!

Cresne,

ehemaliger Polizey-Lieutenant und Stats-Rath, 57 Jahre alt, ist vom Revoluzionsgericht ebenfalls einer Theilnahme an einer Verschwörung gegen die Freiheit des Volks beschuldigt, und zur Hinrichtung verurtheilt worden. Er bewieß viele Standhaftigkeit bey seinem Tode. Er äusserte den Wunsch, daß doch bald Ruhe und Wohlstand in seinem Vaterlande möchte hergestellt werden!

Fargeon,

Gräfin, Wittwe Bussy, 68 Jahre alt, wurde von dem Revoluzionsgericht als Theilhaberin an einer Verschwörung gegen die Republik zum Tode verurtheilt. Thränen glänzten in ihren Augen bey Ankündigung ihres Todesurtheils, zwar nicht aus Furcht vor dem Tode, sondern über die Härte, Ungerechtigkeit und ihre gekränkte Unschuld. Mit vieler Andacht bereitete sie sich auf ihren Tode vor, und erdultete denselben voller Gelassenheit. Sie bettete mit großer Wärme des Herzens: Herr nimm mich in dein Reich auf!

Duwars,

Wittwe Delaigle, Marquisin, 55 Jahre alt, es wurde ihr zur Last gelegt, daß sie eine Mitschuldige der Verschöbrung seye, wodurch König Lud-

wig XVI. nebst seiner Gemahlin und Familie einen Krieg mit den auswärtigen Mächten zu erregen suchte, und der französischen Nazion ihre Freiheit entziehen wollte. Sie starb mit vieler Ergebenheit und Gelassenheit, und bettete beständig andachtsvoll auf ihrem Todeswege. Herr Jesu, so endigte sie ihr Gebet, ich erscheine vor deinem Thron mit einer versöhnlichen Seele gegen meine Feinde!

Leneuf Sourdeval,

Graf, 69 Jahre alt. Das Revoluzionsgericht legte ihm ebenfalls zur Last, daß er ein Mitschuldiger der Verschwörung sey, wodurch der König mit den auswärtigen Mächten Krieg zu erregen suchte, wodurch er mittelst eines innern Kriegs, den er unterstützte, der französischen Nazion ihre Freiheit entziehen wollte. Trotz seiner Vertheidigung und bewiesenen Unschuld ist das Urtheil des Todes über ihn ausgesprochen worden. Er ward darüber gar nicht entrüstet, wußte aber wohl, warum er zum Tode verurtheilt wurde. Auch sagte er seinen Richtern diese Ursache freymüthig, und als er schon das Schaffot bestiegen hatte, brach er in die Worte aus: Ich wünsche, daß meine hinterlassene Güter, nach denen die Nazionalversammlung geizig war, und welches die Ursache meines Todes ist, der Nazion zum Besten dienen mögen! La-

Lamoignon,

Wittwe des Marquis von Senozan, 67 Jahre alt, hat das Revoluzionsgericht zur Guillotine verurtheilt, und ist mit den beyden vorigen am 10. May auch hingerichtet worden. Man beschuldigte sie einer Theilnahme an einer Verschwörung, wodurch der König gesucht habe, der französischen Nazion ihre Freiheit zu entziehen. Sie bereitete sich sehr schön auf ihren Tode, und bettete mit großer Andacht: Herr Jesus, so endigte sich ihr Gebet, mein Heiland!

Bessin,

Gattin des Marquis Crussol Donboisen, 64 Jahre alt, hatte das gleiche Schicksal gehabt, und ist wegen ebenderselben Ursache angeklagt und zum Tod verurtheilt worden; sie ward traurig bey Ankündigung ihres Todesurtheils, und betheuerte sehr ihre Unschuld. Bey ihrem Tode aber zeigte sie viele Standhaftigkeit, und ganz beherzt bestieg sie das Schaffot: Gott, rief sie aus, dir ist meine Unschuld bekannt!

Lomenie,

ehemaliger Jäger = Obrist, 36 Jahre alt, ward ebendesselben Verbrechens beschuldigt, und vom Revoluzionsgericht zum Tode verurtheilt. Er

zeigte viele Gegenwart des Geistes. Mich schrecket auch, äusserte er noch, der Tode nicht!

Lomenie,

Graf, ehemaliger Kriegs-Minister, nachher Maire zu Brienne, 64 Jahre alt, der starken Antheil an der Revoluzion hatte, sah sich plötzlich des Argwohns ausgesetzt, daß er unredliche Absichten und Gesinnungen gegen das Vaterland habe: ist auch vom Revoluzionsgericht als ein Mitverschworner, der zugleich mit den auswärtigen Mächten in genauer Einverständniß stünde, zur Todesstrafe verdammt worden. Ich leide den Tod gerne, sprach er, weil mein innerer Richter mir selbst das Zeugniß meiner Unschuld giebt.

Montmorin,

aus Versailles gebürtig, Jäger Lieutenant, 22 Jahr alt, ward beschuldigt, er seye ein Mitschuldiger der Verschwörung, wodurch der König Ludwig XVI. gesucht habe, der französischen Nazion ihre Freyheit wieder zu entziehen. Er suchte seine Unschuld darzuthun, allein aller Versuch war vergebens, er zeigte sich ausserordentlich standhaft, und brach noch zuletzt in die Worte aus: „Es ist besser jung und unschuldig sterben, als alt und ein Verbrecher seyn!“

Lomenie,

ehemaliger Coadjutor des Erzbischoff von Sens, 30 Jahre alt. Fern von alle dem, was dem Vaterland nachtheilig seyn konnte, wurde er doch als Feind desselben angeklagt, und beschuldigt, er habe an der bekannten Verschwörung, wie die vorigen beschuldigt wurden, Antheil genommen. Er hörte mit ruhigem Geiste sein Todesurtheil an. „Richter, rief er mit aufgehobenen Händen zu Gott, als er das Schaffot bestiegen hatte, ist ein Flecken eines Verbrechens in meinem Innersten, so ahnde du nach meinem Tode das Verbrechen an meiner Seele!“

Serilly,

ehemaliger Kriegs-General Schatz-Meister, 48 Jahre alt, ward ebenfalls desjenigen Verbrechens halber zum Tode verurtheilt, wie die oben genannte. Mit vieler Erbitterung bestrafte er seine Richter, wegen ihren begangenen Ausschweifungen, und blutdürstigen Handlungen. Auf dem Blutgerüste ließ er noch folgende Worte hören: „Wie schrecklich und schwarz wird einst meinen Richtern ihre Todesstunde seyn!“

Lomenie,

Ludwigs- und Cincinnatus Ritter, ein Mann von 33 Jahren, der sich schon in seinen jungen Jahren

ren sehr auszeichnend hervorthat; und gewiß nicht übel gegen die Republick gesinnet war, kam jedoch in den Verdacht, als meyne ers mit dem Vaterlande nicht redlich, und ward als ein Mitschuldiger einer Verschwörung, zum Tode verurtheilt. Mit Anstand und Würde vertheidigte er sich, und vernahm sein Urtheil mit einer gelassenen Miene. Bey der Guillotine sagte er, nur der Schurke zittert bey seinem Tode!

Taneffe,

Wittwe des Montmorin, ehemaligen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, 50 Jahre alt. Seit der Hinrichtung ihres Mannes lebte sie in Traurigkeit und Trübsinn; dieses wurde ihr nun sehr übel aufgenommen, und man klagte sie darauf als eine Mitschuldige jener Verschwörung an, wodurch Ludwig XVI. der französischen Nazion ihre Freyheit wieder zu entziehen gesucht habe. Mit Freude hörte sie von dem Revoluzionsgericht ihr Todesurtheil, und gestand frey, daß ihr Leben eine Quaal gewesen wäre, ihr Tod aber seye nun Freude für sie. Auf dem Blutgerüste rief sie mit starker Stimme aus: Unschuldig gemordeter Mann, siehe, dein Weib leidet nun auch ganz unschuldig, aber freudig den Tod!

Lomenie,

geschiedene Frau des ausgewanderten Canizy, 29 Jahre alt. Das Revoluzionsgericht, vor welches sie gefordert wurde, legte ihr zu Last, daß sie eine Mitschuldige der Verschwörung seye, wodurch König Ludwig XVI. nebst seiner Gemahlin und Familie, einen Krieg mit den auswärtigen Mächten zu erregen suchte; wodurch er mittelst eines innern Kriegs, den er unterstützte, der Französischen Nazion ihre Freyheit entziehen wollte. Sie war über ihre Richter sehr aufgebracht, und schimpfte gewaltig auf sie, nannte sie Tyrannen und blutdürstige Unmenschen. Auf dem Schaffot klagte sie noch über Ungerechtigkeit, Himmel, rief sie, nimm dich meiner gerechten Sache, und meiner Unschuld an!

Chermitte,

Gattin des ausgewanderten Generals und Grafen Rosset, 44 Jahre alt. Auch sie ward für eine Mitschuldige der gedachten Verschwörung erklärt, und mit den vorigen am 10. May dieses Jahrs guillotinirt. Sie bedauerte bis auf den letzten Augenblick, daß sie es unterlassen habe, mit ihrem Manne auszuwandern, so wäre doch ihr Leben in Sicherheit gewesen.

Heinrich Amiral,

Bedienter, besonders bey der Familie des ehemaligen Ministers Bertin, 50 Jahre alt, suchte den Roberspierre zu ermorden, als er ihn nicht fand, so nahm er sich vor den Collot d' Herbois zu ermorden, allein sein Versuch mißlang ihm. Das Revoluzionsgericht sprach das Todesurtheil über ihn aus. Er gestund offenherzig, daß er seine letzte Handlung als verdienstlich ansehe, und sehr bereue, daß sie mißlungen seye.

Cecilie Regnaut,

aus Paris eines Papierhändlers Tochter, 20 Jahre alt, sie hat einen Anschlag auf das Leben des Roberspierre gefaßt, allein weil er in seinem Hause nicht gegenwärtig war, so mißlang ihr Versuch. Sie wurde arretirt; und vor den Ausschuß gebracht. Mit vieler Dreustigkeit, ohne zu erschrecken, beantwortete sie die vorgelegten Fragen. Mit ungemein großer Standhaftigkeit gieng sie ihrem Tode entgegen, und gestunde: "Ich bedaure recht sehr, daß mein Vorsatz nicht gelungen ist, einen Tyrannen von der Welt wegzuschaffen.

Jourdan,

sogenannter Kopfabschneider von Avignon: ein Mann von 36 Jahren, der seine größte Freude

darinn

darinn fand, recht viele zur Guillotine zu befördern; ist aus Dankbarkeit seiner rastlosen und eifrigen Bemühungen, vielen den Kopf abschneiden zu lassen, nun auch zur Guillotine verurtheilt worden. Das Revoluzionsgericht nannte ihn einen Meineidigen und treulosen Mann, der sich zu den Mitverschwornen gegen die Republick gesellet habe. Er berief sich auf seine Verdienste und Thaten, und wollte dadurch beweisen, daß er gewiß zu den Redlich Gesinnten gerechnet werden könne. Allein er wurde doch für schuldig erkannt, und am 30. May guillotinirt. Das Volk rief ihm unterwegs zur Kopfmaschine immer zu: Nun großer Kopfabschneider ists um deinen Kopf auch geschehen, und itzt kömmst du zu denen, welchen du die Köpfe abschneiden liessest, er rief ihnen dagegen zu. Nur zu wenigen ließ ich die Köpfe abschneiden!

Guillot,

Doktor der Medicin, ein Lyonere, 38 Jahre alt, der Erfinder der Kopfmaschine, die zu seiner Ehre Guillotine genannt wurde. Aber ihn traf das Schicksal, wie jenen, in der Geschichte bekannten Perillus, nur freylich mit dem Unterschied, daß Perillus das erste Opfer seines Kunststückes geworden ist, aber Guillot erst dann seine Erfindung versuchte, nachdem sie schon an einer zahlreichen

Menge die besten Proben abgelegt hatte. Er wurde als Verräther zum Tode verurtheilt; das zuschauende Volk rief ihm immer entgegen: Nun kannst du die Güte deiner kunstreichen Erfindung an dir selbsten am besten erfahren: Er antwortete, ich meyne, ihr seyd ein undankbares Volk!

Philipp Noailles de Monchy,

ehemaliger Herzog, von 79 Jahren, ein ehrlicher und rechtschaffener Greis, mußte mit zitternden und wankenden Füssen vor dem Revoluzionsgerichte erscheinen, sich wegen der Anklage, er seye ein Mitschuldiger einer Verschwörung, vertheidigen. Ehrfurcht erregte wirklich bey manchen Richtern seine Gegenwart, und mit dem Bewußtseyn seiner Unschuld vertheidigte er sich, aber nur ganz kurz. Es wäre Thorheit von mir, fügte er hinzu, da ich am Rande des Grabes stehe, und zu jeder Stunde abgefordert werden kann, an einer Verschwörung Theil zu nehmen; bey meinen grauen Haupte versichere ich, daß ich ganz unschuldig bin, und die Anklage gegen mich ungerecht, und ungegründet ist. Allein man achtete nicht auf seine Vertheidigungsgründe: Einige vom Volk bemitleideten, andere aber schimpften ihn. Er starb aber mit ungemein großer Standhaftigkeit, und bettete mit vieler Andacht: „Herr dir lebe ich, dir sterbe ich!“

ao 1746 specificirr, welß nemlich

18 April " Spiritus Corn. C. vol. ℥v ℥vj

Diatrion ℔ß

3 Maÿ " Pulv. Contra vermes ℥ix à 12 kr

28 Junÿ " 12 schächterl Schweizer Pillen à 6 kr

7 Aug " Extr. Catholicon ℥ij ℥ß 40 kr.

helebor. nigr. ℥iij

10 dito " ung. aegyptiac. ℥viijß.

" Digestiv. ℥vij.

24 7bris " 8 ℔ rad. altheae à 34 kr

16 8bris "

ao 1747

12 schächterl Schweizer Pillen à 6 kr.

Daran ist bezahlt worden.

ao 1746			
18 April	durch die ordinari bothen	4 fl	15 xr
18 8bris	mehr empfangen	4 –	15 xr.
ao 1747			
8 April	abermahl auch wo geschicket	1 –	4 xr
	Sum.	9 fl	34 xr.

ist also annoch in die Closter Costen:
burchischer Verordnung zu bezahlen der Rest
mit Summ.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heymann, ...

Revolutions-Gallerie der französischen Republik

S.l. 1794

Gall.rev. 839
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10424130-9
VD18 14580462-001